



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden

Aus'm Weerth, Ernst

Leipzig, 1860

Aachen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96020](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96020)

AACHEN,

Aquisgranum¹, Aquae², Ahha³, Aach⁴, die Wiege des deutschen Reiches, aus dessen stillem bergumschlossenen Quellenthal Carl der Grosse seine mächtigen Culturgedanken aussandte, die unerschütterlichen Grundsäulen der germanischen Stammentwicklung, von wo aus er mit der Gewalt seiner siegreichen Waffen und der geistigen Kraft des Herrscher-genies jenes grosse Reich gründete, dem über seine eigenen Grenzen hinaus Araber und Mauren, Italiker, Slaven und Dänen Tribut zu Füssen legten, das seit jenen ältesten Tagen im Besitze der ehrwürdigsten Reliquien der Christenheit, im Berufe, den Nachfolgern des grossen Carl die Krönung zu ertheilen, — wie sollte es in diesem Ruhmesglanze, der es über alle germanischen Städte erhob⁵, darauf verzichten haben, eine Gründung der römischen Weltherrschaft zu sein!

Scheuten sich doch die fränkischen Geschichtsschreiber nicht, ihrem Volke eine Abstammung von Priamus zu erdichten, um als die legitimen Erben des von Aeneas gegründeten römischen Weltreiches zu erscheinen.⁶ Warum sollte Aachen, als seine ältesten Historiographen es im Bewusstsein seines Glanzes betrachteten, diese Spur verlassen? Allein so umständlich die Erzählungen der Chronisten den Römer Granus als Stadtgründer und historische Persönlichkeit überhaupt auftreten lassen, um den alten Stadtnamen Aquisgranum zu erklären, so viele Funde römischer Alterthümer aufgeführt werden, um Aachen als einen von den Römern gegründeten Ort erscheinen zu lassen, so wenig genügen diese theils augenscheinlich falschen theils zu geringfügigen Momente in ihrer Beweiskraft, um an eine Städtegründung durch den Römer Granus zu glauben.⁷ Die wirklichen Funde römischer Alterthümer selbst in der Umgegend können ihrer Art und geringeren Bedeutung nach nur beweisen, dass die erobernden Römer mit ihren Heeren und Standquartieren auch hier vorübergehend gewelt haben. Und es wäre wunderbar, wenn die römischen Legionen, die ganz Gallien besetzten, zufällig den geschützten Thalkessel von Aachen und seine Höhen unberührt gelassen hätten, wenn sich dort nicht Münzen, Trümmer und Gräber der Militärzüge fänden.⁸ Bedürfte es

1. So genannt in den ältesten Urkunden, z. B. Lacomblet I. 41. Meyer, Aachensche Gesch. p. 4.

2. Lacomblet II. 26.

3. Quix, Codex dipl. No. 15.

4. Meier, Aachensche Geschichten p. 41.

5. Alcuin nennt es das zweite Rom: Bouquet. V. p. 389.

6. Der Umstand, dass die Sage von der trojanischen Abstammung der Franken dem frühesten und grössten ihrer Geschichtsschreiber, dem Gregor von Tours, unbekannt ist, und erst von Fredegar, *Histor. Francor. epitom.* c. 2, auf die Berufung des Virgil hin ausgesponnen wird, zeigt zur Genüge den erdichteten unhistorischen Charakter der Sage. Vergl. Löbell, Gregor von Tours und seine Zeit. p. 480, und Mone in seinem Anzeiger, 1835. p. 3.

7. Das betreffende Material bei Meyer p. 7—30. Peter a Beek, Aquisgranum cap. 1.

8. Den Beweis, dass die Inschriften Meyer's falsch sind: s. bei L. Lersch, *Centralmuseum rhein. Inschriften.* III. Heft und *rhein. Jahrb.* I. p. 123. Ebenso wird das bei Meyer abgebildete im vorigen Jahrhundert an der Münsterkirche gefundene Bad mit keinerlei Sicherheit als ein römisches angesehen: Prof. Bock, *Das Grabmal Carls d. Gr. Aachen 1837.* Kleinere Funde römischer Alterthümer in der Umgegend häufig, z. B. bei Quix, *Gesch. d. Stadt Aachen.* p. 1—4 und 25 und in verschiedenen Miscellen der *rhein. Jahrbücher des Alterth.-Vereins.*

aber für die Existenz einer dauernden Colonie irgendwo deren ausdrücklicher Erwähnung bei den römischen Schriftstellern und Geografen, mindestens der Funde planmässiger Bauanlagen, so würde eine solche Erwähnung des Römers Granus in den Berichten des Tacitus und der Späteren nicht fehlen, falls er der Gründer einer Colonie Aquisgranum wäre. Wir halten deshalb das römische Aquisgranum für eine ehrgeizige Combination der Chronisten, und, wie der erste Theil der Benennung Aquisgranum gleichbedeutend mit den gleichzeitigen Benennungen Aquae und Ahha beweist, dass sich die Benennung und somit Gründung an die Kenntniss und Schätzung der warmen Quellen knüpft, so liegt es bei der Fortdauer heidnischer Gebräuche und Anschauungen am nächsten, den zweiten Theil des Namens Granum an den Apollo grannus als einen mit den Heilquellen in Verbindung stehenden celtischen Heilgott zu knüpfen.⁹

Kehren wir zur historischen Sicherheit zurück, so begegnet uns die erste Nachricht über Aachen in der Angabe, dass Pipin im Sommer 753 daselbst verweilte¹⁰ und im Jahre 765 das Fest der Weihnachten dort feierte.¹¹ Und wenn wir wissen, dass in der unmittelbarsten Nähe von Aachen schon früher die Frankenfürsten kirchliche Stiftungen zu Burtscheidt vollzogen¹² und nicht viel entfernter feste Burgen besaßen¹³, so können wir mit um so

9. Dass die Benennungen Aach, Acha von Ah-va aus dem Gothischen (vergl. Graff's Sprachschatz I. p. 111) und Aquae, welche auch in den ältesten Urkunden vorkommen, aus der Beziehung auf die Thermen herkommen, bedarf keines Erweises. Die Form Aquis-granum kann nun keinesfalls die ursprüngliche dieser Zusammensetzung sein, da sie grammatisch nicht allein eine ganz unrichtige ist und Aquis-granum heissen müsste, sondern auch erst sehr spät vorkommt (Lac. I. 411. 412). In den ältesten Urkunden finden wir nur die ganz richtige Form Aquisgrani (Aquis Grani), z. B. als Bezeichnung des Ortes, wo die Urkunde gegeben wurde: actum Aquisgrani und im Contexte: locus quidam Aquisgrani. Diese Form Aquisgrani war so constant geworden, dass man sie als ein nomen indeclinabile betrachtete, wie wir denn ad aquisgrani (Lac. 114), apud aquisgrani (Lac. 412), prope aquis finden, obschon an anderen Stellen unter ähnlichen Bedingungen richtig aquasgrani steht (Pertz, Mon. p. 192. 196. 206). Später wird nun aus der häufigst gefundenen, aber missverstandenen Form aquisgrani die nominative Form Aquisgranum gebildet. — Richtig hätte sie müssen aquaegrani heissen, und da dieses auch urkundlich vorkommt (Graff, Sprachschatz I. p. 111), so sind sicher aquae und Aquae-grani die ältesten Namensformen, und grani bildet nur eine genitive Bestimmung, die unbedingt auf den durch seine Beziehungen zur Sirona als Badegott auftretenden celtischen Apollo grannus (Schwenck, röm. Mythol. p. 322; Orelli, inscript. lat. 1997. 2001) wiesen, würde dessen Name nicht ebenso constant mit einem zweifachen n geschrieben, wie Aquae-grani mit einem n. Somit würde die Verbindung mit einer Person Granus weniger Schwierigkeiten darbieten, wenn sie nur historisch zu erweisen wäre. Die Sage kennt diese Verbindung früh. Vergl. Carl Meinet, herausgegeben von Adalb. v. Keller. 1859. p. 490. Der Granusthurm ist nach Prof. Bock's Abhandlung in den rhein. Jahrb. p. 25 erst im 13. Jahrhundert entstanden. Jedenfalls wäre der von Quix, Geschichte Aachens I. p. 2, erwähnte Kellerraum werth, zur Feststellung des Alters untersucht zu werden.

10. Baluz. Capitul. Reg. Franc. T. II. p. 1391.

11. Annal. Einhardi et Regin. chron. etc. apud Pertz, Tom. I. p. 144. 145. 334. 557.

12. Quix, Geschichte der Abtei Burtscheidt. 1834.

13. Pertz, Mon. Germ. I. p. 135 oder 488: novum castellum juxta Arduennam. Vergl. die Stellen in Ledebur's Archiv. I. p. 79. Note 8.

grösserer Berechtigung schliessen, dass da, wo die Könige die Weihnachten feierten, sich ein der Zeit angemessener und nicht unbedeutender Palast- und Kirchenbau befand; denn die Chronisten erwähnen desshalb so genau, wo die damaligen Könige die Feste der Weihnachten und Ostern zubrachten, weil dieselben von ihnen in offizieller Oeffentlichkeit verbunden mit grossen Hoftagen und Empfang fremder Gesandtschaften begangen wurden. Vor Pipins bezeugtem Aufenthalte wird also die königliche Pfalz Aachen wohl diejenige Ansehnlichkeit besessen haben, welche königliches Hofhalten voraussetzt, und wir werden dann auch annehmen dürfen, dass jene warmen Heilquellen, welche nach Einhard's Worten Carl dem Grossen den Ort so werthvoll machten, verbunden mit der klimatisch geschützten Lage und dem umgebenden reichen Jagdrevier, die Ursache der Aufrichtung einer kaiserlichen Pfalz waren.¹⁴

Deutete schon der Name darauf hin, dass Aachens örtlicher Beginn sich an die Aufindung und Schätzung der Heilquellen knüpfte, wissen wir, dass es nicht allein eine von der Sage aufbewahrte Tradition ist, Carls des Grossen Neigung für Aachen habe auf der Vorliebe für diese Thermen beruht, da der glaubwürdigste seiner Zeitgenossen es ebenso berichtet und von Pipin dasselbe schon gemeldet ward¹⁵, so wäre es auch ohne einen solchen aussergewöhnlichen bestimmenden Grund kaum erklärbar, wie dieser bisher wenig berühmte Ort auf einmal als Beherrscherin des Nordens erstanden sei. Gleich beim Antritt seiner Regierung eilt Carl nach Aachen.¹⁶ Aachen bleibt seine dauerndste Residenz; es ist der Schauplatz seiner welthistorischen Mission. Hier empfing er die Gesandtschaften und Geschenke des Morgenlandes und Abendlandes, von Jerusalem, Constantinopel, Persien und Maurenland; von Dänemark und Sachsen: sie huldigten an den Stufen des fränkischen Thrones, unterworfen von der geistigen Uebermacht. Die Päpste eilten über die Alpen unter den Schutz dieses mächtigen Scepters, das hieselbst in Reichsversammlungen und Gerichtstagen, Concilien und Synoden den geistlichen und weltlichen Verhältnissen die Richtung anwies. Von hier aus entsprudelte die Quelle der Gelehrsamkeit und Schulbildung in das weite Reich. Die Hofschule zu Aachen mit der reichen Bibliothek daselbst, ein Kaiser zugleich als Schüler zu Füssen jener Lehrer, die vorübergehend und dauernd dorthin eilten, waren ebenso erfolgreiche als wunderbare Erscheinungen für den Vollzug jener Vermittelung der romanischen Bildung und des germanischen Geistes. In Wahrheit, von Aachen aus empfing Europa damals Gesetz und Cultur. In ihrer äusseren Erscheinung waren jene grossen Vorgänge des Hof- und des Staats-Lebens wie der Culturverbreitung dem romanischen Geiste gemäss, der die Pracht und Buntheit liebt, mit jenem Glanz und jener Kostbarkeit angethan, die einestheils bei unentwickelter Cultur den Mangel der Kunstform ersetzen, andernteils in Zeitaltern der Eroberun-

14. Ausser Einhard ist uns noch in vielen Variationen die Sage erhalten, dass Carl's Liebe zu den Aachener Wässern die Gründung seiner Pfalz verursacht habe, zusammengestellt in Massm. Kaiserchronik, III. 1019—1023. Uebrigens wird bei den damaligen rauen Witterungsverhältnissen und der allgemeinen Liebe zur Jagd sowohl die geschützte Lage als das herrliche Jagdrevier der Ardennen ebenfalls berücksichtigt worden sein.

15. Einhard, Leben Carls d. Gr. c. 22. Monach. S. Gall. II. 15.

16. Einhard, Jahrbücher ad an. 768.

gen durch leichten Erwerb hervorgerufen werden. Vertheilte Carl doch den ganzen Schatz der Hunnen unter seine Hofleute; und wie gross muss der Schatz eines Volkes gewesen sein, dessen Beruf in der Plünderung der Wertschätze bestand!¹⁷ Welche Fülle von Pracht muss der ausgedehnte drei Höfe umschliessende Palastbau¹⁸ geborgen haben, mit seinen Parkanlagen, Thiergärten¹⁹ und Bädern! Das Testament Carl's gibt uns eine Ahnung davon, wenn es von den goldnen und silbernen Gefässen, den goldnen und silbernen Tischen und Teppichen des Nachlasses spricht.²⁰ Ravenna schmückte den Vorplatz dieses Palastes mit der ehernen Reiterstatue Theodorichs²¹, die Geschenke aus Byzanz und Maurenland und die Malereien der spanischen Kriege, die sich an den Wänden befunden haben sollen²², dienten gewiss nicht weniger zum Schmucke. Und wenn wir von einigen Gegenständen die zufällige Nachricht besitzen, dass sie zum Glanze des neuen Roms aus Ravenna kamen, auf wie viele ähnliche weither geholte Kunstwerke lässt dieses eine Beispiel schliessen? Grossartige Ausdehnungen und Pracht des inneren Schmuckes lassen diese carolingischen Bauten vermuthen, ebenso ersteres die Bäder, wenn man bedenkt, dass Carl sich oft mit zahlreicher Begleitung in den Badeteich begab.²³ Gediegenheit der Bauart, scheint es, war weniger ihr Vorzug, wie der schnelle Untergang beweist.

Die Perle von Carl's Kunstschöpfungen war die 796 in Angriff genommene Pfalzcapelle, jener herrliche Centralbau, in welchem die deutschen Kaiser des späteren Jahrtausends die Krone des Reiches empfingen, das Carl gegründet. In der Nachahmung des Vorbildes, welches er dazu wählte, S. Vitale in Ravenna, sollte sich abermals die Vermittelung der romanischen Bildung mit dem germanischen Geiste vollziehen. Als Erbauer wird, freilich nur von

17. Einhard's Leben Carls d. Gr. ad annum 799 c. 13 und Jahrbücher ad annum 796. Der Zufluss edlen Metalles ward hierdurch so gross, dass das Silber ein Drittel im Werthe sank.
18. Walafrid Strabo's Ekloge an die Kaiserin Judith, und diejenige mit der Ueberschrift: Albinus ad Carolum regem, herausgeg. vom Abt Froben in seiner Ausgabe Alcuins. Alcuin und Andere geben Anleitungspunkte zu einer Restauration, die sehr gelehrt vom Prof. Bock in Brüssel im V. Hefte p. 70 der Jahrb. des Alterth.-Vereins im Rheinlande, versucht ward. Vergessen darf auch die Stelle beim S. Gallener Mönch I. 30 nicht werden, wonach Carl von seinem Söller alle Eingänge überschaute, und die Parterregeschosse aus offenen Hallen bestanden zu haben scheinen, da es heisst, nicht allein die Diener, sondern Leute aller Art hätten dort vor Schnee und Hitze sich schützen können.
19. Ermoldus Nigellus lib. III. v. 583. Walafr. Strabo. Angilbert V. 137. Einh., Leben Carls d. Gr. c. 16; Annal. Fuld. an. 807.
20. Einhard, Leben Carl d. Gr. c. 33.
21. Prof. Bock in der Anmerkung 18 angeführten Abhandlung.
22. Alberic. Monach. trium fontium ad A. 795 mag. Chron. Belg. p. 42. Auch der Palast in Ingelheim war so mit Malereien ausgeschmückt, nach Ermoldus Nigellus IV. 179—282. Prof. Bock: Die Bildwerke in der Pfalz Ludwig d. Fr. zu Ingelheim, p. 241, in Lersch Niederrhein. Jahrbuch 1844, und v. Cohausen, Der Palast Carl d. Gr. zu Ingelheim. Mainz 1852.
23. Dass die Badehäuser in Aachen sehr früh gebaut wurden, beweisen die Worte des Mönches von S. Gallen. II. c. 15, indem er von einem Bade, welches Pipin nahm, sprechend, hinzufügt, dass dies noch vor der Errichtung der Badehäuser gewesen sei. Der Umfang des Bades geht aus Einhard's Bemerkung hervor, dass Carl oft 100 Personen mit ins Bad nahm. Einh. Leb. Carl d. Gr. c. 22.

einer Quelle, Ansegis, später Abt von S. Vandrille, genannt, und als Vorgesetzter dessen Einhard. Auch Gerward, Aufseher der kaiserl. Büchersammlung, war Baumeister; ebenso Alcuin.²⁴ Mit ungemeiner Energie muss der Bau geleitet worden sein; denn in acht Jahren war er vollendet, obgleich das Material der Bruch- und Fels-Steine, so wenig sorgsam sie auch bearbeitet sind, immerhin schwieriger blieb, als die ravenatischen Ziegel.²⁵ Aus den Nachrichten über einzelne Unfälle erfahren wir, dass das Zeltdach der Rundkirche mit bleiernen Schindeln gedeckt war, dass auf dessen Spitze ein goldener Apfel prangte²⁶, dass sich vorn ein Vorhof oder Paradies befand, dass sich Seitenhallen anschlossen, und ebenso westwärts die Wohnungen der zur Kirche gehörigen Geistlichen und jener Gang, welcher Palast und Kirche verband.²⁷ Die echnen Thüren des quadraten Portals lassen keinen Zweifel darüber, dass auch die beiden Glockenthürme, welche dieses Portal zu beiden Seiten flankiren, ursprünglich mit Glocken versehen waren, besonders wenn man die ausdrückliche Erwähnung von Glockengiessern in Betracht zieht.²⁸ Schwieriger bleibt dem Verständniss der nun verschwundene und schon im Mittelalter restaurirte alte Chor, der im Innern zwei übereinander liegende Capellen darbot, und nach Aussen einen geraden Abschluss hatte. Wenn nun auch der Aussenbau des Octogons in seiner Ursprünglichkeit vielfach verändert und verbaut erscheint, so bietet er davon doch noch so viel dar²⁹, um den Gegensatz zu gewahren, der zwischen dieser einfachen schmucklosen Erscheinung des nicht einmal in zu sorglicher Technik aufgeführten Aussenbaues und der reichen kostbaren und schmuckvollen Erscheinung des Innenbaues bestand. Dieser Gegensatz entspricht der fränkischen Kunst überhaupt, wie der Kunst der Juden und Egypter und anderer Völker. Die in ihren ersten Stadien der Entwicklung stehende Kunst, welche noch keine stilgerechten Formen zum hinreichenden Ausdrucksmittel errungen hat, wird diesen Mangel meist durch Fülle und Kostbarkeit oberflächlicher Decoration zu ersetzen suchen. Wir werden deshalb da, wo die Decoration an und für sich geboten ist, die höchste Ent-

24. Gesta abbat. Fontanell., ed. Pertz. Mon. II. 270. 301. In S. Vandrille 823—833 führte Ansegis bedeutende Bauten aus. Einhard, mit dem Studium des Vitruv beschäftigt, baute sich Kloster und Kirche in Michelstadt im Odenwald. Auch Alcuin war am Bau S. Peters in York theiligt. Kugler, Kunstgesch. 3. Aufl. I. B. p. 274. Ueber Gerward: Einhard, Transl. S. S. Marcel. et Petr. n. 67. p. 199. Act. Boll. 2. Juni.
25. Es sollen ausser dem einheimischen Steine auch zum Baue verwandt sein Quadern von den Stadtmauern Verduns. Hugo Verdun. apud Bouquet I. c. T. V. p. 373 ad an. 788.
26. Einhard, Leben Carl d. Gr. c. 32, wo berichtet wird, dass der Apfel auf das Dach der Pfarrgebäude fiel, welches also nebenan lag, wie auch westwärts die Wohnung Alcuins. Vergl. Einh. Jahrbücher ad an. 829.
27. Der Verbindungsgang fiel zweimal ein, s. Anmerk. 56; in den Seitenhallen versammeln sich die Fürsten bei Otto I. Krönung. Widuch. II. p. 642. Vergl. für die Vorhalle Monach. S. Gallen. I. 31.
28. Monach. S. Gallen. I. c. 29.
29. Die gründlichste Darlegung des Octogons gibt Mertens in Förster's Wiener Bauzeitung. 5. Jahrg. 1840. p. 135, der, wie Quast, Ravenna Taf. VIII. 9 und Förster, Denkm. d. Kunst III., eine quadrate Absis annimmt, wie sie auch auf den Münzen bei Meyer zu sehen ist. Vergl. die Nachrichten über die alte Abbildung aus dem Vatican, jetzt in Berlin, und die Abbildung der Kirche auf dem Relief des Carlsschreines Taf. XXXVII.

wicklung eines solchen Kunstwerkes finden, da wo dieselbe ausgeschlossener bleibt, ein Zurücktreten bemerken. Demgemäss waren die Aussenbauten der Heiligthümer bei den Juden, Phöniziern, Egyptern und Franken schlicht und arm, die Innenbauten derselben viel entwickelter, prächtig und kostbar, während bei dem Volke der grössten Formenschönheit, den Griechen, aus demselben Grunde der Aussenbau den Innenbau überragt, weil dem Ideale des Innenbaues der Formenschmuck nicht genügte, sondern er jener beweglichen Decoration der Farben und Stoffe des Goldes und der Pracht bedarf, welche die Griechen mehr als die weit unter ihnen stehenden Völker ausschlossen. Das Ideal der Gleichmässigkeit³⁰ künstlerischer Gestaltung von Aussenbau und Innenbau erreichten erst die Kirchen des späteren romanischen und die des gothischen Stils. Die Pracht der Ausschmückung seiner Pfalzcapelle muss Carl mit grosser Neigung betrieben haben; denn Rom und Ravenna³¹, Trier³² und Cöln³³ gaben Marmor und Mosaiken dazu her; Werkleute aller Künste rief er aus fremden Ländern herzu.³⁴ In der Weise der byzantinischen und italischen Kirchen waren die Kuppel, die Absis und die Fensterwölbungen wahrscheinlich mit Darstellungen in bunter und goldener Glasmosaik geschmückt³⁵, die Fussböden mit figurirtem Steinmosaik.³⁶ Die Bogenstellungen des Umganges sind noch heute in der Brüstung mit den herrlichen ehernen Gittern versehen, welche beweisen, dass in antikem Kunstgeschmack gebildete Meister sie wie die ehernen Thüren an Ort und Stelle schufen.³⁷ Auch ein Theil der ursprünglichen Säulen edlen Gesteines prangt in der Weise der ersten Anlage in den Bogenöffnungen derselben Emporen.³⁸ Und wenn wir weiter vernehmen, dass er die Kirche beschenkte mit goldenen und silbernen Gefässen und mit so vielen und reichen Gewändern, dass selbst die Thürsteher nicht ungeschmückt erschienen³⁹, und wir dazu die schönsten und kostbarsten Teppiche und Vorhänge uns ausbreitet denken, welche durch Handelsverbindungen der Orient herzu brachte und in Carl's Testa-

30. Der Grund der ungleichen Entwicklung von Innen- und Aussenbau der gottesdienstlichen Lokale bei allen Völkern und deren Ausgleichung liegt natürlich im Wesen der Gottesanschauung begründet und veränderte sich mit dieser, wie wir in einer besonderen Abhandlung ausführen werden.

31. Einhard, Leben Carl d. Gr. c. 26. Brief Hadrians bei Bouquet, T. V. p. 581. No. 36. Miräus in Notit. Eccles. Belg. c. 11. p. 643.

32. Gesta Trevir. I. p. 81.

33. Gelenius de sacra et civili magnitud. Col. 1642. p. 261.

34. Monach. S. Gall. I. c. 28.

35. Mertens, p. 146. Vergl. Text zu Taf. XXXII.

36. Nolten, p. 23 Noppius. p. 25.

37. Dass die ehernen Gitter und Thüren von Carl's Einrichtung herrühren, bezeugt Einhard: Leben Carl d. Gr. c. 26, und das genaue Einpassen an die Grössenverhältnisse beweist, dass die Gusswerke für die betreffenden Stellen gegossen wurden.

38. Napoleon schleppte in seinem bekannten Ausplünderungssystem diese Säulen nach Paris, woher sie nur theilweise zurückkamen. Mertens, p. 142. Prof. Bock in s. Abhandlg. in d. rhein. Jahrb., p. 13, nimmt an, die Säulen seien nicht aus Italien gekommen und erst nach Vollendung des Baues aufgerichtet worden. Nöggerath über diese Säulen in Lersch's Niederrhein. Jahrbuch.

39. Einhard, Leben Carl d. Gr. c. 26.

ment erwähnt werden, endlich die Ausschmückung durch bunte Inschriften berücksichtigen⁴⁰, so können wir mit Recht annehmen, dass den Glanzpunkt des Tempels die Absis bildete, welche in zwei Capellen über einander, unten dem Stiftsgottesdienste, oben später dem Pfarrgottesdienste überwiesen war.⁴¹ Hier fanden jedenfalls die kostbarsten Reliquien des Abendlandes, die Carl in Byzanz, Jerusalem und Rom erhielt⁴², ihre goldschimmernde Aufstellung. Wenn es uns schwierig scheint, den hinter den östlichen Bogenöffnungen befindlichen Chorbau im Innern sichtbar zu denken, besonders wenn wir das Zeugniß berücksichtigen, dass der Hochaltar erhöht errichtet ward⁴³, so ergibt sich daraus die Nöthigung, die kaiserliche Loge der Absis gegenüber auf der Empore da anzunehmen, wo jetzt noch der kaiserliche Marmorstuhl auf erhöhten Stufen steht.⁴⁴ Denn nur gegenüber dem Altar konnte der würdige und auf diesen Aussicht gewährende Platz des Kaisers sein. Unten machte das dort liegende Portal eine kaiserliche Loge unschicklich und räumlich unmöglich, oben deutet die Thüre im Brustgeländer und der wahrscheinlich auf den Emporen mündende Gang vom Palaste⁴⁵ darauf hin. Mit welchem Hochgefühl der Anbetung muss Carl von dieser Stelle geschaut haben, als er seinem Sohn und Nachfolger hier die Krone aufsetzte, oben in den Bogenöffnungen um ihn sein Hofstaat, unten im Kreise, um den die heiligsten Reliquien bergenden Altar, in der Runde des Octogons die Geistlichen sassen, 30 Altäre im verschiedensten Schmucke prangten,

40. Ebendasselbst c. 33. Monach. S. Gall. I. c. 16. II. 17. Einhard, Leben Carl d. Gr. c. 31 u. 32, berichtet über zwei solcher Inschriften: die eine ging in rother Farbe zwischen der oberen und unteren Bogenstellung herum und bezog sich auf die Gründung, die andere schmückte Carl's Grab. Zelte und bunte Vorhänge erhielt Carl aus Persien. Einh., Jahrb. ad an. 807.

41. Solche Doppelcapellen, freilich nicht alle als Chorcapellen, finden sich in Montefiascone, Eger, Regensburg, Nürnberg, Freiberg und Landsberg in Sachsen, zu Schwarz-Rheindorf und in der Marienkirche auf dem Berge bei Brandenburg und andere bei Förster: Denkmale I. p. 45. Die untere Capelle war die Hauptcapelle und wie die untere Kirche für die Stiftsgeistlichkeit bestimmt, so dienten die Emporen der Aufnahme des Publikums. Letzteres geht aus der Beschreibung der Krönung Otto's I. hervor, nach welcher der Erzbischof seine Worte an die Gemeinde auf den Emporen richtete. Die obere Capelle war später, ob ursprünglich ist ungewiss, dem Pfarrgottesdienst geweiht, und blieb die Spendung der beiden Sacramente der Taufe und Oelung bis ins 13. Jahrhundert lediglich der Marienpfarre. Quix: Geschichte der Stadt Aachen. I. 43. II. 35. Die Doppelcapelle befand sich unversehrt bis im vorigen Jahrhundert im jetzigen Chor und trennte dieses vom Octogon. In der unteren stand auf dem Altare, an welchem nur die sieben Cardinalpriester der Kirche und die Bischöfe von Cöln und Lüttich das Privilegium hatten zu celebriren, der grosse Reliquienschrein und in Gewölben sah man auf blauem mit Sternen geschmücktem Grunde in der Mitte ein Kreuz, zu den Seiten Carl d. Gr. mit dem Kirchenmodell und Maria mit dem Kinde. Noppius lib. I. c. 5. Mertens glaubt, dass dieser Bau, den Noppius beschreibt, schon ein gothischer Umbau der carolingischen Capelle gewesen sei. Mertens p. 140. Die Capelle wurde nach Quix Beschreib. p. 16 Ende des vorigen Jahrh. abgebrochen.

42. Floss, Geschichtl. Nachrichten der Aachener Heiligthümer. p. 6.

43. Thegan ad an. 813. c. 6.

44. Vergl. Text zu Tafel XXXII.

45. Nolten p. 7 und 8.

die Sänger Roms⁴⁶ und die Orgeln⁴⁷ von Byzanz das Benedictus anstimmten, in diesem Tempel, den die Schätze von zwei Welten zu schmücken sich bestrehten, ein Papst mit seiner Gegenwart vielleicht mit seiner Weihe ehrte, und Carl dann eine innere Stimme sagen durfte: dass er nicht allein die todtten Schätze der alten Welt nach Germanien geführt, sondern auch die ewig zeugenden Keime ihrer Cultur und Gesittung.

Das letzte und nicht wenig kostbare Denkmal, welches seine Marienkirche von ihm erhielt, waren seine Gebeine, die dort vor 1045 Jahren bestattet wurden. Dass er nur einen Tag⁴⁸ nach seinem Tode hier begraben wurde und man sich rathlos über den Ort der Beisetzung⁴⁹ befand, weil er nichts im Voraus darüber bestimmt hatte, liefert den Beweis, dass ein vorhandener bisher zu anderen Zwecken bestimmter wohlgeschmückter Ort dazu genommen wurde. Welcher andere schon wohlgeschmückte Raum konnte aber unter der Erde vorhanden sein, als eine Crypta des Chores. Wenn auch S. Vitale keine solche besitzt, so würde dieses nicht ausschliessen, dass Carl der damals vielleicht schon bestehenden deutschen Sitte gefolgt sei, die heil. Reliquien in einer Crypta zu bewahren. Ueber dem Grabe trug ein vergoldeter Bogen die Inschrift:

Sub hoc conditorio situm est corpus Caroli Magni atque orthodoxi imperatoris, qui regnum Francorum nobiliter ampliavit et per annos XLVII feliciter tenuit, decessit septuagenarius anno dni DCCCXIII indictione VII. V. Kalendas Februarii.⁵⁰

Wenn auch Ludwig der Fromme, der in Aachen von seinem Vater zuerst gekrönte Herrscher⁵¹, diesen an Frömmigkeit und Fürsorge für die kirchlichen Stiftungen noch übertraf, neue, wie auf dem Salvatorberge und Cornelimünster, gründete⁵², in Aachen zumeist seinen Hof hielt, dort die Gesandtschaften empfing⁵³, Reichsversammlungen und Synoden ab-

46. Nach einer Handschrift der Lorscher Annalen ad an. 787 sandte Hadrian die Sänger Theodor und Benedict auf Carl's Wunsch an dessen Hof.

47. Das grössere Leben Ludw. d. Frommen ad an. 826. c. 40, und Monach. S. Gall. II. c. 7, und Enn. Nigellus IV. v. 639. Vergl. Einh. Jahrb. ad an. 757, wonach Pipin schon eine Orgel aus Byzanz erhielt. Sidon Apoll. Lib. I. 2.

48. Thegan, ad an. 814. c. 7.

49. Einhard, Leben C. d. Gr. c. 31.

50. Einhard, Leben C. d. Gr. c. 31. Der verhältnissmässig geringe Raum des Octogons (50' im Durchm.) würde kaum in dessen Mitte die Aufstellung eines Bogens statthaft sein lassen, indem ein solcher der Communication hinderlich gewesen wäre. Und da die Grabkammer schon früher vorhanden sein musste, so fragt man, zu welchem Zwecke ein unterirdischer Raum in der Mitte des Octogons hätte vorhanden sein sollen? Konnte ein solcher Raum denkbarer Weise nur als Crypta unter dem Altare liegen, so werden, wie bei den Crypten in Emmerich, Essen und Werden, die Zugänge in den beiden zu Seiten des Altars liegenden Bogen sich befunden haben, und über einem dieser Bogen die Inschrift gewesen sein.

51. Krönung bei: Thegan ad an. 813. c. 6. Astronomus, Leben Ludw. d. Fr. ad an. 814. c. 22. Vergl. Quix: Geschichte der Stadt Aachen. I. p. 17.

52. Act. Sanct. Bollandi, 12. Februar. c. 10, vita S. Benedicti Aniani.

53. Der Bulgaren mit Geschenken. Thegan ad an. 825. c. 32, der Byzantiner und Sarazenen: Astronomus ad an. 817. c. 27.

hielt, auf welchen weittragende Beschlüsse, wie die allgemeine Einführung der Regel S. Chrodegangs, gefasst wurden⁵⁴, ja eine grosse Zahl der Vasallen, beschenkt mit königlichem Eigenthum, sich niederliessen⁵⁵; so blieb doch Aachen nur so lange die unverdunkelte Centralsonne der germanischen Cultur, als die Nachfolger des grossen Carl dessen grosse schöpferische Regierungsweise aufrecht zu erhalten wussten. Allein da Carl's Culturerscheinung nicht das Ergebniss und Spiegelbild des Zustandes seiner Zeit war sondern er als helles Einzelgestirn dieser weit vorausleuchtete, so brach auch das lediglich auf seiner Herrscherkraft beruhende Culturgebäude nach seinem Tode wieder zusammen, und Aachen, das zweite und neue Rom, sank zurück. Was half es ihm, dass die Ludwige, Lothare hier residirten und es zum Zeugen ihrer Familienzwise und Schwäche machten. Wie unter diesen das Reich zerfiel, so zerfielen auch die kaiserlichen Bauten zu Aachen⁵⁶ und verminderte sich der königliche Besitz daselbst zu Gunsten der Vasallen. Was der eine gab, führte der andere im Raube hinweg.⁵⁷ Erdbeben erschütterten die Gebäude⁵⁸, und was die Ungunst veränderter Zeiten noch verschont hatte, das fiel der Plünderung und Zerstörung der Normanen anheim: sie raubten Palast und Kirche aus, machten die letztere zum Pferdestall, steckten ersteren in Brand und kaum wurden die Heiligthümer vor ihnen nach Stablo geflüchtet.⁵⁹ Unter Carl dem Grossen wären sie schwerlich in die kaiserliche Pfalz gedrungen; jetzt gab man ihnen Tribut; es war ein Tribut an die Barbarei, in die man zurückgefallen war, in welcher vor Allem die zarten Hände der Künste wieder rauh und roh wurden, wenn auch einzelne Nachahmungen das Beispiel des Aachener Octogon erzeugte.⁶⁰

Schnell würde somit das zweite Rom als ein ephemeres Gestirn in den Schooss der Vergangenheit gesunken sein, hätte nicht der Ehrgeiz der Ottonen mit der Idee des carolingischen Weltreiches auch Aachen den alten Glanz zurückverleihen wollen. Die Idee des ca-

54. Astronomus c. 28. Regino ad an. 864.

55. Monach. S. Gall. I. c. 30.

56. Wie der Einsturz des hölzernen Verbindungsganges zwischen Kirche und Palast beweist. Astronomus c. 28. Derselbe war schon im Todesjahr Carl's einmal eingestürzt. Einh. vita c. 32.

57. Als Kaiser Lothar, Ludwig's Sohn, 833 seinen Vater gefangen von Aachen führte, nahm er die Schätze der Kirche und des Palastes mit.

58. Einhard, Jahrb. ad an. 829 u. s. w.

59. Floss p. 6. Regino ad an. 881.

60. Ottmarsheim. Schnaase, Kunstblatt 1843. No. 24. Essen: v. Quast in s. Zeitschrift. Heft I. Von Diedenhofen (Thionville) sagt der Fortsetzer des Regino ad an. 939: Die Capelle in Theodonis Villa, welche wie die von Aachen begonnen war etc. Nach Mabillon, de re diplom. lib. 4. p. 284, hatte der Bischof Theodulf v. Orleans eine Kirche zu Germigny nach dem Muster der Pfalzcapelle zu Aachen erbauen lassen. Prof. Bock in Brüssel spricht im Bulletin de l'Acad. de Belge 1850 p. 45 die Behauptung aus, das Aachener Octogon sei nach einer nach byzantinischen Mustern, 741—780, errichteten Polygonkirche in York erbaut. Analogien bieten noch dar die Capelle zu Nymwegen, die Kirche auf dem Michelsberge bei Fulda, und die Ruine bei Mettlach, und untergegangene Kirchen in Magdeburg und Gröningen. Vergl. Otte: Handbuch p. 56. Kugler, Kunstgesch. 3. Aufl. II. p. 41.

rolingischen Reiches mit der römischen Kaiserkrone und dem byzantinischen Hofpompe⁶¹ war ihr bewusstes Ideal. Wie sich in carolingischen Bleibullen die Worte finden: *Renovatio Imperii romanorum*, so auch bedienten die Ottonen sich derselben in ihren Erlassen.⁶² Otto I. richtete das Reich aus seinem Verfall wieder auf. In Aachen empfing er in der Pfalzcapelle 936 die Krone des fränkischen Reiches⁶³, hielt Hof daselbst, die Gesandtschaften fremder Völker eilten hier zu den Stufen seines Thrones; in löblichem Eifer schmückt, reformirt und beschenkt er die inzwischen verarmte Kirche.⁶⁴ Und die Stadt selbst, in welcher er oft wohnte, machte er zum Sitz des Pfalzgrafen der ripuarischen Provinz⁶⁵; denn wie Noth ein kräftiges Regiment an der Grenze Frankreichs thun mochte, bewiesen die Aufstände in Lothringen und dass Otto II. nach seiner Krönung 968 vom französischen Lothar hier überfallen ward.⁶⁶ Otto II. und besonders seine Gemahlin, die byzantinische Theophanu, weilten oft hier und hier gab Otto III. seiner Schwester Mathilde den Aachener Pfalzgrafen Ezzo zum Manne. Das grösste Ereigniss für Aachen war es aber, als Otto III., am meisten beseelt für die römische Reichsidee und das Andenken Carl's, unter Verleihung von Geschenken, neuen Ausschmückungen des Octogons⁶⁷, und ideenvollen Stiftungen⁶⁸ die Gruft des

61. Die byzantinischen Hofämter wurden mit ihren hochtrabenden Namen eingeführt, der Kaiser speiste allein nach byzantinischem Ceremoniell und lebte nach diesem: Ranke, *Jahrb. d. deutschen Reiches*. II. p. 134—137.

62. Dümge, *Reg. Badensia*. Anhang p. 95.

63. Widukind, *Sächsische Geschichte*. Buch II. c. 1.

64. Sie erhielt Düren, Chevremont, Dortmund, Gelmen, Erkelenz u. s. w. Vergl. Quix, *Gesch. von Aachen*. p. 40 und 41. Lac. I. 95, 113, 129, 131 u. s. w. Otto gewährte den Beneditinern zu Aachen ferner die freie Abtswahl. Lac. I. 107.

65. Otto theilte Lothringen, das seinen Namen von Lothar II. erhalten, weil es dessen Antheil bei der Reichstheilung war, in Folge der vielen von ihm überwundenen Empörungen in Ober- und Nieder-Lothringen. Oberlothringen stand ein Herzog vor. Den Grafen Hermann setzte er zum Pfalzgrafen von Niederlothringen ein, und Aachen ward dessen Sitz. Quix, I. p. 41. Vergl. Crollius, *Erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Aachen*. Zweibr. 1762. Giesebrecht, *Gesch. d. deutschen Kaiserzeit*. I. p. 761, 764, 770, 771.

66. Der Ueberfall fand so plötzlich statt, dass die Feinde sich der für die kaiserliche Tafel bestimmten Speisen bemächtigen konnten, alle Kleinodien wurden geraubt und der Adler auf dem Palaste, der nach Westen schaute, zum Zeichen der wechselnden Herrschaft, nach Südosten gewendet. Thietmar III. c. 6; Richter III. c. 68.

67. Otto II. soll durch einen italienischen Maler Johannes die Kirche aufs Neue mit Malereien haben ausschmücken lassen. *Vita Balderici episc. Leod.* c. 14 apud Pertz M. VI.

68. Otto erwirkte vom Papste, dass dieser für die Aachener Kirche sieben Cardinalpriester und sieben Cardinaldiakonen bestimmte, und am Muttergottesaltare nur die ersten und die Bischöfe von Cöln und Lüttich Messe lesen dürften; auch soll er das klösterl. Zusammenleben der Benedictiner aufgehoben, diesen die Einkünfte getheilt, ihre Wohnungen getrennt und ihren Abt zum Stiftspropst gemacht haben. Beck, c. 2. p. 20, bestritten von Meyer, p. 129, 227; Quix II. p. 10. No. 14. Otto III. gab Schenkungen zur Errichtung des Altars in der oberen Chorcapelle zu Ehren der Auferstehung des Heilandes, ausserdem der Kirche die Höfe zu Andernach, Tiel, Nerestsein. Auf dem Salvatorsberge ward ein Nonnenkloster errichtet, und vor Allem dem h. Adalbert von Böhmen vom Kaiser in Rom und Aachen Stifte errichtet. Quix p. 42—45 und II. 63. Lac. I. 130, 131, 132.

fast zwei Jahrhunderte Gestorbenen öffnen liess, um wenigstens sein Gebein verehrend zu schauen.⁶⁹ Diese Störung des Todesfriedens verübte ihm seine Zeit; denn sie unterliess es nicht, den frühen Tod des letzten Ottonen der Ahndung des Schicksals zuzuschreiben. Es war allerdings die Tragik des Schicksals, dass Herrscher, die mit der gewaltigsten Energie des Gemüthes die Grösse der Vergangenheit erfassten, der Thatkraft für die Gegenwart oder des Glückes äusserer Umstände entbehrten. Otto, kaum mit der toga virilis umgürtet, starb zu Rom, und über die Alpen wanderte der Leichenzug nach Aachen, um, wahrscheinlich auf sein ausdrückliches Geheiss, im Tode neben dem zu ruhen, den im Leben zu erreichen ihm nicht vergönnt war. Ein Denkmal von Marmor, das Friedrich der Weise von Sachsen 1513 über seinem Grabmal errichten liess, verschwand erst 1803 zur Zeit der französischen Invasion.⁷⁰ Mit den Ottonen schloss die zweite grosse Periode Aachens. Denn wenn auch Aachen berufen war, das Diadem auf das Haupt der Kaiser zu setzen und sie alle länger oder vorübergehend hier weilten, auch 1007 und 1024 Reichsversammlungen hier gehalten wurden, so zeichnet sich doch nur Heinrich II., der fromme Gründer Bambergs, aus durch den Weiterbau des Adalbertstiftes⁷¹ und dessen Besenkung, durch die Gründung des Klosters zum heiligen Nicolaus⁷² und durch die Besenkung der Pfalzcapelle mit Gütern und Kostbarkeiten, von denen der herrliche Ambo auf Taf. XXXIII noch heute Zeugniß ablegt. Heinrich IV., wenn er auch der Capelle Einiges verlieh⁷³, schämte sich nicht, einen Theil ihrer Reliquien, den Arm des heiligen Simeon, das Haupt des heiligen Anastasius und die Gebeine des Märtyrers Speus⁷⁴ nach der Harzburg zu entführen.

Aachen sollte noch eine dritte Periode seiner Grösse erleben. Die Hohenstaufen, wie die Ottonen voll individuellen Machtgefühls, erfassten wie diese das Ideal des Kaiserreiches, welches sie zurückführte auf die Verehrung Carl's des Grossen und der Krönungsstadt Aachen. Abermals störte Friedrich I., ein Herrscher, dem die Sage selbst die Grabesruhe verwehrt, die Grabesruhe Carl's.⁷⁵ Barbarossa fand ihn nicht mehr so unversehrt darsitzen, wie die Sage ihn selbst im Kyffhäuser sitzen lässt; denn die Gebeine wurden nun in einen Sarg sorglich gelegt⁷⁶, freilich verbunden mit einer feierlichen Erhebung und Seligsprechung desselben im Beisein eines stattlichen Reichstages. Jene herrliche Lichtkrone,

69. Chronicon Novaliciense III. c. 33. apud Pertz Mon. VII. 73—133.

70. Giesebrecht, Deutsche Kaisergeschichte. I. p. 725. Quix, Beschreibung etc. p. 23.

71. Lac. I. 142, 143, 144, 152 u. s. w. Quix I. p. 44.

72. Quix, Codex I. Urk. 20.

73. Lac. I. 215, 227, 254, 411.

74. Lambert v. Hersfeld, Jahrb. ad an. 1072.

75. Ademar an. 1000. apud Pertz Mon. IV. 106—148. Annales aquenses bei Quix, Codex p. 71 ad an. 1166.

76. Man nimmt gemeinlich und wol irrthümlich an, dies sei der in Quix, Beschreibung der Münsterkirche, und in Heft V—VI. Taf. IX—X der Jahrb. d. rh. Alterth.-Vereins publicirte weisse Marmorsarg mit der Reliefdarstellung der Proserpinasage. Man vergl. desshalb Text zu Taf. XXVII.

die wir auf Taf. XXXV besprechen, ausserdem goldene Gefässe, weihte der Kaiser zum Andenken dieses Tages der Kirche.⁷⁷ Und nach allen Beziehungen sehen wir den Ort und das Stift sich seiner Gunst erfreuen. Liess doch der Kaiser die Häuser mehrerer Ritter sofort der Erde gleich machen, weil sie einige Canonici überfallen hatten⁷⁸, und die Stadt drängt er zur Bedeutung; denn sie muss ihm das Versprechen geben, in vier Jahren befestigt und mit Ringmauern versehen zu sein. Ja wir sehen in den folgenden Jahren einen kaiserlichen Bruder, Philipp von Schwaben, als Propst dem Marienstifte vorstehen, und ein kleiner Ueberrest des Dormitoriums, welches er im reichsten romanischen Stil sammt einem Klosterneubau errichtete, erinnert noch an sein Regiment, das Aachen allerdings Unsegen brachte. Als Philipp die Kaiserwürde erhielt, sich aber mit seinem Gegenkaiser, Otto von Braunschweig, darum streiten musste, fiel Aachen nach einer kurzen Belagerung in die Hand des letzteren. Aber diese Besitzergreifung durch Otto IV. war nur vorübergehend und hinderte nicht, dass Friedrich II. ebenso grossartig wie der erste Friedrich bei seiner Krönung Hof zu Aachen hielt. Wie dieser versammelte Friedrich II. einen glänzenden Reichstag daselbst und wie damals Bernhard's v. Clairvaux Anwesenheit gemeldet ward, so ertönte jetzt die Stimme des Scholasters Johann von Xanten zur Anfeuerung der Kreuzzüge. Damaliger Zeitsitte gemäss verehrte man die Gebeine und Reliquien der Heiligen nicht mehr in den unbeliebt gewordenen Grüften, sondern in kostbaren von Gold, Edelsteinen und Email strahlenden Schreinen.⁷⁹ Hatte nun schon Friedrich I. die Gebeine Carl's des Grossen bei dessen Grabesöffnung in einen kostbaren Sarg legen lassen, so sehen wir Friedrich II. abermals bemüht zur Verherrlichung Carl's; denn er vollführt selbst den letzten Hammerschlag bei der Translation des Leichnams in seinen jetzigen Behälter und dessen erneuter Aufstellung und trägt Sorge für einen neuen Schrein der grossen Reliquien.⁸⁰ Friedrich II. war bestrebt, der Kirche zu ihrem alten Glanze wieder zu verhelfen; es wird uns berichtet, dass er für die Herstellung der Kirchengebäude und Kirchenfenster und für die Anschaffung neuer Kirchenbücher Sorge trug und der Stadt das Privilegium seines Vorgängers bestätigte.⁸¹ Indess diese Gunstbezeugungen des neuen grossen Kaiserhauses sind es nicht allein, welche eine erneute Entwicklung der deutschen Krönungsstadt begründen; aus ihrem eigensten Leben erwuchs selbstige Kraft.

Bis dahin war Aachen nur die kaiserliche Pfalz, der Grund und Boden, der sie umgab, war kaiserliches Eigenthum, von den Vasallen bewohnt, von dem Pfalzgrafen verwaltet.

77. Quix I. p. 65. Monach. Pantal. ad an. 1166. apud Freher I. p. 337. Ueber die Canonisation Act. Sanct. Bolland. Januar. Tom. II. p. 888.

78. Siehe das Einzelne bei Quix I. bis zum Schluss und Heft II. p. 1—29.

79. Die Grüfte, Crypten, setzen das Grab eines Heiligen, also dessen ganzen Körper, voraus, wesshalb wir glauben, dass vom 12. Jahrh. an, wo man nicht mehr ganze Körper der Heiligen, sondern nur Partikel derselben von Rom aus an die einzelnen Kirchen zu senden im Stande war, auch der Sinn der Grüfte als Begräbnisstätten der Titularheiligen verschwand, und aus diesem Grunde die neue Sitte aufkam, die Partikel in kostbaren Gefässen zu verwahren.

80. Vergl. Text zu Taf. XXXVI und XXXVII.

81. Lac. II. 84.

Von einer Gemeinde ist noch keine Rede. Allein nach und nach ging durch die Freigebigkeit der Kaiser das Grundeigenthum in Privateigenthum über, und aus der Verminderung kaiserlichen Besizes und Rechtes entwickelte sich die Gemeinde und ihre Freiheit. 1187 ist Aachen bereits die wohlbefestigte Hauptstadt Niederlothringens, Friedrich I. veranlasste die neuen Ringmauern und hob das städtische Wesen durch die Verleihung der Zollfreiheit, der Münze und verschiedener Jahrmärkte⁸², welches Privilegium Friedrich II. um Vieles vermehrte. Der Vogt von Aachen, der neben dem Pfalzgrafen die oberste Leitung der Polizei und Verwaltung hatte, war ein Mann höchster Bedeutung; wir sehen ihn als das alter ego des Kaisers auftreten, denn er beschwört den Genuesen anstatt dessen den kaiserlichen Freiheitsbrief.⁸³ Mit der in der Zeit liegenden Energie entwickelte sich das junge Stadtwesen, und in seinem Beruf als Krönungsstadt in alle Wechselfälle des Interregnums verwickelt, belagert bald von Friedrich II., bald von Wilhelm von Holland, stählte es lediglich seine Widerstandskraft. Es gab jetzt in Aachen nur die Macht der Stadt; der Palast war in seinem grössten Theile längst Privateigenthum, der Kern des Gebäudes durch furchtbare Feuersbrünste so vernichtet, dass Rudolf von Habsburg kaum noch würdige Räume zu seinen Krönungsfesten vorfand⁸⁴; die kaiserlichen Bäder waren ebenfalls verschenkt⁸⁵ und selbst das Stift mit seiner eigenen Gerichtsbarkeit hatte Noth, sich gegen die Stadt zu behaupten und lag in seinem Vermögen darnieder.⁸⁶ Ja bald darauf werden die Vögte ermahnt, das Stift nicht zu drücken. Wie die Städteerhebungen im 13. Jahrhundert überhaupt auf der Kraft revolutionärer Gewalt beruhen, und diese Blüthezeit somit Hand in Hand geht mit Willkühr und Unsicherheit aller Art, so fehlten auch in Aachen diese Trübungen nicht. Schon 1255 war gegen die Unsicherheit zu Oppenheim ein Landfrieden errichtet. Die Grafen von Jülich hatten lange ein begieriges Auge auf das benachbarte Aachen geworfen. 1248 finden wir sie mit der Stadt im Bunde und zwischen 1269—1274 in der Ausübung der Vogteigewalt. 1277 aber in offener Fehde begriffen, erschlugen die Aachener den Grafen von Jülich am hellen Tage in den Strassen der Stadt.⁸⁷ Wie mit dem Emporwachsen der Macht der Städte und Dynasten die kaiserliche überhaupt sich verringerte, so gab für die leidige Summe von 1500 Mark Kaiser Adolf die Vogtei 1292 abermals an Jülich, welches bald auch den letzten Besitz der Kaiser zu Pfand nahm.⁸⁸

82. Lac. I. 412.

83. Muratori IV. p. 253.

84. Quix, Codex dipl. p. 71, berichtet ad an. 1146. einen bedeutenden Brand; zwei fernere Brände erfahren wir im folgenden Jahrhundert 1224 und 1236. Bock im V. Heft der rhein. Jahrb. p. 79 hat die betreffenden Stellen zusammengestellt, p. 81—85. Meyer p. 277. 280 und Quix II. 85.

85. An das Stift, welches das Königsbad, dessen Marmorpracht unter Barbarossa noch gerühmt wird, seit 1240 in Erbpacht gab. Vergl. Quix, Gesch. II. p. 22 und Günther Ligurinus, Beschreib. des Bades, bei Reuber Script.

86. Lac. II. 182 und III. 83. Quix II. p. 23 und 27.

87. Noppius p. 164. Lac. II. 653. 924. III. 140.

88. Lac. III. 291. 454. 455. 475.

Obgleich sich zur beständigen Abwehr der Jülich'schen Hoheitsgelüste noch Fehden aller Art gesellten, Raubritter die Wege unsicher machten und die Pest mit Gewalt ihre Opfer forderte⁸⁹, so ist die Entwicklung der jungen Stadt nicht aufgehalten worden, eine Höhe zu erreichen, die sich nur mit dem Glanze Aachens unter Carl dem Grossen vergleichen lässt. Eine grossartige Bauperiode verewigt diese Blüthe des 14. Jahrhunderts für immer. Sie beginnt eigentlich mit jenem das Grass genannten Gebäude, welches als Rathhaus bezeichnet wird, obgleich die Ausschmückung mit den Statuen der Churfürsten ihm eine nähere Beziehung zum Reiche gibt.⁹⁰ Die vielen öffentlichen Brunnen der Stadt — man zählte später 34 — werden 1334 erneuert, die Halle der Tuchwirker, welche schon längst in eine mächtige Zunft vereint die Märkte Europa's ruhmvoll bezogen, wurde ebenfalls 1338 neu erbaut.⁹¹ Aber als ihre Zeit überragend haben wir den Neubau des Rathhauses und den Chorbau des Münsters zu nennen. Beide rühren von dem verdienten Régiment des Bürgermeisters Chorus her. Wie weit sich dieser gothische Neubau an den Grundplan des carolingischen Palastflügels, der hier stand, anschloss, ist nicht zu sagen. Jedenfalls lassen die Ueberreste, Abbildungen und schriftlichen Nachrichten einen grossartigen Bau voraussetzen.⁹² Der gothische Chor des Münsters ist uns in seiner ganzen Kühnheit erhalten. Die alte Choranlage mit der Doppelcapelle blieb darin stehen, obwol sie auch einen gleichmässigen Umbau scheint erfahren zu haben. Der neue Chor ward 1413 geweiht.⁹³ Oft mögen die Feuersbrünste eine Restauration verlangt haben; etwas früher ward nach einem Brande der erhöhte Aufbau der Kuppel vorgenommen und die jetzt verschwundene Catharinencapelle gebaut, ebenso die von Ludwig von Ungarn 1374 gestiftete jetzt verzopfte ungarische Capelle, ein Werk der um diese Zeit zahlreich herbeiströmenden Wallfahrer zur Beiwohnung der Heilighumsfahrten⁹⁴, welche Tausende von Pilgern stets herbeiführten. Und da bis 1295 die Pfalzcapelle die einzige Pfarrkirche war, das gesteigerte Bedürfniss aber die Erhebung einiger der vielen Capellen zu Pfarrkirchen verlangte, so schlossen sich diesen beiden Hauptbauten noch mehrere an, z. B. derjenige des deutschen Ordens. In Glanz, Reichthum und Macht gelangte Aachen aus dem 14. in das 15. Jahrhundert, wo ihm in bedenklicherem Umfange die Willkür, Unruhe und

89. In einer Fehde mit der Abtei Cornelimünster verbrannten die Aachener dieselbe schonungslos. Meyer cap. 33—35.

90. Nach Quix II. 85 ist die jetzt fast verwitterte Inschrift an der Façade zu lesen: *urbs. aquensis. urbs. regalis. Regum. curia. decimo. anno.* Das ist im zehnten Jahre nach der Krönung Richard's 1267. Uebrigens beginnt auch eine *Sequentia de S. Karolo* bei Daniel, *Thes. hymnolog.* V. 235, mit denselben Worten.

91. Noppius 110. M. 245.

92. Der um Aachen verdiente Stadtbaumeister Ark hat durch Wegschaffung späterer Zuthaten die Gesamtheit des Baues um Vieles erkennbarer gemacht und zur Vervollständigung dient eine Handzeichnung Dürer's von seiner deutschen Reise herrührend auf der Bibliothek zu Paris. Meyer p. 441 sagt, die Front des Rathhauses prangte mit marmornen Standbildern, ohne freilich einen Nachweis dafür zu liefern.

93. Noppius p. 21.

94. Quix, *Historische Beschreibung der Münsterkirche.* p. 36. Ueber die ungeheure Zahl der Heilighumsfahrer im 15. Jahrh. Floss p. 369.

Befehdung drohte, welche bisher den Aufschwung nicht zu hemmen vermochte. Es hatte damals 27 Kirchen und Capellen und 21 Fontainen.⁹⁵ Kaum ist in einer deutschen Stadt mit solcher hartnäckigen Erbitterung gegen die Reformation gekämpft, mit solchem dauernden Widerstande ihre Verhinderung versucht worden. Dieser sich durch Menschenalter hinziehende Zwiespalt der religiösen Bekenntnisse⁹⁶ verbunden mit bürgerlichem Aufruhr⁹⁷ und Krieg, den Scheiterhaufen der Wiedertäufer, Geisselbrüdern, Pest, Achterklärungen⁹⁸ und abermals Brand⁹⁹ und Unruhen aller Art gewährt kein erfreuliches Bild mehr. Die mit burgundischem Glanze und Reichthum vollzogenen Krönungen Maximilian's I. und Carl's V. werfen zum letzten Male ein Streiflicht auf die Pfalz Carl's des Grossen. Denn obgleich Carl IV. in der goldnen Bulle Aachen als Krönungsstadt bestätigt hatte, so wurden diese doch von nun an zumeist in Frankfurt vollzogen.¹⁰⁰

Das jetzige Aachen, zuletzt noch berühmt durch die Congressse ränkesüchtiger Diplomaten, und für immer geschätzt durch seine Thermen, hat kaum zu erhalten gewusst, was der Sturm der Zeiten aus seinen drei grossen Perioden ihm unversehrt liess. Wir meinen nicht die Beraubungen unter den schwachen Carolingern, nicht die vermeintliche Beraubung des Grabes durch Otto III.¹⁰¹, nicht die Wegführung einzelner Reliquiare durch Heinrich IV.¹⁰², sondern die Verstümmelung des Octogons durch die letzten zopfigen Anbauten und jene wüsten, die alten Mosaiken vertilgenden Rococorestaurationen des Innern; wir meinen jene rechtlose Entfernung und Zurückhaltung der Krönungsinsignien zu Wien¹⁰³, jene demüthigen Geschenke an die Kaiserin Josephine¹⁰⁴, jene Entfernung des Grabmals Otto's III., jenes Verschwinden seines alten Chors, seines metallenen Muttergottes-Altars, des Dreikönigenleuchters, des Grabmals des Ritters Chorus.¹⁰⁵ Der herrliche Schatz, der uns gerettet blieb und mit

95. Noppius p. 16.

96. Noppius 175—185. Meyer 451.

97. Noppius 169 sq. Lac. IV. 187 und 247.

98. Noppius 208 und 214. Lac. IV. 521. Meyer 324 und 468.

99. Kurtze und wahrhafte Erzählung der uhralten und weitberühmten kaiserl. Reichsstadt Aach Ursprung etc. welche nunmehr aus einer erschrecklichen Feuersbrunst in Asche gelegt 1656.

100. Maximilian II. ward zuerst in Frankfurt gekrönt, dann Rudolf II. u. s. w. Meyer p. 461 sq. Ueber die beiden letzten Krönungen in Aachen s. d. Anonymus bei Freher III. p. 30 für Maximilian I., und Hartmann Maurus 1550 in Cöln erschienene coronatio für Carl V.

101. Vergl. Text zu Taf. XXXVII.

102. Die von Heinrich IV. (Anmerk. 74) entführten Reliquien befinden sich wieder in Aachen.

103. Kaiser Sigismund gab die Krönungsinsignien widerrechtlich der Stadt Nürnberg in Verwahr, und die drei in Aachen gebliebenen Stücke, nämlich das Schwert, das Evangelienbuch und das Kästchen mit der Erde des heiligen Stephanus, wurden 1798 geflüchtet und in Paderborn dem Kaiser Franz anvertraut und bis heute nicht zurückgegeben.

104. Die Stadt Aachen schenkte der Kaiserin nach Schervier, Die Münsterkirche zu Aachen. 1853. p. 46, ein Muttergottesbild, 2 1/2'' hoch und 2'' breit, mit der Umschrift: hanc imaginem fecit S. Lucas evang. ad similitudinem B. M. und ein rundes goldenes mit Steinen besetztes 3'' im Durchmesser zählendes Reliquiar mit Haaren der Muttergottes.

105. Das 1803 verschwundene Denkmal Otto's III., bereits erwähnt Anmerk. 70. Nolten, Archäol. Beschreib. d. Münsterk. p. 10, und Quix, Beschreibung. p. 20 erwähnen, der alte messingene

geringen Ausnahmen¹⁰⁶ auf den folgenden acht Blättern seine Darstellung findet, entspricht aber in seinen vorzüglichsten Schätzen den vier Gipfelpunkten, die uns in Aachens Geschichte unter Carl dem Grossen, den Ottonen, den Hohenstaufen und der Grösse des Städtewesens im 14. Jahrhundert entgegen leuchteten.

Tafel XXXII.

1. 1 a. 2. 2 a. 3. 3 a. 4. 4 a. 6. 6 a. 6 b. 6 c. 6 d. 7. 7 a. 7 b.

Einhard berichtet im Leben Carl's des Grossen c. 26: „Carl erbaute auch das herrliche Gotteshaus zu Aachen und schmückte es mit Gold und Silber und mit Kerzen und mit ehernen Gittern und Thüren.“ Es steht desshalb nichts der Annahme entgegen, die drei ehernen Thüren, welche jetzt noch die Eingänge des Aachener Münsters schmücken und die acht gegossenen Metallgitter, welche die Brüstungen der Arkaden des oberen Umganges bilden, für jene der ursprünglichen Anlage zu halten. Und wenn man die ferneren Thatsachen ins Auge fasst, dass Carl bei seinem mehrfachen Aufenthalte zu Rom und Ravenna viele Werke des Metallgusses des Alterthums und der Gleichzeit gesehen, und aus seiner Vorliebe dafür

Altartisch im Chore sei damals ebenfalls verschwunden. Er war mit Goldplatten bekleidet und auf ihm stand die Tumba mit den Gebeinen Carl's. Zur selben Zeit ward der kleine innere Chor abgetragen, in welchem der ursprüngliche Altar mit dem Heiligthumskasten stand. Auch verschwand damals der schöne Dreikönigenleuchter Taf. XXXII. 10. Beek, Aquisgranum p. 48, beschreibt das Denkmal des Ritters Chorus und gibt die Inschrift der ehernen Platte desselben. Kleinere von Noppius erwähnte Gegenstände, wie metallene Passionsengel seitwärts des Choraltars, sind ebenfalls verschwunden.

106. Da der uns für die Aachener Kunstdenkmale zugemessene Raum die Abbildung aller Kunstwerke unmöglich machte, so führen wir die wenigen nicht abgebildeten Gegenstände hier an.

1. Der antike Marmorsarg mit der Reliefdarstellung der Proserpinasage, abgebildet in Quix, Beschreib. der Münsterkirche, und in den Jahrb. des rhein. Alterth.-Vereins.
2. Das in Holz geschnitzte Muttergottesbild, welches von der Decke des Chores herabhängt, über dem Grabe Otto's III., aus dem 16. Jahrh. stammt, und die Inschrift trägt: Jan der Belderscheider.
3. Der mit glatten Elfenbeinplatten belegte, mit einigen ornamentirten Metallbändern versehene 19" 9''' lange, 12" 7''' breite, 13" hohe romanische Behälter des Bekenners Speus in Sarkofagform.
4. Ein spätromantisches Reliquiengefäss in Form einer runden Scheibe, vorn emailirt, hinten getriebene Laubornamente mit den Symbolen der Evangelisten. Durchmesser 1' 3". Den Fuss schmückten zwei Pollen in Engelform. Taf. XXXVIII. 10.
5. Reliquiengefäss in länglich viereckiger Form mit dem Arme des h. Simeon. Zwei Fuss lang, silbervergoldet und mit Steinen besetzt. Diese kleine Tumba ist als Tisch behandelt, über welchen Simeon das Jesuskind haltend, Maria die Tauben bringend, somit die Darstellung im Tempel vorgestellt wird.
6. Zwei silbervergoldete Madonnen gothischen Stils, mehrere Pectorale, Kelche und Gefässe spätgothischer Zeit.
7. Mehrere in kostbaren mit Steinen und Emailen geschmückten Rahmen befindliche, aber ganz übermalte Madonnenbilder, geschenkt von Ludwig von Ungarn. Von demselben zwei Taf. XXXVIII. 6. 7. 8 erwähnte Leuchter.

die Absicht der Nachahmung entstand, dass wir unter seinen Schätzen kostbares Metallgeräth aller Art, getriebene und gravierte Tische von Gold und Silber fanden, dass wir dann auch in Aachen ausdrücklich Metallgiesser beschäftigt gesehen¹⁰⁷, so kann uns die Entstehung der ehernen Gitter und Thüren in carolingischer Zeit nicht weiter befremden. Darum aber gerade bleibt es von ausserordentlichem Interesse, die Momente zu gewahren, in denen die Verschmelzung der antiken römischen Formen und ihrer Technik mit der fränkischen rohen Ursprünglichkeit stattfindet. Unvermischte Nachahmung gewahren wir zumeist an den Thüren, während in den Gittern sich schon neue eigenthümliche Elemente zur Geltung bringen. Wir betrachten desshalb zunächst die Thüren und dann die Gitter.

6. 6a—d. 7. 7a. 7b.

Das Aachener Münster besitzt noch vier zweiflügelige Metallthüren, welche sich indess nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle befinden. Die grosse Hauptthüre des jetzigen Portales (6) befand sich vormals an der Stelle, wo man aus dem Thurmbau in das Octogon trat, während zwei der drei kleineren Thüren den ehemaligen Seitenausgängen nach Norden und Süden dienten¹⁰⁸, die dritte vielleicht den Verschluss zwischen der Kirche und dem vom Palaste kommenden Verbindungsgange bildete. Sämmtliche vier Thüren, von denen die drei kleineren unter sich ganz gleich erscheinen, sind zweiflügelig, ihre künstlerische Ausstattung besteht in einer regelmässigen Feldereitheilung, deren Rahmen auf antike Weise mit Palmetten, Blattwerk, Perl- und Eier-Stäben organisirt sind, und in je zwei Löwenköpfen, welche zur Aufnahme der Handhaben dienen.¹⁰⁹ Die grosse Thüre (6) hat 12' 6" Höhe und 8' 9" Breite. Die Felder haben ohne Rahmen 30" Höhe, 16" Breite; die Rahmenbreite (6d) beträgt nicht ganz 6". Die kleinen Thüren sind um die Hälfte kleiner und haben nur 7' 2" Höhe und 4' 6" Breite. Jeder der Flügel derselben ist in drei Felder getheilt, von denen das mittelste die Form eines Rechteckes hat, die beiden anderen quadrat sind. Die quadratischen Felder haben 18" im Gevierte, ohne Rahmen; die rechteckigen dieselbe Breite und 32 1/2" Höhe; die Rahmenbreite (7b) beträgt 2" 8".

Wenn nun schon die Anwendung der Feldereitheilung überhaupt und besonders deren Ornamentation der Kunstweise des römischen Alterthums entspricht, so finden wir dies auch durchgängig in jedem Gliede. Die Anwendung der Löwenköpfe, als Schmucktheil allgemein, finden wir an unzählig vielen grossen und kleinen Kunstwerken des Alterthums, speciell als Handhaben begegnen sie uns auch besonders an Sarkofagen.¹¹⁰ Und was nun endlich die Verzierung der Rahmen anbetrifft, so entspricht sie ganz und gar dem Typus von Verzierungen,

107. Monach. S. Gall. I. 29.

108. Nolten p. 22 und 37.

109. Mertens in seiner bereits erwähnten Abhandlung war der Erste, der diese Bronzegüsse besprach und Proben in Abbildungen gab. Nach ihm erschienen sie vollständiger in Gailhabaud's Baukunst vom V—XVI. Jahrh., dessen Aufnahmen wir hier benutzt haben.

110. Noch im Kreuzgange von S. Paul am Gesimse. Aginc., Archit. Taf. 32. Vergl. Otto Jahn, Arch. Beitr. p. 168.

wie sie in der römischen Architektur an allen Thüreinfassungen und Gesimsen grösserer Gebäude vorkommen. Diese Verzierungen von Perlstäben und Eierstäben, Zahnschnitten, Palmetten und Blattwerk behaupten sich überall, wo die römische Kunst überhaupt einen Einfluss hat, freilich ihrer organischen Bedeutung entrissen lediglich als Decoration.¹¹¹ Bemerkenswerth muss es uns noch erscheinen, dass die kleineren mit Herzlaub verzierten Thüren (7b) eine kräftigere Profilierung zeigen als die grosse Thüre (6d) und dass der Löwe der grossen Thüre (6b u. c) in der Behandlung der Mähne wohl denjenigen der kleinen Thüren (7. 7a) ähnlich ist, sonst aber in Ausdruck und Profil wesentlich davon abweicht. Die Löwenköpfe der kleinen Thüren haben $7\frac{1}{2}$ " Durchmesser und 3" Höhe; diejenigen der grossen Thüre 11" Durchmesser insammt des 1" 8" messenden Palmettenkranzes. Der ideellen Naturauffassung in der antiken Kunst entspricht eine vollendete und sorgsame Technik. Davon ist bei unseren Thüren keine Rede und wir haben damit den Punkt berührt, worin sich die fränkische Nachahmung der Antike von dieser scheidet. Die Arbeit bietet ausserordentliche Unsicherheit und sorglose Nachlässigkeit dar. Die Ornamente und Feldereitheilungen sind nicht allein flüchtig, ungenau und ungleich gearbeitet, es fehlt nicht allein allen Linien an Sicherheit, an der rechtwinkligen Aneinanderfügung, sondern man sieht in allen Ecken der Felder eine mangelhafte, unorganische Verbindung der sich begegnenden Ornamente an den Rahmleisten. Besser gesagt, es fehlt ihnen jede vorher bedachte Aneinanderfügung; wie der Zufall sie zusammen brachte, so stehen sie da. Waren die Thüren zu Aachen sicherlich nicht ohne ganz bestimmte Vorbilder an den Tempeln und Basiliken Roms und Ravenna's, so sind sie gewiss auch nicht ohne Nachwirkung geblieben.¹¹²

1. 1a. 2. 2a. 3. 3a. 4. 4a.

Die acht Arkaden der Emporen des Aachener Münsters werden durch eiserne Brustgeländer geschlossen, welche in der Ordnung erscheinen, dass immer die beiden gegenüberstehenden Gitter des Octogons gleich sind, und wir somit in den acht Arkaden vier in ihren Motiven verschiedene Gitter vorfinden. Die Arkaden und somit auch die Gitter haben eine Durchschnittlänge von $13\frac{1}{2}$ ' und die letzteren eine Höhe von 4'. Mit Ausnahme eines (4), dessen mittlere Thüröffnung eine Fünftheilung veranlasst, theilen sich sämmtliche Gitter in vier gleiche Felder. Auf den ersten Blick scheiden sich unsere vier Gittermotive in zwei wesentlich verschiedene Abtheilungen. Die eine Gruppe (1 und 2) zeigt ein Folgeleiten der antiken Tradition, während die andere wesentlich selbständigere Formbildung vergegenwärtigt.

111. Aehnliche Motive finden sich in früheren und späteren Werken christl. Kunst, z. B. an der Deckplatte eines Capitals von S. Paul: Aginc., Arch. Taf. VII, Taf. XVI. 11 das. aus S. Clemente und bei Blavignac: *histoire de l'Architecture*; Texier, *l'Asie mineure* etc.

112. In der 3. Auflage der Kuglerschen Kunstgeschichte, I. p. 282, wird aus den *Annales Mettenses* ad an. 803. mitgetheilt, Carl der Gr. habe aus Constantinopel zwei mit Elfenbeinschnitzwerk versehene Prachthüren erhalten. Wir haben diese Thatsache an der citirten Stelle nicht gefunden. Vergl. im Ferneren die Thüren im Dome zu Mainz aus dem 10. Jahrhundert, die Thüren zu Hildesheim, am Pantheon zu Rom, in Augsburg, Monreale, Nowgorod und Gnesen und die eiserne Thüren des Pantaleon aus Constantinopel in Quast's Zeitschrift II. 3.

Das Gitter 1, dessen Feld wir uns viermal in gleicher Breite an einander gereiht denken müssen, wird alsdann von fünf Pilastern gebildet, welche von einem Fries gekrönt werden und die Gitter-Füllungen zwischen sich nehmen. Diese fünf Pilaster und der Fries über ihnen könnten ebensowohl Werke der spätrömischen Kunst sein, denn die Motive des Capitäls wie des Ornamentes entsprechen jener idealistischen Auffassung der Natur, wie sie in der Antike stattfindet. Freilich zeigen uns die ungleich breiten Canneluren und im Fries die mangelhafte Verwendung des Blattwerkes im Raume, welches zu unterst nicht einmal aufliegt, dass jenes edle Verständniss der Kunstformen, nach welchem die Decoration immerhin nur der künstlerische Ausdruck der Function des Gliedes ist an welchem sie sich befindet, längst verloren war. Weniger dürfte die Anlage der Felder selbst antiken Vorbildern entsprechen, da uns die in Form liegender Kreuze in die Vierecke gelegten Querbalken, welche deren Raum in vier Dreiecke theilen, weniger bekannten Analogien entnommen zu sein scheinen.

Das Gitter 2, auf gleiche Art von fünf Pilastern gebildet, zwischen welchen sich die vier Felder ausspannen, zeichnet sich zunächst durch die Schäfte der Pilaster aus, indem dieselben wenigstens vier regelrechte Canneluren besitzen, die auf antike Weise mit Halbstäben gefüllt sind. Freilich, Basis und Capitäl zeigen ebenfalls das mangelhafte Verständniss ihrer Function und sind dem allgemeinen Typus der Tradition von ungefähr nachgebildet. Der Fries fehlt hier und die Felder werden hauptsächlich von einem Gitterquadrat gebildet, dessen Rahmen von seitwärts auslaufenden Stäben aufgenommen wird. Gegenüber der antiken Nachahmung müssen wir es auch hier wie bei den Thüren betonen, dass ein Mangel sicherer Disposition stattfindet; denn sonst würden die Ausgangspunkte des Ornamentes im Fries beim Gitter 1 symmetrisch auf den Mittellinien der Felder oder der Pilaster sich befinden, und es würden die Querbalken dieser Felder genau an gleichen Stellen in den Pilastern münden.

Wesentlich verschieden ist die Anordnung der anderen Gittergruppe. Waren die beiden bisherigen Motive mit ihren Pilastern architektonischer Natur, so zeigen diese mehr ein Anlehn an Teppichmuster, wie sie in byzantinischen Mosaiken und anderwärts vorkommen und wobei besonders zu bemerken ist, dass der durchgängige Gebrauch kostbarer Gewebe und Teppiche zur Ausschmückung in den römischen wie byzantinischen Kirchen nicht ohne Einfluss für solche auch sonst vorkommenden Musterungen wird geblieben sein. Das Gitter 3, dessen linke Hälfte wir vor uns sehen und dessen rechte Hälfte aus der Wiederholung des ersten Feldes und in sofern der Wiederholung des zweiten besteht, als man sich dessen aufstehendes Kreuzmuster nur liegend zu denken hat, zeigt in diesen vier Feldern nichts mehr von der architektonischen Gliederung der beiden ersten Gitter.

Ebenso wenig das letzte Gitterpaar. Wir haben das eine derselben in seiner ganzen Ausdehnung abbilden lassen, weil es sich zum Zwecke einer früher vorhandenen Mittelthüre, deren Angeln noch vorhanden sind, durch seine Fünftheilung auszeichnet. Die Anfänglich-



keit dieser Thüre beweist, dass der Ort, wo sie sich befindet, ebenso anfänglich eine besondere Bestimmung hatte. Man sollte folgerichtig aus der westlichen dem Altare gegenüber befindlichen Arkade auf einen Balcon heraustreten oder eine Treppe hinuntergehen können. Beides konnte nur für den Kaiser statthaft sein. Wir finden desshalb in dieser Thüre einen Anhalt dafür, dass diese Arkade, nach ihrer Lage dem Altare gegenüber allein zur Hofloge geeignet, gleich dazu bestimmt war, den Hof aufzunehmen. Und da man vermuthet, dass bei den Kaiserkrönungen eine Treppe von dieser Arkade zur unteren Kirche geführt ward, weil auf dem Marmorstuhl dieser Arkade die Kaiser nach der Krönung die Cour abnahmen und den Ritterschlag ertheilten, so würde beides wol nicht geschehen sein, wenn dieser Sitz und diese Stelle nicht schon durch Carl ihre Bestimmung erhalten hätten; denn Otto I. und seine Nachfolger sahen in der Krönung zu Aachen geradezu die Nachfolge in Carl's Reich und die Erlangung seiner Krone.

Kehren wir zu unserem Gitter zurück, so bewirkt die Fünftheilung zunächst, dass die Felder kleiner werden als bei den übrigen Gittern. — War die vollständige Gleichheit der Muster aller vier Felder bei den Gittern 1 und 2 ein besonderes Merkmal derselben, so ist auch darin bei den Gittern 3 und 4 eine Aenderung eingetreten; denn wir fanden beim Gitter 3 drei verschiedene Muster und finden deren zwei beim Gitter 4. Das Gittermuster der Felder bei 4 zeichnet sich dann besonders aus durch die kleinen Kränze und die fünfblätterigen Rosen, welche den Stäben zu Mittelpunkten dienen. Ebenso charakteristisch und dem romanischen Stile sich zuwendend ist dann das durchbrochene Laubwerk, welches in Lyraform die Rahmen beider Gitter ausfüllt. Aber auch in der Behandlung dieses Laubwerkes müssen wir noch Unterschiede erwähnen. Wir sehen beim Gitter 3 die lyraförmigen Blätter im zweiten und dritten der senkrechten Schenkel des Rahmens in der Mitte eine Wendung nehmen, so dass die Hälfte ihre Spitzen nach oben, die andere Hälfte ihre Spitzen nach unten kehrt. Dieses findet nicht statt beim Gitter 4. Der Unregelmässigkeiten in der Disponirung der Muster, besonders in den Ecken der Rahmen, der Abweichungen von der Axen der Pfeiler nicht zu gedenken, zeigt sich in der Dicke des sonst fast 1" starken Gusses bei 3 eine solche Hinneigung zur dünneren Dimension (siehe 3a), dass das Gitter dadurch wesentlich an Haltbarkeit verlor und verzogen ist. Wenngleich die Profilirung unserer Gitter kräftig genug erscheint, um der Wirkung auch in den gegebenen Entfernungen nicht zu verfehlen, so können wir bei der allgemeinen Pracht, mit der Carl seine Pfalzcapelle ausstattete, doch annehmen, dass unsere Gitter entweder vergoldet waren oder bei festlichen Gelegenheiten mit Teppichen behangen wurden.

Schliesslich dürfen wir noch erwähnen, dass das Bestehen jener vier Motive, welche sich regelmässig wiederholen, ebenso wol für die Gitter einen bestimmten Plan voraussetzen lässt, wie dies die Thüren durch ihre Aehnlichkeit untereinander bedingten. Dieser gemeinsame Plan konnte in seiner Allgemeinheit nur vom Architekten herrühren, weil derselbe die Brüstungen nothwendig in den Arkaden bedurfte; allein die Motive der beiden Gruppen sind

so verschieden, dass sie uns bei der Ausführung zwei in ihren Anschauungen verschiedene Künstler wahrscheinlich erscheinen lassen.¹¹³

5.

Bereits in der Einleitung und nochmals bei dem Gitter 4 haben wir erwähnt, dass die westliche Arkade des oberen Umganges im Münster zu Aachen der einzig angemessene Platz gewesen sei, wo sich die carolingische Hofloge befunden haben könne, weil nur von hier und an derselben Stelle im unteren Umgange der volle Blick auf den Altar gewährt war, unten aber diese Stelle in Folge des Gewühls des Aus- und Eingehens durch das dahinter liegende Portal unangemessen und beengt erscheint. Die Wahrscheinlichkeit, dass auch der Verbindungsgang zwischen Kirche und Palast auf der Oberkirche einmündete, verstärkte unsere Meinung, die endlich eine neue Bestätigung erhielt in der Anlage einer Ausgangsthüre im Brustgeländer, durch welche man von und zu diesem bevorzugten Platze vermittle einer Treppe gelangen sollte, die man sich der beschränkten Raumverhältnisse halber nicht gerade ausgehend, sondern seitwärts, rechts und links, an das Mauerwerk anlehnend denken muss. Eine solche mit zwei Flügeln sich seitwärts anlehnende Treppe würde unten an den Pfeilern münden und den Raum der Kirche nicht beengen. Wenn wir also hier anfänglich in derselben Weise die Kaiser sitzen lassen, wie wir es von den späteren wissen, dass sie nach der Krönungszeremonie sich zur Huldigung und zum Ritterschlag hier niederliessen, so wird auch ein erhöhter kaiserlicher Thronstuhl immer hier bestanden haben. Wir sind deshalb der Meinung, dass der jetzige einfache auf fünf Stufen erhöhte weisse Marmorstuhl uranfänglich hier als kaiserlicher Stuhl gestanden hat. Diese wahrscheinliche Thatsache und die ferneren, dass die Schriftsteller diesen Stuhl, und gewiss seines ersten Gebrauches durch Carl halber ganz richtig, die *sedes regni francorum* nennen¹¹⁴, zugleich aber auch Carl im Grabe auf seinem Throne sitzen lassen, hat zwei unerwiesene und uns irrthümlich erscheinende Annahmen herbeigeführt, nämlich unser Stuhl sei der aus Carl's Grabe stammende und er sei mit Goldplatten belegt gewesen. Dagegen ist nun zu bedenken, dass Otto III. einestheils den im Grabe von ihm gefundenen Stuhl nach Adamar's Bericht dem Herzog Boleslaw für den Arm des heiligen Adalbert soll geschenkt haben, nach glaubwürdigerem Zeugnisse die Kaiserleiche unversehrt auf ihrem Sitze liess, aber anderentheils lange vor der Graböffnung

113. Auch in den Bogennischen von S. Vitale befinden sich Brüstungen, und ähnlichen Gittermotiven begegnen wir an der Narsesbrücke und an mehreren byzantinischen Kaiserlogen auf monumentalen Darstellungen. Aegin., Arch. XVI. 11 und Taf. XIX. Sculpt.: XII. 9. Taf. X. Nach Eusebius, de vita Constant. lib. IV. c. 59, bestanden die Chorschranken der Apostelkirche zu Constantinopel aus einem netzförmigen vergoldeten Gitter. Ähnliche netzförmige durchbrochene Steingitter aus den Katacomben bringt ebenfalls Agincourt, Sculpt. VIII. 32., Mal. VII. 10 und 11. Vergl. Winckelmann's Anmerkungen über die Baukunst der Alten, Ausg. in 2 Bänden, II. p. 108—114 und Taf. XV und XVI. Auch in der Sophienkirche befanden sich eiserne Brustgeländer; vergl. Taf. XXI sammt Text der Aja Sofia von Salzenberg.

114. Otto von Freisingen II. 3. Eichhorn I. 575. Ideler I. 225. Um 1207, wo er auf seiner jetzigen Stelle bezeugt wird, heisst es: ante regalem Cathedram. Lac. II. 19. Vergl. Noppius p. 40, Quix II. 15.

Otto I. bei seiner Krönung zu Aachen schon ausdrücklich auf einer Wendeltreppe zum Throne geführt ward, der zwischen zwei Säulen von herrlicher Schönheit stand und von dem aus er Alle sehen und von Allen gesehen werden konnte.¹¹⁵ Da es nun wol keinem Zweifel unterliegt, dass hier unser Stuhl auf der Empore gemeint ist, so müsste also der von Otto I. besessene Stuhl fortgeräumt worden sein, um den später in dem Grabe gefundenen dort aufzurichten; was wiederum unwahrscheinlich ist, da Otto I. diesen Sitz wol nur eben gewählt hatte, weil derselbe durch frühern traditionellen Gebrauch für die Kaiser bestimmt war, und man einen solchen historischen Sitz nicht so leicht würde weggeräumt haben. Ob der Thron des Grabes, angenommen, Otto III. hätte ihn herausgenommen, an Boleslaw kam, wohin er überhaupt gelangte, bleibt dahingestellt; er soll mit Goldplatten bekleidet gewesen sein, wesshalb man früherhin ohne Weiteres annahm, die Goldplatten des Antependiums auf Taf. XXXIV hätten zur Bekleidung unseres Stuhles gedient, obgleich es kaum möglich wäre, dieselben in passender Weise auf die gegebenen Raumflächen zu vertheilen und keine alten Spuren ihrer Befestigung am Stuhle sich finden.¹¹⁶ Hingegen scheint es uns wahrscheinlich, dass seine Decoration bei festlicher Gelegenheit aus einer Bekleidung mit kostbaren Stoffen bestand, um so mehr, als auch ein Chronist das behauptet und die Kupferbeschläge an den Ecken, die derselbe ebenfalls erwähnt, vielleicht in Form vergoldeter Knöpfe geeignet waren zur Befestigung solcher Ueberwürfe.¹¹⁷ Die Höhe des Stuhles mit den Stufen beträgt 6', des Stuhles allein 3'. Unter dem Stuhl befindet sich im Untergestell ein Durchgang.

8. 9.

Das Münster zu Aachen hatte auch seinen Vorhof, sein Paradies oder Perwisch, wie es die Volkssprache nennt, und der Sitte der alten Kirche gemäss stand in dessen Mitte ein strömender Brunnen. Die Berichte sagen uns, dass auf der Höhe dieses Brunnens der eherner Pinienzapfen (9) oder die Artischocke, wie sie auch genannt wurde, stand, während tiefer die Wölfin (8) angebracht war. Aus der Brust der Wölfin floss das Wasser; wurde jenes gesperrt, so ergoss es sich aus den Blattspitzen des Pinienzapfens.¹¹⁸ Denkt man sich nun den Pinienzapfen auf der Spitze eines Pfeilers, die Wölfin tiefer sitzend mit dem Rücken gegen denselben gelehnt und rund herum das Wasserbecken, so erhalten wir allerdings das Bild der Anlage jenes Brunnens, allein wir werden uns nicht sagen können, dass dann die beiden Gusswerke so sehr als unzertrennliche Glieder eines Planes erscheinen, um anzunehmen, dieselben seien für denselben erdacht und angefertigt worden. Im Gegentheil zeigt diese lebensgrosse Wölfin — sie misst 2 1/2' in der Länge und vorn in der Höhe — eine so vortreffliche Naturauffassung und in Bezug des Gusses eine solche Feinheit der Technik, das Metall

115. Widuchind lib. II. ad an. 936 c. 1., und Giesebrecht p. 227, der annimmt, man habe bei Otto's I. Krönung die carol. Gebräuche beibehalten. Vergl. für die Graböffnung Text zu Taf. XXXVII.

116. Diese letztere Meinung mag von Meyer herrühren durch die Behauptung, der Stuhl aus Carl's Grab sei nicht an Boleslaw gekommen, sondern er stehe auf den Emporen und seine Goldplatten seien die am Altare verwendeten.

117. Noppius p. 26 und 58.

118. Quix, Beschreibung der Münsterkirche p. 24.

ist so dünn, dass wir keinen Anstand nehmen, dieselbe für eine römische Arbeit zu halten, um so mehr, als das in der römischen Sage so bedeutungsvolle Thier vielfältig von der römischen Kunst verherrlicht wurde. Die Artischocke unterscheidet sich wesentlich von dieser vortrefflichen Arbeit, sie ist von viel plumperem dickerem Gusse. Ausserdem befinden sich an den Ecken ihrer quadraten Basis Reste von vier halb menschlichen, halb thierischen Gestalten, wahrscheinlich der vier Flüsse des Paradieses, welche ganz ähnlich den ebenso halb menschlich, halb thierisch gebildeten Figurenresten der vier Weltgegenden an dem aus dem 11ten Jahrhundert stammenden Bronzeleuchter zu Essen sind. Endlich tragen drei Seiten eine lateinische Inschrift, welche des darin erwähnten Abtes Udalrich halber nur eine mittelalterliche sein kann. Aus diesen drei Gründen halten wir den Pinienzapfen für ein Gusswerk des Mittelalters, und zwar der Analogie mit dem Essener Leuchter wegen als eins aus dem 10ten Jahrhundert. Die Inschriften der drei Seiten lauten mit beigefügter Uebersetzung¹¹⁹:

nach Westen 1. † Dant Orbi Latice Quaeq' incrementa Gerentes †

nach Osten 2. † Fertili Eufates velox ut missile Tygris †

nach Süden 3. † Auctori Grates canit Udalrich pius abbas †¹²⁰

Ursprung aller Gewässer reichen der Erde die Fluth dar

Mit dem befruchtenden Euphrat der pfeilschnell strömende Tigris.

Fromm singt Dank Abt Udalrich dem Schöpfer der Dinge.

Die vierte Seite der Basis ist zerstört und trägt einen durchlöcherten Eisenstreifen. Wir werden wohl annehmen dürfen, dass die vierte zerstörte Seite der Basis das Lob der beiden anderen Paradiesströme enthielt, da die in vielen Kunstwerken des christlichen Mittelalters symbolische Darstellung der vier Paradiesströme sicher hier zur Darstellung kam. Abt Udalrich ist nach der Inschrift wol als Stifter der Artischocke oder des ganzen Brunnens wahrscheinlich auch als Abt von Aachen anzusehen.¹²¹ Zwei Ansichten haben sich geltend gemacht; die eine hält Udalrich, den Bruder von Carl's Gemahlin Hildegard, für den ersten Abt und Stifter des Brunnens, die andere neigt sich dem Udalrich, Bischof von Augsburg, zur Zeit Otto's I. zu.¹²² Wir sind aus Gründen des Kunstalters letzterer Ansicht, ohne gerade am Bischofe von Augsburg festzuhalten, da es der Zeit mehrfache Aebte des Namens gab.¹²³

119. Wir schliessen uns in Bezug auf die Inschriften an die Redaction derselben in Kätzeler's Aufsatz im XXVII. Heft der Jahrbücher des Alterth.-Vereins in den Rheinlanden. Für den Essener Leuchter vergl. Taf. XXVIII.

120. Als Besonderheiten der Schreibart heben wir hervor, dass das erste U des Namens Udalrich mit dem Griechischen ε ausgedrückt ist, in fertilis abweichend von dem andern viereckigen E ein rundes E steht, Euphrates statt ph mit f und Tigris mit einem y geschrieben wird.

121. In dem Falle, dass die Artischocke an ihrem Untersatz angeliethet wäre und mit diesem nicht einen Guss bildete, würde man allenfalls noch annehmen können, die Artischocke selbst sei ein römischer Guss und der Fuss mit seinen ehemaligen phantastischen Figuren der Paradiesströme und der mittelalterlichen Inschrift eine spätere Zuthat. Das Ganze bildet aber einen Guss.

122. Vergl. die Anmerkung auf p. 104 bei Kätzeler.

123. Udalrich Abt von S. Gallen 985 - 990. Herm. Contr. ad an. 985 und 990. Udalrich ad an. 1036 bei demselben. Udalrich Abt von Reichenau 1049. Udalrich Bischof von Eichstätt

10.

Taufstein aus schwarzem Marmor in der Taufcapelle S. Johannis des Täufers des Münsters zu Aachen. Das Sacrament der Taufe behielt die Münsterkirche sich selbst noch nach Errichtung anderer Pfarreien vor und spendete es zwischen Ostern und Pfingsten auf dem Hochmünster und sonst in dieser Capelle.¹²⁴ Obgleich dieser Taufstein noch den Typus jener romanischen Taufsteine, die wir bereits mittheilten, in den Masken und der Aufstellung auf einer Mittelsäule und mehrern Nebensäulen beibehält, so haben doch die letzteren schon von vierten sich zu acht vermehrt. Diese reichere Entwicklung weist unseren Taufstein in das Ende des 12ten Jahrhunderts. Seine Höhe beträgt 3' 5'', der obere Durchmesser 2' 4 1/2''.

11.

Mosaik der Kuppel des Octogons zu Aachen. Dieses wahrscheinlich erst im vorigen Jahrhundert untergegangene Mosaik ist uns nur in einer mittelmässigen Abbildung erhalten¹²⁵, aus welcher den Charakter der Zeichnung genau zu erkennen nicht möglich ist. Nur der Gegenstand und die Art der Composition wird uns ersichtlich. Die vier und zwanzig Aeltesten in weissen Gewändern beten an, und legen ihre Kronen zu Füssen des Thrones Christi. Dieses Gesicht der Offenbarung kehrt typisch auf den Mosaiken Italiens wieder, vielleicht ein Beweis, dass auch für dessen Anfertigung ein italienischer Künstler thätig war.¹²⁶ Die Figuren haben eine lebhaftige Bewegung. Der segnende Christus trug angeblich einen langen röthlichen Mantel. Auf dem mit rothen Sternen geschmückten Goldgrunde erscheinen die Engel in farbigem Regenbogen.

12.

Nach den Nachrichten der von uns oft genannten Schriftsteller stand im Chore des Münster bis zum Jahre 1803 ein grosser metallener Leuchter mit den Figuren der drei Könige, welcher zur Zeit des Bischofs Berdolet eingeschmolzen wurden.¹²⁷ Es ist uns gelungen, diese Zeichnung desselben zu erlangen, wobei wir nur bedauern, dass uns die Maasse unbekannt geblieben sind.

im 10ten Jahrhundert in Conrad's I. Urkunden herausgegeben von Böhmer, Nr. 35. Die sich an diese beiden Monumente anknüpfende Sage bei Simrock, Rheinsagen, p. 132. „Der Kirchenbau in Aachen von Langbein.“ Vergl. auch Kätzeler's Angaben über den Pinienzapfen im Vatican. Udalrich Abt von Lorsch, in Lambert's Jahrbuch, und mehrere andere daselbst.

124. Noppius p. 17. Quix, Beschreibung p. 46.

125. Ciampini, Monum. vet. II. p. 129. Aginc., Mal. XVII. 12. Noppius p. 25.

126. Jene Stelle in der vita Balderici episc. Leodiens. c. 14 apud Pertz M. VI., wornach Otto III. den Maler Johannes aus Italien kommen liess, um die Palastkirche auszuschnücken, beweist nicht, dass der carolingische Mosaikenschmuck zu Grunde gegangen oder beseitigt worden sei. Der Biograph Balderich's lebte 50 Jahre später und seine Angaben über Johannes sind sehr sagenhaft. Vergl. ähnliche Mosaiken bei Kugler, Gesch. d. Mal. 2. Aufl. I. p. 28.

127. Nolten p. 22. Quix, Beschreibung p. 20. Noppius p. 23.

Tafel XXXIII.

1.

Dieses aus einem schönen Elefantenzahn geschnittene 2' lange Horn ist der Tradition gemäss das Jagdhorn Carl's des Grossen. Die zum Blasen eingerichtete Mundöffnung beweist wenigstens, dass es zum Ertönen eingerichtet war, wie auch seine ausserordentliche Schwere durch die Voraussetzung angemessener Kräfte ein hohes Alter annehmen lässt. Die Verzierung besteht in der mittleren Rundung aus vierzehn flach geschliffenen Flächen, denen sich nach beiden Enden zu zwei erhöhte mit einfachem Ornament geschmückte Reliefbänder anschliessen, die eine Rinne zwischen sich schlossen zur Aufnahme von Metallringen, an welchen das Tragband befestigt werden kann.¹²⁸ Von den jetzigen an den Oesen zu erkennenden silbervergoldeten Metallringen ist der kleinere glatt, der obere mit bunten Steinen verziert. Ein breites Reliefband an der Schallöffnung in einem Teppich von Arabesken vier sich verfolgende Thiere aufnehmend, bildet die Hauptverzierung.¹²⁹ Der Charakter dieser Thiere, deren wir zwei vor uns sehen, und denen die anderen beiden genau entsprechen — es dürften am ersten zwei Hirsche und zwei Hirschkühe sein, da nur die beiden verfolgenden Thiere ein Geweih tragen — ist in der Zeichnung der Körper so ornamentistisch gehalten, dass man unwillkürlich an orientalische Teppiche und gallische Miniaturen erinnert wird, und der Tradition, Harun al Radschid habe es seinem kaiserlichen Freunde, dem er später bekanntlich auch einen lebendigen Elefanten schenkte, gesandt, nicht entgegen zu treten veranlasst ist. Aehnliche aus Elefantenzähnen gearbeitete Jagd-, Schlacht- oder Trink-Hörner mit Verzierungen gleichartigen Charakters besitzt das Museum zu Berlin und der Domschatz zu Prag.¹³⁰

Eine Anzahl schöner schwarzer Büffelhörner, welche reich mit vergoldeten Fassungen geschmückt auf einem Fusse, häufig einer Greifenklaue, ruhen und sich durch die meist in ihnen aufbewahrten Reliquien als Schaugefässe und Reliquienbehälter darstellen¹³¹, haben mitunter zu der Meinung Veranlassung gegeben, unsere Elfenbeinhörner wären auch lediglich zu diesem Zwecke bestimmt gewesen, während einestheils die Mundöffnung zum Blasen, wo sie vorhanden ist, dem widerspricht, und ausserdem die Hüfthörner in den Schlachten und Sagen

128. Das jetzige moderne Tragband von rothem Sammet trägt in silbervergoldeter Minuskelschrift des 16. Jahrhunderts mehrfach die Worte: „Dein Ein“, welche wahrscheinlich auf dem ursprünglichen Bande gestanden haben und so viel bedeuten wie: „dein Einziges“, weil es für Carl jedenfalls eine hohe Seltenheit war, ein derartiges Horn zu besitzen.

129. Vergl. Blavignac pl. II. 2., pl. XXXII u. s. w.

130. Ambrosch, der Dom zu Prag. 1858. Ein ähnliches Horn aus einem nordischen Grabe bei Klemm: Handbuch der germanischen Alterthumskunde.

131. Ein solches Horn befindet sich zu Cornelimünster bei Aachen, welches freilich auch zum Trinken benutzt wurde: Floss p. 67; ebenso in den Domschätzen zu Gran und Hildesheim; nach Gelenius p. 276 in S. Severin in Cöln u. s. w.

des Mittelalters nicht allein eine Rolle spielen¹³², sondern auch in der Kirche und speciell im Münster zu Aachen noch in später Zeit Blashörner in Gebrauch waren.¹³³ Im Sonstigen mögen Elfenbein- und Büffelhörner zu verschiedensten Zwecken verwendet worden sein, etwa wie Prachthörner auf dem Schautische bei der Krönung Carl's V., Hörner als Lampen in den ältesten christlichen Kirchen und endlich als Oelgefässe bei der deutschen Kaiserkrönung.¹³⁴

2.

Messerscheide aus gepresstem Leder im Münsterschatze zu Aachen, 18 1/2'' in der Länge und 2 3/4'' in der Breite. An der Spitze wie an der Nath der zu unterst abgebildeten Seite befinden sich silbervergoldete Beschläge, die mit Filigranverzierungen und ehemals mit kleinen Edelsteinen besetzt waren. Die breiten reichen Ornamentsverschlingungen bilden sich aus Blattwerk und Bestiarien und dürften in ihrem Reichthum der vorgeschrittenen romanischen Kunstperiode entsprechen. Interessant ist diese kurze Waffe, welche der Seewaffe wie dem Jagdgeräthe ähnlich ist, durch ihre abgekürzte und uncorrecte Inschrift: *Burht Sige me cfecit*, welche wir als *Burchard Sigensis me confecit* zu lesen vorschlagen. Erwähnenswerth ist es zu erfahren, dass uns Kunstarbeiten aus gepresstem Leder schon in carolingischer Zeit begegnen¹³⁵ und eine weniger kritische Zeit würde nicht säumen, den carolingischen Admiral Burchard als den ehemaligen Besitzer dieser Waffe auszugeben. Uebrigens waren derartige Messer die allgemeine Waffe der Sachsen.¹³⁶

3. 3a.

Ogleich in allen altchristlichen Kirchen sich in den Chorschranken zwei Ambonen oder Kanzeln befanden, von welchen, und zwar von der rechts die Episteln, von der links die Evangelien verlesen wurden, so haben sich doch solcher Ambonen nur wenige erhalten.¹³⁷ Desshalb ist der Ambo, welcher, von seiner ursprünglichen Stelle entfernt, sich jetzt unmässig erhöht im gothischen Chore zu Aachen befindet, von um so grösserem Interesse. Derselbe besteht im Grundrisse (3a) aus drei ungleichen Kreisstücken, einem mittleren Halbkreise, an den sich zu jeder Seite Viertelkreise anschliessen. Die Höhe des Ambo beträgt 4' 7'', sein Durchmesser 3' 9''. Er wird gebildet aus einem Kerne von Holz, der ganz mit vergoldetem Kupferblech überzogen ist, auf welchem sich die vielfachen Verzierungen befinden, die wir

132. Roland blies in der Schlacht von Roncevalles so mächtig in sein berühmtes Horn Olifant, dass es barst. Turpin c. 22 und 23. John Donlup's Geschichte der Prosadichtung, übersetzt von Liebrecht. Berlin 1851. p. 119 und 476. Anmerk. 196.

133. Noppius p. 136. 137. 131.

134. Solche Hörner wurden als Lampen aufgehangen: Martin, *Mélanges archéologiques*. III. p. 17 und 18, ebenso in den Miniaturen einer Pergamenthandschrift zu Bamberg; als Schmuckgefässe beim Krönungsmahle Carl's V. Meyer p. 443 u. s. w. Giesebrecht, p. 226, lässt bei der Krönung Otto's I. das Salböl in einem Horn sich befinden.

135. Einhard, *Leben Carl's* c. 32.

136. Einhard, *Jahrbücher ad an.* 807. Ein zweites Jagdmesser mit einer Elfenbeinscheide aus gothischer Zeit besitzt die Münsterkirche ausserdem. Vergl. Widuchind I. c. 6 und 9.

137. Erhalten finden wir die Ambonen in S. Clemente zu Rom, angedeutet im Plane des Klosters S. Gallen, vorhanden noch in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt u. s. w.

zu besprechen haben. Durch breite und kräftige Stege ist der mittelste Halbeylinder in neun, die Seitenstücke in je drei Felder eingetheilt. Diese sechs Seitenfelder enthalten noch ihre ursprüngliche Decoration in sechs Elfenbeinschnittwerken (4. 5. 6. 7. 8. 9), ebenso vier der anderen Felder, nämlich das oberste mittlere mit einem 10" messenden Achat und das unterste mittlere mit einer emailirten Darstellung des Weltrichters, dann zu beiden Seiten des Mittelfeldes zwei mit einer aus Bergkrystall geschnittenen Ober- und Unter-Tasse. Die noch übrig bleibenden fünf Felder enthalten in späteren zopfigen Relief-Darstellungen die vier Evangelisten und in der Mitte Carl den Grossen mit dem Aachener Kirchenmodelle. Da nun aber diese modernen Evangelisten noch von alten Inschriften eingefasst werden, so können wir mit Sicherheit annehmen, dass auch früherhin dieselben Personen hier ihre Darstellung fanden. Nun hat der Zufall uns an einer ganz anderen Stelle eine getriebene Kupferplatte mit der Darstellung eines schreibenden Evangelisten erhalten, die auf den ersten Blick sich als einer der Evangelisten empfiehlt, welche durch die jetzigen zopfigen Bildnisse derselben verdrängt wurden. Wir finden diesen Evangelisten auf Taf. XXXIV. 3. Fügen wir diesem einzigen der erhaltenen Evangelisten die alten Inschriften an, welche ihre Felder umgeben! Oben links neben dem Mittelfelde ist jetzt Johannes, der einen Kelch mit der Schlange hält, und im Viereck die Inschrift:

Quod confixa cruci fixit resolutio mundi

Certa resurgendi per quem spes venerat orbi.

Das Feld gegenüber mit dem Brustbilde des Lucas, kenntlich durch den auf dem Buche, welches er in Händen hält, angegebenen Spruch seines Evangeliums c. 1 v. 5, umschliessen die Worte:

Mugit adesse sacrum Lucas libaminis aenum

Luce prius genitum de virgine nunciat ortum.

Unter Johannes ist dann das Brustbild des Markus und auf seinem Buche c. 1 v. 2 seines Evangeliums. Die Umschrift lautet:

Numerando priorem Mathee progeniem Christi

Resonare videris Marce leo fortis fortem.

Das letzte Relief gegenüber stellt den Matthaeus dar, ebenfalls mit dem Buche, auf welchem der Anfang seines Evangeliums steht. Die umrandende Inschrift lautet:

Mens typici solis . . . perfusa Johannis

Ad Joseph ex Abraham legeris bene tendere normam.

Die wichtigste der alten Inschriften ist aber diejenige, welche oben und unten um die Peripherie des ganzen Ambo läuft. Sie lautet:

Hoc opus ambonis auro gemmisque micantis

Rex pius Henricus, celestis honoris anhelus,

Dapsilis ex proprio tibi dat, sanctissima virgo,

Quo prece summa tua sibi merces fiat usia.¹³⁸

138. Wir haben noch der Abkürzungen und der Verschiedenheiten der Schrift zu gedenken. In den

Sieh, dies Werk der von Gold und Gesteinen erglänzenden Kanzel
 Weihet, verlangend nach himmlischem Ruhm, fromm König Henricus
 Reichlich aus eigenem Kronschatz dir, o du heiligste Jungfrau,
 Dass er erhalte durch dein fürbittendes Flehn göttlichen Lohn.

Erwähnen wir endlich die ornamentalen Verzierungen, so bestehen dieselben theils aus kräftigem Filigran, theils aus einer Art *émail peint* oder *Niello* in schwarzbrauner Farbe, während die Verzierungen der modernen Theile, z. B. an den Feldern der Evangelisten, nur in aufgemalter schwarzer Oelfarbe nachgeahmt sind. Die vier horizontalen und die vier verticalen Stege, welche den Rahmen der Felder bilden, sind dreigliederig. Das mittelste Glied ist stets ein kräftiges Filigranband mit geschliffenen und ungeschliffenen Steinen; die Verzierungen der beiden äussern Glieder, die der acht vertieften Rosetten in den Durchschneidungspunkten des Mittelrahmens, und jene seitwärts der Elfenbeine in deren Feldern bestehen aus der angegebenen Niellirung.

Betrachten wir nun nach dieser Uebersicht des gesammten Werkes die Kunstdarstellungen und Inschriften im Einzelnen, so müssen wir ausser der Ausscheidung der fünf späteren Tafeln mit den Reliefdarstellungen der Evangelisten und Carl's des Grossen auch bezweifeln, dass die emailirte Tafel der ursprünglichen Anlage angehört. Sie besteht aus *émail champlevé* und wird am füglichsten dem 12ten Jahrhundert entsprechen. Der Weltrichter sitzt in grünem Kleide und blauem Mantel auf dem Regenbogen, über ihm die Zeichen Alpha und Omega, im Halbkreise darüber nach Offenb. Joh. 4, 5 die Worte VII lampades ante tronum que sunt VII SPS (spiritus) Dei. Zu Füssen Christi breiten sich zwei Zweige mit Früchten aus mit der Inschrift, nach Offenb. Joh. 22, 2: lignum vitae ferens fructus und darunter die Zahl XII. Auf dem Buche, welches Christus hält, stehen nach Matth. 25, 34 die Worte: Venite benedicti patris mei, possidete regnum, quod vobis paravi.

Was nun die alten eben mitgetheilten Hexameter um die modernen Bilder der Evangelisten betrifft, so hat ein um Aachen verdienstvoller Gelehrter, Herr P. St. Kämpfeler, auf die Beobachtung hin, dass dieselben in ihrer jetzigen Folge uncorrect und theils unverständlich seien, angenommen, dass zur Zeit der Erneuerung der vier Bilder auch die Inschriftbänder abgenommen und unrichtig wieder eingesetzt worden seien, und deren Text nach der Beziehung, die sie zum Bibeltexte und den betreffenden Personen haben, einer Redaction unterworfen, deren Resultat wir als das geistige Eigenthum ihres Urhebers mit dessen Einwilligung mittheilen.

Widmungsversen sind die E rund, in den Inschriften der Evangelisten viereckig. Bei der Inschrift des Johannes wird QVEM in der Weise verkürzt, dass das ausgelassene M durch einen Abbreivaturstrich angedeutet ist, der nicht das E, sondern das V durchschneidet, ebenso ist in der Inschrift des Matthäus und Abraham das M im letzten A abbrevirt. Beim Marcus steht für den Namen Christi das Monogramm XP mit einem Strich durch das P u. s. w. Die Inschriften auf den Büchern der Evangelisten sind modern.

1. Um Matthaeus: Mathaeae progeniem Christi numerando priorem
Ad Joseph ex Abraham legeris bene tendere normam.
Du, o Matthaeus, den früheren Stamm aufzählend von Christus,
Ziehst in der Schrift uns richtig die Linie von Abram bis Joseph.
2. Um Marcus: Marce, leo fortis, fortem resonare videris,
Certa resurgendi per quem spes venerat orbi.
Marcus der starke Löwe, du kündest uns sichtlich den Starken,
Welcher gebracht hat der Welt zu erstehen die sichere Hoffnung.
3. Um Lucas: Mugit adesse sacrum Lucas libaminis aesum,
Quod confixa cruci frixit resolutio mundi.
Laut ruft Lucas, dass da sei die heilige Speise des Opfers,
Welches der Welterlöser, geheftet ans Kreuz, hat bereitet.
4. Um Johannes: Mens typici solis — [radiis] perfusa Johannis
Luce prius genitum de virgine nunciat ortum.
Sonnenbestrahlet im Bilde verkündet der Geist des Johannes,
Vor dem Licht des Erzeugten habe geboren die Jungfrau.

Die vier Hexameter der Widmungsinschrift sind unverdorben und bedürfen keiner Redaction. Sie sagen uns, dass König Heinrich der Stifter des kostbaren Kunstwerkes war. Und es kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein, dass die Inschrift unter dem Henricus pius Heinrich II. meint, da nur dieser überhaupt Beziehungen zu Aachen hatte, und auch ihm, dem frommen Stifter ähnlicher Prachtwerke der Goldschmiedekunst zu Basel und Bamberg, eine solche Stiftung gottesfürchtigen Sinnes angemessen ist.¹³⁹ Zugleich schöpfen wir aber aus den Worten, hoc opus ambonis, die werthvolle Notiz, dass in Aachen damals nur ein Ambo war, im Gegensatz zur Sitte der Basiliken und im Anschluss an die Sophienkirche in Byzanz, wo auch nur ein Ambo sich befand. Desshalb sind wir auch überzeugt, dass unser Ambo in der Mitte der Chorschränke stand, welche wahrscheinlich in einem vorspringenden Halbkreise den Chorraum von der übrigen Kirche trennte.

Den Schluss unserer Betrachtung dieses goldschimmernden Ambo's haben wir der Erklärung der Elfenbeine zu widmen, welche dessen sechs Seitenfelder schmücken. Betrachten wir dieselben in ihren grösseren Abbildungen bei:

4. 5. 6. 7. 8. 9.

Bemerken wir uns zuerst die Maasse, so hat 4 eine Höhe von $11\frac{1}{4}''$ und eine Breite von $5\frac{1}{2}''$. Dagegen ist 5 $11\frac{1}{2}''$ hoch und $4\frac{1}{2}''$ breit. Figur 6 hat $10\frac{1}{4}''$ in der Höhe

139. Die goldne Tafel von Basel ward bereits fünfmal besprochen: Zuerst anonym 1837 zu Basel, dann von Zardetto, Monumenti christiani. Milano 1848. Sommerard, les arts en moyen-âge 9. Serie. pl. XXI. Wackernagel, die goldene Altartafel von Basel. 1857. — Kugler im Kunstblatte 1857. p. 377. — Eine gleich kostbare Tafel von Heinrich II. war zu Bamberg: Maillon, Act. S. ord. Bened. V. p. II. p. 457. Die Tafel wurde angeblich 1803 für 145,000 Gulden verkauft und soll jetzt in München sein.

und $4\frac{1}{2}$ " in der Breite. Bei 7 beträgt die Höhe 10", die Breite $4\frac{1}{4}$ ". Figur 8 ist $11\frac{1}{4}$ " hoch und $5\frac{1}{4}$ " breit und endlich Figur 9 $9\frac{1}{4}$ " hoch und $4\frac{3}{4}$ " breit. Diese ziemlich gleichen Dimensionen des in der Grösse vom Zufall abhängigen Materials der Elefantenzähne, durch welche unsere Reliefs auch die Rundung halber Cylinder erhielten, und ferner der Umstand, dass diese an Grösse fast gleichen sechs Reliefs auch gerade hinreichen zur Decoration der in der Sechszahl vorhandenen Felder der beiden Seitentheile des Ambo — weisen auf eine Zusammengehörigkeit hin, in welcher dieselben entstanden und wahrscheinlich gerade für den Ambo gearbeitet worden sind. Um so mehr fällt dieses planmässige Ausfüllen sechs correspondirender Felder durch sechs gleichartige Decorationen auf, weil wir im Mittelrund des Ambo, ausser den vier Evangelisten, in der Anbringung des Achat und der Crystall-schalen eine derartige Planmässigkeit vermissen. Wir sind desshalb der Ueberzeugung, dass diese sechs Reliefs auch einen innern Gedankenzusammenhang haben, der beziehungsweise mit dem Ambo selbst in Verbindung steht. Diejenigen, welche der Meinung sind, dass unsere Reliefs der Mehrzahl nach Werke der spätrömischen Kunst seien, werden uns zum Beweise dafür die mythologischen Vorstellungen derselben entgegen halten. Aber gerade der Charakter dieser mythologischen Vorstellungen ist uns ein Beweis dafür, dass wir nicht Werke der noch antiken Zeit vor uns haben, sondern die einer Zeit, wo man wol noch das Erbtheil allgemeiner mythologischer Vorstellungen besass, aber deren sicheres Wissen verloren hatte. Denn sonst würde es leichter gelingen, die Beziehungen, die man nur im Allgemeinen als mythologische erkennt, auch auf ganz specielle mythologische Personen zurückzuführen. Die wenigsten Schwierigkeiten bereiten uns die Reliefs 4 und 5. Sie zeigen beide jugendliche bacchische Gestalten, beide umgeben von einer fruchtreichen Weinlaube. Auf dem Bilde 4 ruht zur Erde links ein Löwe, wie es die Mähnen anzudeuten scheinen; auf dem Bilde 5 an derselben Stelle ein Panther oder eine Löwin. Beide werden getränkt. Bei 4 giesst Bacchus selbst aus der Höhe den Trank in den Rachen des Thieres, bei 5 scheint die Flüssigkeit aus einem Löwenkopfe in das Maul der Löwin zu fliessen, falls man nicht annehmen will, dass hier ein Löwe und eine Löwin sich züngeln. Beides ist unklar und könnte nur aus Analogien geschlossen werden. Diese Analogien aber fehlen. Wol sind Löwe, Panther und Hund bacchische Symbole, aber in dieser bestimmten Beziehung kennt sie unseres Wissens das Alterthum nicht.¹⁴⁰ Noch entschiedener steigert sich der von der speciellen mythologischen Vorstellung abweichende verallgemeinernde Charakter in der Zugabe von Vögeln, Lämmern, Geisböcken, Eseln, Hunden, Knaben mit Pfeilbogen, welche sich in der ornamentistischen Weise des Mittelalters im Weinlaube gruppiren, ohne für sich eine ganz bestimmte Beziehung zum Ganzen zu haben. Bacchus ist in dieser Umgebung als der Culturverbreiter gedacht, der die rohe Natur der Thiere bezähmt, die Naturkräfte sich unterthan macht, was sich besonders darin ausspricht, dass auf dem Reliefe 4 der Weinstock nicht dem Boden entspriessst, sondern als sorgliche Anpflanzung der Cultur einer Schaafe ent-

140. Vergl. Gerhard's Mythologie. I. p. 492. Der Panther erscheint auf Kunstwerken erst spät.

wächst. Ist nun aber auf altchristlichen Denkmälern der Weinstock und die Traube nach Joh. 6, 56; 15, 1 Christus und Christi Blut überhaupt, so fehlen auch Denkmäler ähnlicher Weinlaubarabesken und solche, wo der Panther und andere Symbole des Bacchus als christliche angewandt wurden, durchaus nicht.¹⁴¹ Bacchus, dem Beherrscher und Ueberwinder der rohen Kräfte des festen Landes, entsprechen die Beherrscher der Gewässer (7). Wäre die mittelste weibliche Figur, welche auf dem Schoosse eines durch Hörner, Pferdefüsse und Fischleib sich deutlich charakterisirenden Kentaurtriton¹⁴² reitet, die einzige Hauptfigur des Relieffes, so würden wir weniger Bedenken tragen, die schaumgeborene Venus zu erkennen.¹⁴³ Aber eine zweite weibliche Figur in derselben Haartracht, in derselben Weise ein flatterndes Gewand über das Haupt haltend, reitet unten auf einem ebensolchen Kentaurtriton mit Pferdefüssen und Fischleib. Allerdings sind beide weibliche Gestalten dadurch unterschieden, dass die eine durch hervorragende Grösse sich als die Hauptperson darstellt, allein die zweite bleibt immerhin in derselben Tracht und Action. Wir können desshalb nur einen jener vielen von der Kunst verherrlichten lustigen Aufzüge der Nereiden und Tritonen erkennen, und sehen in der Auszeichnung der einen Nereide die Nothwendigkeit, dieselbe für eine höherstehende zu halten, für die Amphitrite¹⁴⁴ oder Galathea, um so mehr, als deren Triumphzug, ähnlich wie hier umgeben von Fischen, Delphinen, Amoretten mit Muscheltrompeten (oben links und unten rechts) als allgemeine symbolische Auffassung der Herrschaft des wogenden Elementes, in allen Zeiten vorkommt. Und gerade in carolingischer Zeit wissen wir, dass Bischof Theodulf von Orleans das Meer im Bilde der Amphitrite darstellen liess, dass die Sirenen bald darauf das Bild der Gefahren abgeben, welche der Kirche drohen durch weltliche Lust.¹⁴⁵

Begegnete uns im Bacchus der Bezwinger der wilden Naturkräfte, sehen wir im Triumphzuge der Amphitrite die Beherrscherin des nassen Elementes, so finden wir auch im vierten Reliefe eine Idee ausgesprochen, die sich diesen beiden Gedanken anschliesst. Der hohe Ernst der Figur, die Würde des Ausdrucks in Gesicht und Gewandung, der Reichthum der Attri-

141. Piper, Mythologie I. p. 208: Sarcophag aus S. Agnese, Sarcophag der Constanza und das Deckengemälde daselbst, p. 209 und 212, und die betreffenden Stellen in Otte's Handbuch der Kunstarchäologie, p. 283, Anmerk. 1. Die interessanteste Analogie bietet ein Elfenbein des Hotels Cluny in Paris unter Nr. 384 als *figure panthée* bezeichnet.

142. Schwenk, griech. Mythol. p. 317.

143. Förster in seinen Denkm. d. K. I. Abth. 2. p. 3 hält die Hauptfigur für Venus, lässt sie auf einem Meerthier reiten und, von einem Triton emporgehoben, ihren flatternden Schleier halten, indem er übersieht, dass das, was er für Seethier und Triton hält, nur eins sind, nämlich ein Kentaurtriton, und dass der vermeintliche Venus-Schleier berechtigter das charakteristische flatternde Gewand der Nereiden sein kann.

144. Diesem entspricht auch besonders die Tracht des Haarnetzes und des flatternden Gewandes. Der Delphin entdeckte sie wieder, als sie vor Poseidons Bewerbungen floh. Schwenk p. 317.

145. Agincourt, Sc. Taf. 9. Piper, Mythologie. I. 2. p. 699 oben und I. 377—393. Besonders spricht dieses aus im 12. Jahrh. Herrad v. Landsperg p. 45 in ihrem Hortus deliciarum, herausg. von Engelhardt 1818.

bute weisen auf einen ernsten Mythos hin. Ausdruck und Symbole deuten augenscheinlich auf eine römische Mischung der Demeter und Isis¹⁴⁶, jene beiden Naturmütter, die neben der schöpferischen Kraft des Natursegens auch das Unterworfensein eines ausser ihnen liegenden Schicksals darstellen, indem der ersteren die Tochter Proserpina, der letzteren der Gemahl Osiris entrissen wird. Ein geistreicher Erklärer¹⁴⁷ weist zunächst das Passende der Erscheinung für das Wesen der Isis nach, deren Cultus das spätere Rom überschwemmte. Ihr kommt der Polos auf dem Haupte und die Locken zu. Auf dem Füllhorne trägt sie in ihrer Linken in einer Rundcapelle ihren kleinen Sohn Horus, mit dessen Attribut, dem Sperber, auf der Kuppelspitze; denn Horus ist der jährlich von der grossen Naturmutter gespendete Natursegens, wenn der böse Typhon mit der Sonnengluth alle Vegetation verbrannte. Horus ist auf anderen Denkmälern, wie auch hier, als Kind dargestellt, welches zur Bezeichnung des Säugens den Finger an den Mund hält. Der Knabe Horus wird von seiner Mutter Isis sorglich behandelt, denn er ist bestimmt, seinen Vater Osiris am Mörder Typhon zu rächen. Ueber dem Tempelchen sehen wir zwei musicirende ungeflügelte Knaben, unter demselben zwei geflügelte, von denen der oberste, auf einer Art Console stehend, einen Vogel hält, der untere die Doppelflöte bläst, und denen auf der anderen Seite zwei ebenfalls auf Consolen stehende geflügelte Knaben entsprechen, von denen der untere in der Linken ein Füllhorn hat, in der rechten flachen emporgehobenen Hand einen Vogel emporreicht, welchen der obere Knabe mit der Rechten berührt, während er mit der Linken die in der rechten Hand ein Schiff tragende Isis unterstützt. Der tanzenden Bacchantin entspricht dann unten ein Pan mit der siebenröhrigen Syrinx, einer Schlange und einem Hunde. Seitwärts der Bacchantin und des Tempels erscheinen dann noch Andeutungen von zwei Bäumen. Alles dies ist der Isis entsprechend. Denn Pan und Satyrn folgten dem Zuge des Osiris und waren der Isis so wohlgeneigt, dass sie beim Tode des Osiris die Menschen in Schrecken setzten. Das Königskind zu Byblus, welches Isis auferzog und das ihr auf ihrem Zuge folgte, soll ja auch die Musik erfunden haben. Auch die Hunde folgten schirmend der Isis und gingen ihrem Zuge voran. Bäume, Schlange und Vögel sind diesem Mythos nicht fremd. Isis flog häufig als Schwalbe davon und klagte über den Tod des Osiris. Dem Osiris war der Reiher heilig, der Sperber dem Horus. Die geflügelten Knaben erscheinen nicht ohne einen Ausdruck der Trauer nach oben blickend. Sykomore und Tamariske sind heilige Bäume der Isis und des Osiris und die Schlange, in tiefer Symbolik ihr sowol wie der Demeter, auf die stets verjüngende Kraft des Bodens hindeutend, heilig. War aber das erste Hauptmoment der Darstellung jener im Tempel emporgehaltene Horus, so kommen wir jetzt zum zweiten Hauptmomente in jenem Schiffe, welches Isis in ihrer Rechten hält und das drei Personen eilig

146. Schwenk, *egypt. Mythologie*. Gerh., *Mythol.* p. 447. Creuzer p. 307. 321. Preller, *Demeter*. 36. 301. Vergl. Ofr. Müller, *Arch. d. K.* §. 408.

147. L. Lersch, *Isis und ihr heiliges Schiff*. Heft IX. p. 100 und Heft X. p. 80 der *Jahrb. d. Alterth.-Vereins in d. Rheinl.*

zur Abreise rüsten. Und wirklich erscheint die spätere Isis nicht allein als Göttin des Schiffbaues, sondern sie sitzt auch im Kahn und sucht ihren Sohn Horus.

Dies ist die kurze Uebersicht der meist von Lersch gegebenen Analyse¹⁴⁸ des letzten Reliefs, und wir würden Anstand nehmen, die Isis-Demeter in unserem Bildwerke anzuerkennen, wäre nicht schon nach den Zeugnissen des Tacitus bei den Sueven der Isisdienst heimisch gewesen, und fänden wir nicht gerade in der nächsten Umgebung von Aachen, analog dem Feste des Navigium Isidis in Rom¹⁴⁹, noch im zwölften Jahrhundert ein Isis-Schiff festlich von Cornelimünster nach Aachen gezogen mit Venus, Mars, Neptun und Bacchus an Bord, fänden wir nicht daselbst im Mittelalter noch Gefässe mit dem Triumphzug von Bacchus, Venus und Mars, fänden wir nicht, dass der römische Götzendienst sich am Rheine als Isisdienst lange erhalten hätte. Gerade in niederrheinischen Gegenden hatte sich aus der römischen Isis mit ihrem heiligen Schiff eine germanische Göttin, die Nehalennia, herausgebildet, die mit den Symbolen von Schiff, Hund, Füllhorn und Vögeln in langem faltigen Gewande auftritt. Der Mythos der Nehalennia aber wirkte so lange nach, dass er endlich in die Legende der Maria überging und Nehalennia-Isis und Maria vielfach Bezüge erhielten.¹⁵⁰ Die Isis entsprach in Rom und im Mittelalter einer allgemeinen Vorstellung finsterer Mächte, gegenüber der classischen Heiterkeit des Alterthums; nennt sie doch schon Herodot die Beherrscherin der Unterwelt. Und fassen wir sie als solche in unserem Reliefe, so dürfen wir nicht unterlassen zu bemerken, dass im Mittelalter die Seelen der Verdammten als Raben, der Seligen als Tauben angeschaut wurden, und solches vielleicht auch in dieser Darstellung bedeuten.¹⁵¹ Es entsprach dem symbolischen Drange der Zeit in Gegensätzen und Parallelen das Heidenthum noch anzuschauen; begegnen wir doch noch im 16ten Jahrhundert der Venus als Typus der Maria, Sonne und Mond, Erde und Meer, die Winde und Jahreszeiten wurden ja das ganze Mittelalter hindurch als Apollo und Artemis oder Sol und Luna, als Tellus und Oceanus, Boreas, Auster u. s. w. vorgestellt und selbst Christus als Bacchus gedacht.¹⁵² Aber das müssen wir vorab bezweifeln, dass zur Zeit, als diese Reliefe gemacht wurden, schon der Gegensatz der streitenden und triumphirenden Kirche ausgebildet gewesen sei, welchen Gegensatz Förster in diesem Reliefe sieht, da auch jedes unmittelbar christliche Emblem fehlt und es schwer werden dürfte, dafür eine annähernd frühe Analogie zu finden. Und was solche Bildwerke heidnischer Götter in der

148. Die einzelnen von uns gegebenen neuen Bezüge der Isis lehnen sich an die Thatsache in Schwenk's *egypt. Myth. an.*

149. Vergl. dessen Beschreibung bei Apulejus XI. 7 und die bei Lersch angeführten Belege und Tacitus *Germ. c. 9.*

150. Triumphzug des Bacchus, Mars und Venus im VIII. Heft p. 153 der *Jahrb. des Alterth.-Vereins in den Rheinl.* Isisdienst am Rhein: Schoepflin, *Alsatia illustr. I. p. 323.*

151. Herodot 2, 123. *Rhein. Jahrb. XII. p. 27 und 32, XVIII. p. 103.* Wolf, *Beiträge z. d. Myth. I. p. 149.* Müllenhof, *Sagen. p. 211.*

152. Die Venus-Parallele Piper I. 157. 300, wo auch die Belege für die andern Personificationen. Die Winde sahen wir auf Taf. XXVIII, die Ströme auf Taf. XXXII personificirt. Bacchus bei Justin. *Martyr. I. p. 236.*

christlichen Kirche sollten und bedeuteten, liegt wol nicht fern. So lange das durch die Menschwerdung Christi überwundene Böse noch nicht die späte Figur des Teufels angenommen hatte¹⁵³, konnte sein Gegensatz wol nicht anders als in der Symbolik der Heidengötter ausgesprochen werden. Finden wir ja doch auch häufig die Mauern der christlichen Kirchen symbolisch auf heidnischen Tempeln und Götterbildern errichtet.¹⁵⁴ So schauen wir auch hier als die überwundenen Mächte die Beherrscher der Erde, des Wassers und der Unterwelt, Bacchus, Amphitrite und Demeter-Isis. Und die Person des Ueberwinders fehlt nicht. Es ist der heil. Michael (6), der als der Ueberwinder des Bösen im Allgemeinen in der Vorstellung als Besieger des Drachens (Teufels) dargestellt wird. Es ist eine wiederkehrende Vorstellung, die Ueberwindung des Bösen durch Thiere zu veranschaulichen, auf welche der Sieger tritt. So tritt Christus am Portal des Doms zu Amiens auf Drachen und Ungeheuer verschiedener Art, schon Constantin der Grosse liess Bilder von sich machen, unter deren Füßen der Drache war¹⁵⁵ und auf Taf. XVII. 3 sahen wir zwei symbolische Figuren, welche auf Unthiere treten. Ebenso tritt hier die Hauptfigur mit dem linken Fusse auf einen den Schnabel drohend öffnenden Raubvogel. Ein Vierfüsser, dessen Schweif sich um den Fuss Michaels krümmt, befindet sich im Gegensatze zu dem Raubvogel sehr gezähmt daneben; denn er reicht mit der rechten emporgestreckten Pfote nach einem Halme, mit der linken nach der Lanze, welche, in der Mitte ausgebrochen, oben von Michael's Hand gehalten wird; zwei Knaben befinden sich oben seitwärts des Kopfes. Der rechts steht auf Michael's Schulter und fasst mit der einen Hand dessen Lanze, mit der andern Hand den aufgeschossenen Halm oder Baum. Der Knabe links, auf der Andeutung eines Baumes stehend, ist verstümmelt und scheint eine Weltkugel zu tragen. Leider fehlt es zur bestimmten Charakterisirung unserem Michael sowol an dem Nimbus wie an den Flügeln. Seine fast einer Mütze ähnliche Kopfbedeckung soll wol einen kleinen antiken Helm darstellen, während dasjenige, was Förster an der rechten Seite über dem linken Arme für Flügel ansah, lediglich die Andeutung eines Baumes ist, auf welchem der Knabe steht. Was Michael im Princip vollbringt, muss für jeden Menschen ein Ziel der Nachahmung sein, und so dürften wir im letzten Relief (9), welches einen Reiter vergegenwärtigt, der ein von einem Windhunde erreichtes Raubthier erlegt, den Kaiser Heinrich II. selbst erblicken, der für sein frommes Streben, das Böse zu überwinden, von zwei römischen Vorbildern entsprechenden Victorien die Siegerkrone erhält.¹⁵⁶ Förster deutet dieses Relief auf den heil. Georg. Zwei Gründe scheinen uns dem aber entgegen zu stehen, ganz abgesehen davon, dass die Legende vom Kampfe Georgs mit dem Drachen nach den Bollandisten im eilften Jahrhundert

153. Vergl. Otte, Handbuch. p. 295. Piper an betr. St.

154. Vergl. Otte, Handbuch. p. 77 und 47. Jahrb. d. Alterth.-Vereins. XIII. p. 128 und XIX. p. 89.

155. Cölner Domblatt 1845 Nr. 12. Eusebius de vita Const. III. 3. Kaiserin Kunigunde tritt auf die Figur der Verläumdung, um die Besiegung einer Anschuldigung darzu thun. Fiorillo I. p. 231. Michael am „Portal zu Remagen“ publicirt als bes. Heft von Braun im rhein. Alterth.-Ver. 1859. p. 38—40.

156. Piper I. 186 und 344. Engel in der Kunstbildung röm. Victorien über einem Madonnenbilde am Portal des Domes von Messina. Hittorf und Zanth. Pl. 3.

überhaupt erst auftritt. Wenn Georg von den Engeln eine himmlische Krone erhält, dürfte Michael doch nicht ganz ohne einen solchen Lohn bleiben. Die Michael umgebenden Knaben sind aber offenbar nicht mit seiner Verherrlichung beschäftigt. Dann ist aber auch zwischen beiden Reliefs ein wesentlicher Unterschied in der Art und Weise, wie der Böse überwunden wird. Wenn Michael die principielle allgemeine Ueberwindung ausdrückt, indem er seinen Fuss auf das Raubthier setzt, so erlegt der gekrönte Sieger nur ein einzelnes Thier mit dem Speere. Es muss also für dessen Kräfte eine ausserordentlichere That sein, einmal Sieger zu werden, als für den Erzengel, allgemein als solcher zu erscheinen. Desshalb halten wir den gekrönten Sieger für einen Menschen, für den Stifter der Kanzel, Kaiser Heinrich II. Auch Carl d. G. könnte es sein, wie er nach der bekannten Sage die warmen Quellen Aachens, wo er das Heidenthum vorfand und besiegte, auf der Jagd durch das Scharren seines Pferdes entdeckte, wenn man von der Aehnlichkeit mit dem später ausgebildeten Portrait-Typus absieht.¹⁵⁷

Der Charakter der Arbeit der sechs Reliefe ist ziemlich gleichartig. Die Arabeskenverschlingungen der Bacchanten erinnern an romanische Charaktere überhaupt, wie an das Laubwerk des Tuotilo im Besonderen. In S. Gallen blühte die Kunst der Elfenbeinschnitzerei damals und zahlreiche Werke daher werden genannt. Und wenn wir bei den beiden Bacchusreliefs gewahren, dass das Laubwerk seinen Schluss über die oberen Schmalseiten der elfenbeinernen Halbcylinder legen muss, um räumlich auszukommen, so ersehen wir daraus ein ungeübteres oder nachlässigeres Arbeiten nach einer vorliegenden Zeichnung, wie es zur jugendlicheren Kunstblüthe S. Gallens, aber nicht zur gewiegten Uebung des Alterthums passt. Mag unsere Entwicklung dieser merkwürdigen Reliefe dazu beitragen, der Realität ihres Inhaltes näher zu kommen. Wie schwierig dieses überhaupt ist, wird derjenige erkennen, der die Vielseitigkeit christlicher Symbole erwägt. Birgt doch ein Symbol, wie der Löwe, oft den Gegensatz von Christus und dem Teufel.¹⁵⁸ Und wer ersehen will, wie wenig schlagend sich solche Kunstwerke zu erkennen geben und wie viel Reflexion zu ihrer Erörterung gehört, mag nur die Beschreibung Bischofs Theodulf von Orleans lesen über ein Bild, welches er zur Zeit Ludwigs des Fr. machen liess¹⁵⁹: „Eine schöne Frau mit einer Thurmkrone geschmückt, mit einer Schlange, mit Schlüsseln, Cymbeln und Waffen in den Händen, einen Knaben säugend und einen Korb mit Früchten füllend“ — und sich dann fragen, ob er darin sofort die Erde erkannt haben würde.

10.

Mantel eines achtseitigen vas lustrale von Elfenbein in tief ausgearbeitetem Relief. Die

157. Wir glauben zwar gar nicht, dass der Künstler, der vielleicht in S. Gallen arbeitend ein Bild Heinrichs II. sah, auf Portraitähnlichkeit hinarbeitete, wollen aber nicht unterlassen, auf die Portraits Heinrichs II. bei Fiorillo I. 231—237 aufmerksam zu machen. Die Carlssage bei Ph. Mousques, herausg. von Reiffenberg 1838.

158. Otte p. 280.

159. Theodulf in einem Gedicht, lib. IV. Nr. 3. Opp. Sirmondi II. p. 817—820.

Höhe beträgt beinahe 7", der obere Durchmesser zwischen den beiden Henkelköpfen $4\frac{3}{4}$ ", der untere $3\frac{1}{2}$ ". Da dieser Mantel weder einen Boden besitzt, noch am oberen Rande Löcher zur Befestigung des Henkels, und somit das Wasser selbst nicht aufnehmen konnte, so ist offenbar das eigentliche wahrscheinlich aus vergoldetem Silberblech bestehende Henkelgefäß als Einsatz in diesem Mantel befestigt gewesen. Der grosse Kunstwerth, wie die verhältnissmässig kleine Form dieses Weihkesselchens lassen keinen Zweifel darüber, dass dasselbe nur bei festlichen Anlässen von verhältnissmässig wenigen Personen in Gebrauch genommen ward. Und da man den Kaisern, wenn sie zur Krönung in die Pfalzcapelle zu Aachen traten, wo sie von der Geistlichkeit mit Kreuz und Evangelienbuch empfangen wurden, sicherlich auch das geweihte Wasser darreichte, so scheint es wol keinem Zweifel zu unterliegen, dass dieses kostbare Geräth den Krönungsutensilien zuzurechnen sei. Auch die Darstellung des Mantels dürfte sich dem anschliessen. Die Sitte der Kaiserkrönung schliesst sich bekanntlich ursprünglich an die Idee der Besitzergreifung des Reiches Carl's des Grossen, und so werden auch gerne Ceremonien und Geräthe der Krönung von jeher auf ihn zurückgeführt. So ist es wol auch mit diesem Weihkesselchen. Wir erblicken unseres Erachtens in jener sitzenden Figur der oberen Reihe mit der Krone, dem Reichsapfel in der Rechten und dem Scepter in der Linken Carl den Grossen. Ausser ihm sind noch zwei ältere geistliche Würdenträger durch die sitzende Stellung ausgezeichnet. Dass sie die Hände segnend erheben, beweist ihre hohe priesterliche Würde, die dadurch noch mehr hervorgehoben wird, dass sie auch beide mit Hintenansetzung der Symmetrie zur Rechten des Kaisers sitzen. Daraus nämlich ist zu schliessen, dass sie beide den gleichen Rang einnehmen, keiner durch den Sitz an der linken Seite zurückgesetzt werden durfte. Wir schliessen daraus weiter, dass wir in diesen beiden segnenden Priestern die dem Kaiser befreundeten Päpste Leo und Hadrian erblicken sollen. Freilich segnet der eine auf griechische Weise, der andere mit flacher Hand. Indessen kommt beides auf deutschen Denkmälern vor. Von den andern fünf stehenden geistlichen Würdenträgern scheinen drei durch ihre bischöflichen Krummstäbe sich als die bei der Krönung fungirenden Erzbischöfe von Cöln, Trier und Mainz, zwei durch ihre Abtstäbe sich als die ebenfalls bei der Krönung assistirenden Aebte von Aachen und Burtscheidt zu charakterisiren.¹⁶⁰ Repräsentirten diese Würdenträger wesentlich das geistliche Reich, so kündigt sich die untere Reihenfolge von Figuren als eine durchaus kriegerische an. Wir sehen aus acht Thoren

160. Dieses Weihkesselchen ist in letzter Zeit zweimal in Gyps abgegossen worden. Bei der Feinheit der Arbeit und der Tiefe des Reliefs mögen dabei die Stäbe der Bischöfe und Aebte etwas gelitten haben; denn wenn es noch möglich ist, bei einigen die Andeutung der Krümmung zu sehen, so konnte dies doch früher mit der Sicherheit geschehen, welche den Zeichner unbedingt veranlasste, dreien Krummstäbe, zweien Abtstäbe zu geben. Nach Quix p. 62 hatte der Abt von Burtscheidt das Recht, den Kaiser einzuholen und ihm bei der Abreise das Geleit zu geben. Falls jener Geistliche neben dem zu äusserst sitzenden Papste auch einen Krummstab getragen hätte, würde es anstatt des Abtes von Burtscheidt der Bischof von Lüttich sein können, in dessen Diöcese Aachen lag. Ueber die Würde des Propstes zu Aachen als Hofcapellan: Prof. Bock, Albertus Aqu. p. 59 in Lersch: Rhein. Jahrb. von 1843.

acht mit Schild und Speer gewaffnete Krieger heraustreten. Die über diesen Thoren angebrachten Audeutungen von Gebäuden lassen keinen Zweifel darüber, dass wir hier die Thore grosser Städte oder Burgen vor uns sehen. Die eisernen Beschläge der Thore aber und die offenbar zur Vertheidigung dastehenden Krieger können wol nur die Vertheidiger des kaiserlichen Reiches und Eigenthums sein sollen, wahrscheinlich die Paladine. Die Päpste Hadrian und Leo übergaben Carl die römische Kaiserkrone, die Churfürsten von Cöln, Trier und Mainz vollzogen die Krönungen, und den Pfalzgrafen war die Aufrechterhaltung des kaiserlichen Besitzes übergeben. Gerade im Hinblick auf die carolingischen Paladine sind vielleicht die Costüme und Schilde der Krieger älterer Tracht entnommen.

Die beiden Reihen der Darstellungen werden durch drei um das ganze Gefäss laufende silbervergoldete mit Edelsteinen besetzte Bänder eingefasst und oben von einem reichen Laubornamente mit heiteren Thierarabesken bekrönt, in welchem sich zwei hervorspringende bärtige Männerköpfe zur Bezeichnung der Stelle, wo der Henkel einspringt, befinden. Nicht allein in spätgothischer Zeit ist die Anbringung zwei solcher Köpfe am Rande der Weihkessel für die Aufnahme der Henkel Sitte, sondern wir besitzen auch noch zwei andere ähnliche kleine kostbare Weihkessel aus Elfenbein der romanischen Kunstperiode, an welchen dieselbe Erscheinung stattfindet und die ebenfalls zu kaiserlichem Gebrauche dienen mochten, da sich der eine in Mailand befindet, wo die Kaiser die eiserne Krone empfangen, des andern Inschrift ihn auf die Ottonen zurückführt.¹⁶¹ Wenngleich die Trachten besonders der Krieger in frühere Zeit zurückweisen, so verlangt doch die vorzügliche Technik des tief gearbeiteten Reliefs und die reich aus Thierfiguren und Laubwerk bestehende Ornamentation der Capitäle und des oberen Randes das Werk der vorgeschrittenen Entwicklung des zwölften Jahrhunderts zuzusprechen.

Tafel XXXIV.

1.

Siebenzehn getriebene Goldplatten im Schatze der Marienkirche zu Aachen. Die Mittelplatte des thronenden Christus misst 14'' in der Höhe und 9'' in der Breite, die vier Medaillons haben 4 1/2'' im Durchmesser; die übrigen Platten messen alle 9 1/2'' in der Höhe und mit Ausnahme der beiden schmälern zu Seiten des Salvator mundi 10 1/2'' in der Länge. Die Momente der Darstellung sind leicht ersichtlich, dieselbe beginnt mit dem Einzug in Jerusalem am Palmsonntag, dem folgt das Abendmahl, die Fusswaschung, der Oelberg, Geth-

161. Das eine vas lustrale aus Elfenbein befindet sich im Schatze der ambrosianischen Basilika in Mailand, stammt seiner Inschrift nach aus dem 10ten Jahrhundert und ist abgebildet bei Gori, *Thesaurus veterum diptychorum* III. p. 75 und 77, und bei Agincourt, *Taf. XII.* 22 und 23. Das andere Weihkesselchen aus Elfenbein, durch seine Inschriften ebenfalls der Zeit der Ottonen entstammend, erschien vor Kurzem in Aachen im Kunsthandel und ward bereits beschrieben von P. St. Kämpf: Eine Kunstreliquie des zehnten Jahrhunderts. Aachen bei Benrath und Vogelsang. Zur Vergleichung ähnlicher Henkelköpfe an gothischen Weihkesseln siehe *Taf. I.* 4, *Taf. XXII.* 2.

semene, die Geißelung, die Verspottung, die Kreuzschleppung, die Kreuzigung und die Marien am leeren Grabe des Auferstandenen. Die Mitte nimmt endlich der Salvator mundi, umgeben von Maria, Michael und den Symbolen der vier Evangelisten, ein.

Indessen befinden sich diese Goldplatten jetzt weit entfernt von dem Zusammenhang, in welchem wir dieselben hier vorführen. Sie sind einzeln und zusammenhangslos an den Gewänden des Schatzschrankes angeheftet und wurden bisher als zur ehemaligen Bekleidung des Marmorstuhles Carl's des Grossen gehörig ausgegeben. Obgleich diese Annahme jedes realen Grundes entbehrt und ein Blick auf den Stuhl darthut, dass eine räumlich passende Decorirung desselben mit diesen Goldplatten unmöglich ist, so beweist doch vor Allem die auf unserer Tafel vorgenommene Zusammenstellung, dass diese siebenzehn Goldplatten ein Antependium bildeten. Durch welchen Schmuck ehemals die Theilungstreifen und die Gesamtumfassung ausgefüllt wurden, liegt ausser dem Bereiche unseres Wissens, und wir können zur Vermuthung nur die vorhandenen und vielfach von Schriftstellern erwähnten goldenen Antependien als Analogien in Betracht ziehen.¹⁶² Uebrigens kann der alte Rahmen des Antependiums, in welchen die Goldplatten eingesetzt waren, noch nicht lange verloren sein, da Noppius ausdrücklich sagt, der Altar sei mit Goldplatten bekleidet, die man der Tradition nach in Carl's Grabe gefunden habe.¹⁶³

Im Charakter der Darstellungen finden wir vielfache Momente, welche die Meinung unterstützen, dieses Antependium entstamme noch der carolingischen Kunstperiode. Denn es paart sich auch hier classische Form, wie im Salvator mundi, mit ursprünglich roher, wie im Christus am Kreuz. Und selten finden wir später den Salvator so jugendlich und ohne Bart dargestellt, fast im Gesichtstypus des guten Hirten. Er fasst mit der Rechten das auf einem Stabe stehende Kreuz und hält in der Linken mit bedeckter Hand das Buch. Dieses Halten mit bedeckter Hand kehrt dann noch beim Engelsymbol des Evangelisten Matthäus und bei der Gestalt der Maria am Grabe wieder, da auch diese mit verhüllter Hand Specereien trägt. Es ist eine byzantinische Hofsitte, und constatirt sich dadurch ein Einfluss oder Zusammenhang byzantinischer Anschauungen. Byzantinische Anschauungen sind allerdings in der Zeit der Ottonen weniger befremdend, als in Carl's Zeit, welche ihren Bildungsantrieb weit mehr von Italien erhielt. Bei der geringen Zahl beglaubigter Monumente wird es wol nicht unumstösslich zu entscheiden sein, ob die Mischung roher Ursprünglichkeit und classi-

162. Das berühmteste Antependium bleibt immerhin das in Mailand unter dem Namen Paliotto, angeblich durch den Künstler Wolvinus 835 auf Bestellung des Erzbischofs Angilbert verfertigt, welches zur klaren Erkenntniss seiner alten und neueren Theile einer getreuen und deutlichen Abbildung bedürfte. Bei Aginc. Sc. XXVIa. Dann die Polodoro in Venedig, eine byzantinische Arbeit gegen das Jahr 1000, aber bis ins 16. Jahrhundert verschiedentlich restaurirt. Aehnliche Antependien waren zu Constantinopel, S. Denis, Rheims, Monte Cassino und anderwärts. Eine Zusammenstellung derselben gibt Arneth in der Einleitung seiner Cameen des k. k. Münzcabinetes. 1859, und Citto di Castello: Aginc., Sc. Taf. XXI. Nr. 13.

163. Noppius p. 23. In Gemeinschaft mit Herrn Stadtbaumeister Ark haben wir von diesen Goldplatten Gypsabgüsse machen lassen, welche von dem Modelleur Fischer in Aachen bezogen werden können.

scher Formen unser Kunstwerk dem 9ten Jahrhundert, oder die erwähnte byzantinische Sitte es der Kunstblüthe der Ottonen zuweist. Wir neigen uns letzterer Ansicht zu, besonders weil auf dem Evangelienbuch (Taf. XXIV. 2) Darstellungen des Antependiums zum Muster genommen sind; mithin für beide Kunstwerke eine Gleichzeitigkeit der Anschauungen herrscht, welche auch eine Gleichzeitigkeit der Entstehung wahrscheinlich macht. Ein wichtiges Merkmal für die sichere Zeitstellung im Allgemeinen gewährt uns aber auch die Form jenes gehenkelten Kelches bei der Feier des Abendmahles. Es ist die Form einer doppelt gehenkelten antiken calix. Diese Art von Kelchen kommen erweislich nur bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts vor und schliessen eine spätere Entstehung aus. Beim Abendmahle wollen wir noch bemerken, dass um den Tisch allerdings elf Jünger sitzen, der enge Raum aber den elften kaum angedeutet hinter die beiden vorletzten verdrängt hat. Judas empfängt nach Ev. Joh. 13, 26 den Bissen aus Christi Hand und befindet sich traditionell vor dem Tische.¹⁶⁴ In den meisten Fällen schliesst sich auch das Costum der römischen Tracht genau an. Unterlassen dürfen wir es nicht, auf den Unterschied aufmerksam zu machen, der sich im Charakter der Figuren kundgibt. So sehr einige derselben in Charakter und Gewandung noch den Hauch antiker Classicität an sich tragen, z. B. der thronende Erlöser, die Jungfrau neben ihm, die Symbole der Evangelisten, auch die Maria am Grabe, so ursprünglich roh erscheinen andere, wie der klotzige Christuskopf am Kreuze, so dass man fast an zweierlei Arbeit zu glauben veranlasst wäre, passte dieser Widerspruch nicht zur damaligen, besonders zur ottonischen Zeit. Die Köpfe sind sehr rundlich, oft vollständige Halbkugeln, die Christusköpfe haben alle in der Mitte gescheiteltes Haar, an jeder Seite eine Locke und mit Ausnahme des Salvator mundi überall einen Bart. Der Kreuzestitel zeichnet sich durch den Gebrauch des viereckigen E aus und zeigt ausser der Abkürzung des Namens Jesu nur eine Abbrüviatur für die Silbe us am oberen Arme des N im Worte NAZAREN. Die Medaillons der bei der Kreuzigung bis in die spätesten Jahrhunderte vorkommenden Personificationen von Sonne und Mond zeigen die beiden Gestirne weinend mit den Thrärentüchern, die Sonne mit einer Strahlenkrone, den Mond mit der Sichel. Während gemeinlich besonders auf den Mosaiken der thronende Christus in Begleitung von Maria und Johannes dem Täufer erscheint, müssen wir es als besonders bemerkenswerth hervorheben, dass hier der Erzengel Michael diese Stelle einnimmt, um so mehr, als auch auf anderen berühmten Werken der deutschen Goldschmiedekunst frühromanischer Zeit zu Basel, Lüneburg und Aachen der heilige Michael erscheint.¹⁶⁵

164. Solche gehenkelte Kelche kommen vor auf dem bereits citirten Paliotto, auf einem Elfenbein in der Stadtbibliothek zu Frankfurt, auf der Kaiserdalmatika zu Rom, mehrere bei Texier, Dictionnaire d'Orfèvrerie in Migne's Encyclopädie. XXVII. Band. Aringhi, Roma. sub. Interessant ist es, dass der Kelch, welchen Christus beim letzten Abendmahle den Jüngern angeblich reichte und der in Jerusalem aufbewahrt, im 7ten Jahrh. von einem Augenzeugen beschrieben wird, auch gehenkelt ist. Adamnan, über die heiligen Orte bei Mabillon, Act. SS. Ord. S. Bened. S. III. P. I. p. 506 Pariser Ausgabe.

165. Auf der goldenen Tafel zu Basel befindet sich ebenfalls S. Michael, auch befand er sich links des Erlösers auf der berühmten goldenen Tafel von Lüneburg. Fiorillo, II. S. 1. Ebenso auf einem Kreuz Heinrich's II. Didron, III. p. 351. Zu Aachen Taf. XXXV und XXXVII.

2. 2 a.

Vorder- und Hinterseite eines Evangelienbuches im Schatze der Münsterkirche zu Aachen. Die Grösse beträgt 11 1/2" in der Höhe und 9" in der Breite. Durch Kostbarkeit zeichnet sich sofort die Vorderseite aus, in deren Mitte wir eine ganz im Stil der bis zum dreizehnten Jahrhundert noch in Italien herrschenden byzantinischen Malweise gearbeitete Elfenbeinplatte der Madonna finden. Der byzantinische Typus, wie er sich auch der damaligen italienischen Kunst bemächtigte, beruht in jenem nahe aneinander liegenden parallelen Gefält der Gewandung, den länglichen Augen, der breiten Auslage der Nasenflügel, der kleinen Mundbildung mit vorgeschobener Unterlippe und jener Bildung des Kindes, welches mit letzterem nur die kleinere Gestalt theilt, sonst aber ganz dem Eindruck des reifen Alters entspricht. Arbeiten dieses adoptirten byzantinischen Charakters, in Italien heimisch, wurden in Deutschland wol hauptsächlich durch die Beziehungen der Ottonen zu Italien und Byzanz häufiger, wesshalb es interessant ist, unter den Elfenbeinbuchdeckeln der Bamberger Bibliothek eine Madonna zu finden, welche der unsrigen an Grösse und Charakter so gleich erscheint, dass die eine nur als das Portrait der andern zu betrachten ist und beide nur einer Werkstatt entstammen können.¹⁶⁶ Wenn wir schon bei Besprechung der vier Prachtkreuze von Essen und der Aufzählung ähnlicher Kreuze auf die typische Gleichartigkeit der Kunst unter den Ottonen hinwiesen, und dieses in der Gleichheit der beiden Elfenbeinplatten aufs Neue erhärtet finden, so beweisen uns auch die vorhandenen Denkmäler und Nachrichten, dass die Deckel der Evangelienbücher damals ebenfalls gleichartig mit Edelsteinen, Darstellungen in Elfenbein und Gold geschmückt wurden. Auf Taf. XXVII begegneten wir bereits einem Evangelienbuch aus dem Stifte zu Essen, welches, wie das gegenwärtige, mit einer Elfenbeinplatte in der Mitte und umgebenden Darstellungen in getriebenem Goldbleche geschmückt war. Solche mit kostbarem Deckelschmuck versehene Evangelienbücher ottonischer Zeit befanden und befinden sich noch mehrere zu Aachen, Trier, Herford, Hildesheim, Gotha, Cöln und in der Schweiz.¹⁶⁷ Bei Aufzählung dieser Schätze müssen wir nur abermals bedenken,

166. Obgleich wir im Herbste 1858 auf der Bibliothek zu Bamberg das dortige Madonnenbild in Augenschein genommen haben, so verdanken wir den Vergleich beider doch einem Abgusse, den Herr Caplan Bock besitzt.

167. Jenes Evangelienbuch, welches angeblich in Carl's Grabe von Otto III. gefunden wurde und welches zu den Insignien der Krönung der deutschen Könige gehört, zeigt in getrieben vergoldetem Silberbleche Carl den Grossen mit Maria und dem Erzengel Gabriel, die Symbole der vier Evangelisten und einen reichen Schmuck von Edelsteinen. Dasselbe kam von Aachen nach Wien. Vergl. Murr, Beschreib. der Reichsinsignien; Quix, Beschreib. p. 76. In den Schenkungsurkunden Lothar's für das Kloster Prüm, Floss p. 11, erscheint ein zweites Evangelienbuch, welches derselbe dem Stifte schenkt. Es soll sich noch in der Familie von Görres zu München befinden. Ein drittes Evangelienbuch von Otto III. dem Münster zu Aachen geschenkt, bei Hefner, Trachten des christl. Mittelalters, I. 47. Ein viertes zu Gotha mit den in Goldblech getriebenen Darstellungen Otto's II. und seiner Gemahlin Theophanu. Kugler, Kunstgesch. 3. Aufl. II. p. 25. Ein fünftes war nach Martene und Durand, Itiner. p. 290, und Eckhard, Franc. Orient. Taf. I. p. 597 in Trier, auf welchem ein Achat prangte

dass die Ottonen durch den Fund der edlen Metalle im Harze in den Stand gesetzt waren, die vielen nun verlorenen Prachtwerke den Kirchen zu schenken, deren Untergang wir nicht genug beklagen können.¹⁶⁸

Betrachten wir den Goldschmuck unseres Evangelienbuches näher, so finden wir die Madonna von acht Darstellungen in getriebenem Goldblech umgeben, vier grösseren, welche die Geburt, Kreuzigung, die Marien am leeren Grabe und die Himmelfahrt darstellen, und vier kleineren, welche von den Symbolen der Evangelisten eingenommen werden. Die letzteren halten eigenthümliche Schriftbänder, wie sie uns in so früher Zeit noch nicht begegnet sind. Bei den vier grösseren Darstellungen vermissen wir zunächst bei der Geburt die Figur des Joseph, der wahrscheinlich nur aus Raummangel weggeblieben ist, und gewahren dann die interessante Erscheinung, dass die Kreuzigung und besonders die Darstellung der Marien am Grabe mit geringen Veränderungen denselben Darstellungen des zuletzt besprochenen Antependiums entnommen oder gleichzeitig aus derselben Anschauung entsprungen sind. Auf dem Antependium sehen wir wie hier bei der Kreuzigung nur die beiden Kriegsknechte und zwar in auffälliger Gleichheit, indem der eine die Lanze zum Stiche erhebt, der andere mit der Linken ein Eimerchen, in der Rechten den Schwamm zum Tränken hält. Die Marien am Grabe sind ebenfalls so auffällig gleich auf beiden Darstellungen, dass übereinstimmend die eine in der Rechten ein Weihrauchfass, in der Linken eine Salbenbüchse trägt, die andere auf beiden Bildern das Haupt auf die Hand stützt. Gleich sind auch die beiden gekuppelten viereckigen Tempelchen, welche den Ciborienaltären gleichen; in beiden sieht man die Grabestücher liegen. Die Fassungen der Edelsteine im umgebenden Rande und den vier Stegen, welche in der Mitte jeder Seite die Darstellungen trennen, zeigen dieselbe sorgsame und elegante Arbeit, welche wir an den ottonischen Kreuzen von Essen gewahrten und woraus für beide Werke Gleichzeitigkeit folgen dürfte. Diese Fassungen heben nämlich in kleinen Bogenstellungen, wie man sie Taf. XXXIX. 1b. sieht, Steine und Stege wirkungsvoll empor. Von oben gesehen sind die Steine mit einem coordonnirten Band umgürtet. Unter den Steinen sind vier Gemmen zu bemerken und sechs emailirte Rosetten in *email cloisonné* auf den vier Stegen. Die zwischen den Steinen liegenden verzierenden Bänder und Rosetten sind auch wesentlich unterschieden von den feinen gekörnten Filigranfäden, wie sie gemeinlich zur Verzierung auf Kunstwerken dieser Zeit angewendet werden. Wir erblicken hier breitere kreuzweis übereinander gelegte Bandstreifen, welche weniger fest angezogen als lose liegend in naturalistischer Weise wirkliches Band nachahmen. Zwischen den Bändern liegen noch kleine in der ganzen Höhe coordonnirte Rosetten zur Verzierung, welche die Form spitzer

mit den Portraits der Familie des Pipin. Ein sechstes theilt Blavignac in seiner *Histoire de l'Architect.* p. 140 mit. Die Anfertigung solcher Evangelienbücher mit reicher Bekleidung wird noch von Bernward gerühmt in seiner *vita* p. 74; übersetzt von Hüffer in den *Geschichtsschr. der deutschen Vorzeit*.

168. Thietmar. — Otto v. Freising, VI. c. 24. Den Verlust beweisen die alten Schatzverzeichnisse von Quedlinburg, Merseburg, Bamberg u. s. w.

Kegel haben und gerade so am Lotharkreuz (Taf. XXXIX) wiederkehren. Weit weniger kostbar und interessant ist die Hinterseite. Nur die mittleren vier Heiligen aus Elfenbein, wahrscheinlich ursprünglich einem anderen Zusammenhang angehörig, sind gleich alt, während die beiden Engel und vier Evangelisten aus getriebenem Silber später Zeit angehören und sich in keiner Weise über das Gewöhnliche erheben.

3.

Darstellung eines schreibenden Evangelisten in getriebenem Kupferblech, 8" hoch und breit. Bemerkenswerth ist diese Darstellung besonders durch die Schreibweise des Evangelisten und die Wahrscheinlichkeit, dass derselbe in der früher erwähnten Weise zum Schmucke des Ambo gedient hat.¹⁶⁹

4. 4a. 4b.

Reliquienschrein aus Holz mit getriebenem, ehemals vergoldetem Silberblech bekleidet im Schatze der Münsterkirche zu Aachen. Bei 4 erblicken wir die Vorderseite, bei 4a den Deckel und bei 4b eine der Schmalseiten. Betrachten wir zunächst den Deckel, so finden wir denselben in der Mitte durch fünf grosse Edelsteine ausgezeichnet, deren noch vier fernere in den Mittelpunkten der vier Felder waren, welche die Mitte des Deckels einnehmen. Die ganze Silberfläche ist mit getriebenem Laubwerk verziert, mit Ausnahme des Randes, dessen etwas erhöhte Vierecke mit *émail cloisonné* geschmückt sind, das allerdings nicht überall mehr vorhanden ist. Diese theilweise noch vorhandenen Emaillen des Deckels machen es wahrscheinlich, dass auch die runden jetzt leeren Medaillons der Vorderseite (4) mit Emaillen geschmückt waren. Vorderseite und Hinterseite sind mit demselben getriebenen Laubornament verziert. Ebenso die beiden Schmalseiten (4b) nur wenig verschieden. Interessant ist die Art, wie der Schrein von vier Ständern getragen wird. Eine nachlässige und deshalb wahrscheinlich später im mittleren Medaillon der Vorderseite eingenaagelte Inschrift in Majuskel des 13. Jahrh. lautet:

Hic conservantur sanctorū Felicis epī et M̄ris ac Marine et Cristine virginum
multorumque aliorū sacre reliquie.¹⁷⁰

Die Länge beträgt 19", die Breite 8³/₄", die Höhe mit den Ständern beinahe 9".

5.

Reliquienschrein des heiligen Anastasius. Da der heilige Anastasius 628 in Persien als Märtyrer starb¹⁷¹, seine kirchliche Verehrung frühe stattfand, und schon Kaiser Heinrich IV. seine Reliquien von Aachen nach der Harzburg entführte¹⁷², so können wir mit geringerer oder grösserer Berechtigung annehmen, dass der Reliquienschrein, der noch heute sein Haupt umgibt, derjenige sei, den er ursprünglich in der byzantinischen Kirche empfing. Denn

169. Vergl. Viollet le Duc, Dict. de mob. p. 240.

170. Floss p. 183.

171. Act. Boll. z. 22. Jan. Tom. II. p. 422.

172. Lambert's Jahrbücher zum Jahre 1072.

nicht allein bildet dieser silberne Reliquienschrein vollständig das Modell eines kleinen auf dem Quadrat sich erhebenden byzantinischen Centralbaues, sondern diese Form wurde bei Versendung der Reliquie von Byzanz vielleicht in Nachahmung der Capelle gewählt, die der heil. Anastasius daselbst besass.¹⁷³ Die Höhe beträgt 15", die Breite 7 1/2". Auf unserer Abbildung sehen wir die Ostseite mit der Apsis vor uns. Die silbernen Streifen der Kuppel und der Halbkuppel der Apsis sind mit schwarzen niellirten Ornamenten versehen und die Fenster der Absis sollen früher durch kleine mit dem griechischen Patriarchalkreuz geschmückte Thüren verschlossen worden sein. Auf den drei andern Seiten befinden sich gleiche Doppelthüren, wie wir eine in Holzschnitt nebenan schauen. Sie machen sich durch die geschweiften Spitzbögen, die mehr an maurische als gothische Formen erinnern, bemerkenswerth. Die Profilierungen sind vergoldet. Alle vier Seiten unserer Capelle tragen griechische Inschriften in vertiefter Schrift, welche stets oben links beginnen, sich in einer horizontalen Linie nach rechts fortsetzen, in der rechten Ecke senkrecht herabsteigen und dann gegenüber links in derselben senkrechten Weise enden. Die drei Seiten der Thüren enthalten Verse aus dem 86sten und 131sten Psalm.



- 1) Ps. 131, 8. „*Ἀνάστηθι κύριε εἰς τὴν ἀνάπαυσίν σου, σὺ καὶ ἡ κιβωτὸς τοῦ ἁγίου σου.*“

Erhebe dich, Jehovah, zu deinem Ruhesitze, du und die Lade deiner Herrlichkeit.

- 2) Ps. 131, 13. „*Ἐξελέξατο κύριος τὴν Σιών, ἠρετίσαστο αὐτὴν εἰς κατοικίαν ἑαυτοῦ.*“
Denn Jehova hat Zion erwählt, erkoren zu seinem Sitze.

- 3) Ps. 86, 3. „*Ἀεδοξασμένα ἐλάληθῃ περὶ σοῦ ἡ πόλις τοῦ Θεοῦ ἡμῶν.*“
Ruhmvolles ist ausgesprochen über dich Stadt Gottes.

Die wichtigste der Inschriften bleibt nun aber ohne Zweifel die Widmungsinschrift, welche wir auf unserer Abbildung um die Apsis erblicken.

„*Κύριε, βόηθε τῷ σῷ δούλῳ Εὐσταθείῳ ἀνθυπάτῳ πατριζίῳ καὶ στρατηγῷ Ἀντιοχείας καὶ Λίκᾳ δούλῳ.*“

Herr, hilf deinem Diener Eustathius, dem Proconsul, Patrizier und Feldherrn von Antiochien und dem Likas deinem Diener.

In Text und Uebersetzung der letzten Inschrift sind wir der Abhandlung des ersten Herausgebers¹⁷⁴ dieses Kunstwerkes gefolgt, wiewohl Manches darin sehr zweifelhaft erscheint. So z. B. könnte statt „*πατριζίῳ*“ sehr gut „*πατρὶ καὶ*“ gelesen werden, namentlich wenn das Zeichen für *καὶ* in der zuerst gegebenen Inschrift verglichen wird. Wir würden dann

173. Floss p. 75.

174. Der schon mehrfach genannte Gelehrte, P. St. Kämpfeler, p. 130 der Quast'schen Zeitschrift, I. Heft, indem er auf Chronicon paschale Bonner Ausg. d. Byz. p. 727 verweist, und das Leben des Anastasius bei den Bollandisten. T. II. 22. Jan.

einen Vater Eustathius von einem Sohne gleichen Namens zu unterscheiden haben. Ebenso bleibt die Annahme, die Worte „*λικαίδου*“ als „*Λικα δούλω*“ zu verstehen und darin also einen Mann Namens Likas zu suchen, ungewiss. Am natürlichsten wäre der Sinn, wenn darin der Name einer Stadt enthalten wäre. Sollte jedoch Kätzeler's Meinung richtig sein, so würden zwei Namen in dieser Inschrift alsobald unser Interesse erregen. Der Name des Likas als Verfertiger; denn nur unter dieser Bedingung würde es einen Sinn haben, dass sein Name mit in der Inschrift erscheint; und Eustathius. Der erste Herausgeber hat sehr scharfsinnig auf einen zur Zeit des Kaisers Heraclius, zwei Monate nach dem Martyrthum des Anastasius, von diesem nach Persien geschickten byzantinischen Gesandten, den Tabularius Eustathius gewiesen, indem es für den christlichen Gesandten am persischen Hofe sehr nahe lag, sich der Reliquien des kurz vorher gemordeten Märtyrers zu bemächtigen. Dieser Gesandte Eustathius soll dann zum Lohne des mit dem Perserkönig abgeschlossenen Friedens die Statthalterschaft von Syrien erhalten haben; daher die Titel unserer Inschrift.¹⁷⁵

Wenngleich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen bleibt, dass der Eustathius der Inschrift ein anderer sei, als der kurz nach des Anastasius Martyrthum in Persien eingetroffene christliche Gesandte, so wird man doch bis zur Beibringung wirklich entgegenstehender That-sachen an die Identität der Personen glauben dürfen. Und wenn schon 100 Jahre nach Anastasius Tod seine Reliquien und zwar bis zum achten Jahrhundert in Rom betroffen werden, dann Heinrich IV. die Reliquien von Aachen mitnahm, und nicht abzusehen ist, wie bei der Demolirung der Harzburg der metallreiche Schrein derselben unversehrt bleiben konnte, so bleibt ausser den vielen Zufälligkeiten immerhin auch die Möglichkeit, dass Heinrich aus jenem ursprünglichen Schrein, der mit den Reliquien nach Rom und von dort unter Carl dem Grossen nach Aachen gekommen war, nur einen Theil der Reliquien mitnahm, und der Schrein mit der Hauptmasse derselben somit immer in Aachen verblieb. Denn wie sollte man beim Verlust des alten Schreins dazu gekommen sein, einen neuen anzufertigen in diesen orientalischen Formen und Inschriften, die ohne die Voraussetzung der beiden darin genannten Byzantiner keinen Sinn ergeben. Schliesslich wollen wir noch bemerken, dass die senkrechte Schreibweise bei Inschriften griechischer und lateinischer Sprache früher und späterer Zeit auf Kunstwerken vorkommt, z. B. an den Mosaiken der Sofienkirche, der Dome zu Parenzo und Monreale und an dem im 12ten Jahrhundert vom Cölner Meister Eilbertus gearbeiteten Tragaltar im Schlosse zu Hannover, wie auch an dem Taf. XXXI. 4 mitgetheilten Buchdeckel.

Tafel XXXV.

Kronleuchter im Octogon des Münsters zu Aachen. Aus dem Grundriss 1a ersieht man, dass dieser im Durchmesser 13' zählende Kronleuchter insofern im Achteck angelegt

175. Da nach du Cange die Würde des Tabularius einem Aufseher der öffentlichen Einnahmen entspricht, so dürfte sie unter der eines Proconsuls stehen, und somit daraus kein Widerstreit erwachsen, dass der nach Persien gesandte Tabularius zum Dank seiner Mission Proconsul wurde.

Ergo stella Maris astris prefulgida claris,
 Suscipe munificum prece devota Fridericum.
 Conregnatricem sibi junge suam Beatricem.

Desshalb, o glänzender Stern des Meeres vor
 allen Gestirnen,
 Nimm auf frommes Gebet in Obhut Friedrich
 den Geber,
 Und mit diesem vereint seine Mitregentin Beatrix.

Für die historische Stellung und für die künstlerische Auffassung gibt uns diese Inschrift die sicherste Aufklärung, indem sie uns in Betreff der ersteren verkündet, dass Friedrich Barbarossa diesen Kronleuchter der Kirche schenkte, und uns im Weiteren belehrt, dass der Künstler das himmlische Jerusalem der Offenbarung in seinem Werke symbolisch darzustellen gedachte. Es kann nicht auffallen, in der Krönungskirche der deutschen Kaiser ein solches Weihgeschenk Barbarossa's zu finden. Barbarossa wurde nicht allein in Aachen gekrönt, sondern seine Verehrung für den grossen Carl vermochte ihn, zum zweiten Male dessen Grabesruhe zu stören. Feierlich liess er die Gebeine des Kaisers erheben und in einem reichen Schrein beisetzen. Man nimmt wol nicht mit Unrecht an, dass bei dieser ausserordentlichen Gelegenheit Friedrich I. dem Aachener Dome ein so herrliches Weihgeschenk dargebracht habe. Das Kunstwerk würde somit im Jahre 1165 oder kurz nach diesem Jahre entstanden sein. Als seinen Verfertiger nennt ein altes Necrologium des Stiftes den Künstler Wibertus¹⁷⁷, indem es sagt, dass er die grösste Mühe und Arbeit auf die Krone verwandt habe. Dass der Kronleuchter in seiner Gesamtheit eine Versinnlichung des himmlischen Jerusalem sei, besagt die Inschrift, und eine Reihe von anderen Kronleuchtern des Mittelalters belehrt uns, dass diese Symbolik und diese Anordnung der Form für die kirchlichen Kronleuchter im 11. Jahrhundert eine typische geworden war. Die Grundform tritt schon sehr früh auf¹⁷⁸, und dass Kronleuchter derselben in bedeutender Grösse und Pracht bald allgemein geworden waren, beweist die darauf hinzielende Rüge Bernhards von Clairvaux, der sie kurzweg Räder nennt.¹⁷⁹ Aber auch ausser demjenigen zu Aachen tragen andere noch die inschriftliche Hinweisung auf das himmlische Jerusalem, so ein früherer Kronleuchter zu Speyer, einer zu Hildesheim, zu Komburg, zu Toul, zu Rheims und Halberstadt.¹⁸⁰ Und der Typus dieser symbolischen Auffassung herrschte noch im 16. Jahrhundert.¹⁸¹ Diese Ver-

177. Wibertus frater ejusdem Stephani s. dei genitrici II ampullas argenteas donavit — — — et maximum laborem ad opus corone, ad tectum totius ecclesie, ad crucem deauratam in turri, ad campanas adhibuit et omnia feliciter consumpsit. Necrologium Ecclesie B. M. V. Aquensis, herausgeg. v. Quix 1830, p. 18 u. 63. Vgl. Quix, Geschichte Aachens I. p. 65.

178. Z. B. auf dem Pagliotto, wie auch in den Miniaturen Berward's zu Hildesheim, vergl. die betreff. Stellen bei Martin u. Cahier.

179. Apolog. ad Guill. abbat. c. 12: Ponuntur dehinc in ecclesia gemmatae non corona, sed rotas, circumseptas lampadibus, sed non minus insertis lapidibus.

180. Speyer: Geissel, der Dom zu Sp. I. p. 22; Hildesheim: Kratz, der Dom zu Hildesh.; Komburg: Org. für christl. K. Jahrg. 4. p. 182; Toul und Rheims: Martin, Mel. p. 51 u. III. Taf. XII. Martin führt dann noch eine Krone in S. Pantaleon zu Cöln an. Dort befindet sich nur ein Radleuchter ganz modernen Ursprunges.

181. Ein höchst interessanter Radleuchter mit Thürmen gothischen Stiles aus Vreden in Westfalen mit der Angabe von Zeit und Künstler: Gert Bulsinek 1489, wird unter Leitung des kunst-

sinnlichung des himmlischen Jerusalems in den vom Gewölbe herabschwebenden Lichtkronen der Kirchen knüpft sich einfach an die Worte der Offenbarung Johannis: „Ich sah die heilige Stadt aus dem Himmel herabfahren (cap. 21, v. 2 u. 10) und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis, und hatte hohe Mauern, und hatte 12 Thore und auf den Thoren 12 Engel (v. 11 u. 12); und die Stadt liegt viereckigt (v. 16), und war von reinem Golde (v. 18), und ihre Thore werden nicht verschlossen; denn da wird keine Nacht sein“ (v. 25). So sehr der allgemeine Sinn der Worte der Offenbarung, die in eigenem Glanze herabschwebende goldene Stadt, zur Erscheinung der goldenen Lichtkrone passt, und dies dazu genügen würde, so hat doch der sinnigste unserer deutschen Kunsthistoriker nachgewiesen, dass auch die vom biblischen Viereck und den vorgeschriebenen 12 Thürmen abweichende Anordnung, obgleich diese Anordnung, um sich der Inschrift nach den Formen des Octogons anzuschliessen, absichtlich eine andere ist, dennoch der Vorstellung des himmlischen Jerusalems nicht entgegen steht. Denn auch in die Gestalt der vielblättrigen Rose kleiden Dante und Innocenz III. die himmlische Stadt¹⁵², und von den 16 Thürmen darf man die vier viereckigen als die vier Ecken der Stadt, die 12 andern als ihre Thore betrachten. Diese Thürme sind nach allen vier Seiten, dem Worte der Bibel gemäss, offen, und in ihnen standen einst in ciselirten silbernen Figuren Engel, Apostel und Propheten, die erst durch die Habgier der französischen Revolution im Schmelztiegel verschwanden. Dass diese Figuren in den offenen Thürmen noch eine besondere Beleuchtung erhielten, beweisen die durchbrochenen Böden und die durchbrochenen Laternen auf den acht grösseren Thürmen (19. 20. 21. 22), indem diese Durchbrechungen nur durch eine Beleuchtung von Innen einen praktischen Sinn erhalten.

Die Gründung des neuen Jerusalems, jenes Reiches des ewigen Friedens, bedurfte vorher der Versöhnung durch die Menschwerdung Christi, und einziehen werden dahin nur, die ausharren in Geduld, die reines Herzens sind. Darum sind die Thore und Ecken der Stadt gleichsam gegründet auf die Momente der Menschwerdung Christi und der acht Seligkeiten. Die acht runden Böden der kleineren Thürme enthalten nämlich in kräftigen, auf vergoldetem Kupferblech gravirten Darstellungen: die Verkündigung (2), Geburt (3), Anbetung der Könige (4), Kreuzigung (5), die Frauen am Grabe (6), Himmelfahrt (7), Ausgiessung des h. Geistes (8), den Salvator mundi (9). Auf einem durchbrochenen Netze übereinander gelegter gravirter Metallbänder befinden sich dann als Bodenschmuck der acht grossen Thürme die Seligkeiten der Bergpredigt. Und wie das Reich des neuen Jerusalems erst dann beginnen kann, wenn die Sünde überwunden ist, so schwebt über ihr auf einem Schilde unter der grossen obersten Kugel des Hängewerkes, auf die Stadt wie ein Wächter herabschauend, der Erzengel Michael (1 u. 13). Auf Christi Menschwerdung und Versöhnung ist das neue Jerusalem somit gegründet; geschehen konnte diese Gründung erst nachdem S. Michael den Satan überwunden, und berufen

verständigen Malers Prof. Andreas Müller in Düsseldorf restaurirt, und erscheint wahrscheinlich in dem Werke des Prof. Hefner von Alteneck.

182. Schnaase V. p. 789.

in das Reich der Seligen sind alle, die Christus in der Bergpredigt als solche preist. Das wäre der ideenhafte Theil unseres Kunstwerkes.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei den Eigenthümlichkeiten der einzelnen Kunstdarstellungen. Martin macht zunächst darauf aufmerksam, dass bei der Anbetung der Könige (4) der vorderste derselben sein Geschenk mit bedeckten Händen darbringe, wie es im Mittelalter dem byzantinischen Hofceremoniell entsprechend war, eine Eigenthümlichkeit, die wir auch bei einer der Marien am Grabe (6) und bei dem Engel des Salyator mundi bemerken (9) und schon auf dem älteren Antependium, Taf. XXXIV, wahrnahmen. Die Kreuzigung zeigt uns den Heiland gestorben mit geschlossenen Augen, er steht auf einem Fussbrette und ist mit vier Nägeln angeheftet; die Personificationen von Sonne und Mond, die stets als trauernde Zeugen der Kreuzigung auftreten, erscheinen hier seitwärts als Halbfiguren. Martin hat sich bemüht, die bei der Darstellung der Himmelfahrt in der Luft schwebenden Flocken zu erklären und hält sie für Flammen. Ich glaube, dass man dieselben einfach als Wolken anzusehen hat, die den Luftraum andeuten sollen, den der Heiland bei seiner Himmelfahrt durchmisst. Bei der Ausgiessung des heiligen Geistes fehlt die Gestalt der Maria, die sonst in den Kunstwerken dabei erscheint. Die Figuren der acht Seligkeiten sind durch die Beischriften, die sie in den Händen halten (man lese dieselben auf unseren Abbildungen), nicht zu verkennen; sie sind weniger als Engel, denn als symbolische Figuren gedacht, denn sie erscheinen ungeflügelt. Drei der Seligkeiten sind von einer Schaar von Figuren umgeben, nämlich die Sanftmüthigen (11), die Trauernden (17) und die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit (10), welche dem Inhalt dieser Worte in Ausdruck und Geberde entspricht. Die Sanftmüthigen sieht man mit einer gewissen Zurückhaltung nahen, die Trauernden kauern sehnsüchtig schauend am Boden, während die Hungernden mit Ungestüm herbeikommen. Ein Raubvogel versinnlicht bei letzterer Gruppe noch energischer den Moment des Hungerns. Es ist nicht schwierig, zu bemerken, dass jene acht Gruppen der evangelischen Geschichte sich von den acht Darstellungen der Seligkeiten im Stile wesentlich unterscheiden. Die ersteren sind in der Composition und den Linien nicht ohne einen realistischen Anflug, während die Figuren der Seligkeiten noch jene aus den ersten Jahrhunderten der Catacomben und Mosaiken herüberragende einfache und ideale Grossheit an sich tragen. Es dürfte das letzte Werk, besonders im Abendlande sein, welches in diesen allgemeinen breiten andeutenden Linien zum grossartigen Typus jener Jahrhunderte zurückgreift.

Zum Schlusse kommen wir noch mit wenigen Worten auf die technische Herstellung. Bei den 16 Böden der Thürme, sowol bei den runden halbgeschlossenen Thürmen, als auch bei den ganz durchbrochenen der Seligkeiten, sind alle Verzierungen und Linien durch Gravuren hergestellt. Anders ist dies beim Erzengel Michael, der auf vergoldetem Grunde in schwarzen, braunen und vergoldeten Tönen gemalt erscheint. Auch die Verzierungen der Thürme selbst, besonders die geschlossenen Hinterseiten der runden Thürme, sind auf goldenem Grunde mit braunen Arabesken bemalt. Die Kämme an den Dächern und Giebeln der polygonen Thürme sind durchbrochen, und die acht obersten Laternen derselben (19. 20. 21. 22. 23.) ent-

halten ein ausgeschlagenes Muster. Die Gewände der Thüröffnungen sind mit den schwungvollsten gravirten Ornamenten verziert (1. 19. 20. 24. 25). Das Band des Ringes besteht zunächst aus dem durchbrochenen Kamme, auf welchem sich die 48 Lichtteller befinden (26); die letzteren stehen auf kleinen Kugeln von Bergkrystall. Dem Kamm entspricht in ähnlicher durchbrochener Arbeit der unterste Streifen des Bandes (27). An beide schliessen sich nach Innen die zwei braun auf gold gemalten parallelen Inschriftbänder, welche in der Mitte jetzt einen leeren Raum zwischen sich lassen, der nach alten Ueberlieferungen früher von einer durchbrochenen silbernen Arabeske ausgefüllt war, wie wir diese bei 1 und 27 sehen. Der eiserne Ring, welcher dem ganzen Kronleuchter zum Halt dient, und um dessen äussere Rundung sich das breite Band legt, ist nach Innen mit einem vergoldeten, braun gemalten Bande verdeckt. Das Ansehen dieser Krone in alter Zeit erhellt aus den Stiftungen zu seiner Beleuchtung.¹⁸³

Tafel XXXVI.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

Schrein der vier grossen Reliquien, nämlich des Gewandes der Jungfrau Maria, der Windeln Jesu Christi, des Leinentuchs Johannes des Täufers und des Lendentuches des Gekreuzigten.¹⁸⁴ Diese Heiligthümer des Aachener Münsters, welche es vielleicht als Pfalzcapelle Carls des Grossen schon besass und die seit Jahrhunderten die alle sieben Jahre stattfindende Heiligthumsfahrt veranlassen, fanden bis zum Abbruche des alten Chores im vorigen Jahrhundert an der Ostwand desselben hinter dem Altare ihre Aufstellung, und bei der Thatsache, dass auch in S. Denis¹⁸⁵ die Reliquien schon im 12. Jahrhundert in ähnlicher Weise hinter dem Altare ihren Platz fanden, werden wir ihre Aufstellung wol früh hier annehmen dürfen. Sichere Kunde haben wir freilich nicht, wie diese Reliquien in früh romanischer Zeit zu Aachen aufbewahrt wurden, aber wir wissen aus dem Stil und jener Thatsache, wonach Friedrich II. um 1220 verordnete, dass das Geld des Opferstockes zur Verfertigung¹⁸⁶ des Schreines verwendet werden solle, dass derselbe kurz nach dieser Zeit entstand. Wenn gleich derartige sargähnliche Schreine mit Giebeldächern aus edlem Metall und reichem Schmuck schon weit früher vorkommen als der erwähnte zu S. Denis, und wenn sie im 12. und 13. Jahrhundert in grosser Zahl entstanden, und man in Aachen somit nur dem Zeitgeiste folgte, so dürfte doch wol im Besondern der von Aachens Goldschmieden unter Barbarossa gefertigte Schrein

183. Quix, Beschreibung etc., p. 10, u. Necrologium Aqu. p. 58. 65 u. 66.

184. Floss, Aachener Heiligthümer, p. 263, 309, 346 u. 349. Meyer, Historische Abhandlung über die grossen Reliquien. 1804.

185. Laib und Schwarz, Gesch. des Altars, p. 52. Ueber die frühere Aufstellung Quix, Beschr. p. 16.

186. Quix, Codex dipl. Aqu. I. pars II. p. 95. Nr. 129: soll ein Opferstock aufgestellt werden: quamdiu capsula ad laudem beate virginis fabricatur. Vergl. Quix, Beschr. Aachens II. p. 14.

mit den Gebeinen Carls des Grossen ¹⁸⁷ die Veranlassung gegeben haben, auch den weltweit verehrten Heilighümern eine gleich kostbare Hülle zu geben.

Der Grundriss unseres Schreines (7) erscheint in Kreuzform. Die Vierung findet in der Mitte statt, und treten die mittleren Querarme nur wenige Zoll heraus. Die Bedeckung des Schreines besteht aus einem Giebeldache, wodurch die vier Endseiten der Kreuzarme als Giebelfronten bedeutsam hervortreten und sich zur Aufnahme der Hauptpersonen, des Erlösers, der Jungfrau Maria, Carl's des Grossen und Leo's III. besonders eignen. Um die Langseiten gruppiert schliessen sich diesen die zwölf Apostel an. Die Flächen des Giebeldaches, in Felder getheilt, schmücken Reliefe mit Darstellungen des Lebens Christi. Die Länge des Schreines beträgt 5' 10'', die Breite 1' 8 1/2'', die Breite zwischen den mittleren Kreuzarmen 2' 4'', die Höhe 3'. Betrachten wir zunächst die auf ihren Thronesseln sitzenden Hauptfiguren, dann die Reliefdarstellungen des Daches und zuletzt die Art der reichen Verzierungen.

Nicht in der Ordnung, wie es in der Natur der Sache liegt, nehmen der Erlöser, die Madonna, Leo und Carl jene die anderen an Grösse überragenden Nischen an den Enden der Kreuzarme ein. Denn der natürlichen und deshalb richtigen Anordnung nach müsste die Madonna, anstatt an der jetzigen Stelle, am Querarme gegenüber thronen unter dem Reliefe der Kindheit Christi, wo jetzt Carl der Grosse sitzt. Und die jetzige Stelle der Madonna gebührte dem Erlöser, weil über dieser Stelle die Darstellungen der Passion sich befinden. Dann wären die beiden Hauptnischen auch von den beiden Hauptpersonen eingenommen. Papst Leo III. befindet sich an seinem ursprünglichen Platze und ihm gegenüber, an des Erlösers Stelle, ist jedenfalls auch Kaiser Carl's ursprünglicher Platz. Eine wahrscheinlich in den letzten Decennien vorgenommene Restauration, bei welcher auch die Inschriften, die jene vier Hauptpersonen umgeben, fast unverständlich geworden sind, verschuldet vermuthlich diese irrthümliche Versetzung.¹⁸⁸ Ueber dem Haupte des thronenden Erlösers, der, in der Linken die Weltkugel haltend, mit der Rechten den Segen spendet, befindet sich die Inschrift:

Solus ab eterno creo cuncta creata guberno

Pontus, terra, polus michi subditur, hec rego solus.

Unter seinen Füßen eine andere:

Spēs ego lapsorum, pax iustis, pena reorum.

Maria's Thron zeichnet sich vor allen andern durch eine Hinzufügung zierlichen Stabwerkes, sie selbst durch grossartige Auffassung aus. Zum Fusschemel dient ihr ein gehörntes und geflügeltes Ungeheuer, auf dem linken Arme hält sie das Jesuskind und trägt in der rechten einen Apfel. Da im Mittelalter die Ueberwindung des Bösen, z. B. durch den Erzengel Michael, immer dadurch angedeutet wird, dass die besiegende Person auf jenes, das Böse versinnlichende Ungeheuer tritt, so dürfen wir in diesem Ungeheuer und in jenem

187. Vergl. Text zu Taf. XXXVII.

188. Schervier, dessen Buch über die Münsterkirche 1853 erschien, hat p. 32 und 33 noch eine andere Aufstellung der Figuren.

Apfel, den Maria trägt und das Jesuskindlein berührt, wol die Auslöschung des Sündenfalles durch die Geburt Christi erblicken. Die Inschrift über dem Haupte der Maria lautet in der ersten Zeile nach Küntzeler's, in der zweiten nach Schervier's Ergänzung:

(Sollicita mentem) grato Prece cuncta Regentem

Ut regat et Salvat Nos (Qui Super) O(mn)ia Po(llet).

Carl der Grosse (siehe bei 2 rechts) hält in der einen Hand das Scepter, in der anderen Hand das Modell der Aachener Kirche, an welchem die Kuppel und der Glockenthurm hohe Helme haben. Seine Krone entspricht der auf Taf. XXXIX abgebildeten. Die Inschrift lautete nach Schervier früher:

(Hic Carolus Magnus), Magni Qui Regna Gubernans

Mundi Rex meruit Super Omnes Magnus Haberi;

während jetzt die ersten drei Worte fehlen.¹⁸⁹

Leo III. erscheint in geistlicher Kleidung mit Sandalen, Pallium und Tiara. Der Papst hält in der Rechten ein Stabkreuz; der Linken fehlt ihr Attribut. Ueber seinem Haupte befindet sich die Inschrift:

Ecce Leo Papa, Cujus Benedictio Sacra

Templum Sacravit Quod Carolus Aedificavit.

An jeder der beiden Langseiten befinden sich in etwas kleineren Nischen, auf Sesseln thronend, sechs Apostel, wie aus der Abbildung (1) ersichtlich ist.

Die getriebenen Reliefdarstellungen des Deckels beginnen auf der von uns nicht in ihrer Ganzheit dargestellten Langseite. Dieselben nehmen ihren Anfang bei 3 mit der Verkündigung, der die Begegnung von Maria und Elisabeth und die Geburt Christi folgt, mit der einzelnen Figur des lesenden Josef, dessen Schulter nach Martin und Schervier von einem herabschwebenden Engel berührt werden soll, den wir indess nicht gefunden haben. Diese vier Felder nehmen eine Seite einer der beiden längeren Kreuzarme ein, so dass die Figur des Josef, die auf dem vorigen Felde keinen Platz mehr fand, in die Ecke gerieth, welche die Kreuzarme bei ihrer Begegnung bilden. Das folgende Feld, auf der einen Seite des Daches des kürzeren Kreuzarmes befindlich, stellt, wie bei 4 nur angedeutet, auf der Hauptansicht bei 2 oben rechts aber ergänzend zu sehen ist, eine Waschung des Jesuskindes nach der Geburt durch zwei Frauen dar, welche in der Tradition sonst nicht befindliche Darstellung aus einem apokryphen Evangelium des Jacobus entnommen sein soll.¹⁹⁰ Zur Fortsetzung müssen wir übersteigen zum correspondirenden Felde desselben Kreuzarmes auf seiner anderen Seite, wo wir zwei Engel den Hirten, die allerdings nur durch zwei Lämmer angedeutet werden, die Verkündigung auf einer Tafel mit den Worten:

189. Schervier berichtet irrtümlich, Carl sei entblüßten Hauptes und trage eine Weltkugel, mithin muss damals Kirchenmodell und Krone abwesend gewesen oder übersehen worden sein.

190. Martin lässt sich hierüber weitläufig aus. Die eine der Frauen, Salome, trägt eine Binde am Arm, deren Schleife man an der Schulter sieht, indem sie nämlich an einem verdorrten Arme litt, der durch die Berührung mit dem Jesuskinde sofort geheilt wurde.

gloria in excelsis deo (4) darbringen sehen. Die Darstellungen des nun folgenden längeren Kreuzarmes, welche die Langseite beschliessen, bringen zunächst in dem Winkel, welchen die Kreuzarme bilden, den Engel, der den Hirten sichtbar erscheint und die Verkündigung auf einem Schriftbände: „Anuncio vobis gaudium magnum“, mittheilt, dann die drei Weisen aus dem Morgenlande und endlich die Darbringung im Tempel. Dieser Folge, die mit der Kindheit Christi abschliesst, entsprechen nun die Darstellungen auf dem Dache der Langseite gegenüber, welche die alsobald beginnende Passion zu vergegenwärtigen haben. Zunächst sehen wir die Taufe im Jordan, in der Mitte Christus im Wasser stehend, über ihm die Taube, rechts Johannes, links einen Engel mit einem Tuch zum Abtrocknen. Dann folgt die Versuchung Christi in der Wüste, interessant durch die erst seit dem 11ten Jahrhundert auftretende Gestalt des Teufels, wie sie ähnlich vorkommt am Eilbertusschrein zu Hannover, und das Abendmahl, wo Judas auf der Seite gegenüber allein sitzt, und, wegen der Zusammendrängung des Raumes, Johannes am Busen Christi ohne Nimbus blieb. Die vier Felder, welche neben den von den beiden Kreuzarmen bei ihrer Begegnung gebildeten Ecken liegen und die in der Totalansicht nicht gesehen werden können, finden wir oben bei 6 und 5. Zuerst schliesst sich dem Abendmahl die Gefangennahme in Gethsemane an, dann folgt eine sitzende männliche Figur, der eine zweite auf der gegenüberliegenden Giebelseite correspondirt, vielleicht Profeten, vielleicht auch der Hohepriester, welcher die Gefangennehmung befahl, und Pilatus, welcher die nun bei 5 folgende Geisselung verhängte. Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung folgen dann auf der Hauptansicht bei 1.

Dieser Reichthum der dargestellten Vorgänge und Personen wird noch übertroffen durch den Glanz und die Fülle des Schmuckes, welcher dieselben umgibt. Durchbrochenes und getriebenes Metall, Emaillé, Filigran und Edelsteine wetteifern zu einem Eindruck fast mystischer Pracht. Wie an dem Schreine zu Kaiserswerth und an dem Carlsschreine (Taf. XXXVII) besteht der Kern auch dieses Schreines aus Holz. Die Bekleidung beginnt am Sockel zu unterst mit einer Abwechselung von Emailen und Filigrannetzen mit Edelsteinen, welche in länglichen Vierecken nebeneinandergestellt sind. Dann folgt eine Schräge von getriebenen vergoldeten Blattornamenten, an die ein schmales gravirtes Band sich anreihet. Aus vergoldetem Silber bestehen die Statuen selbst und die mit einem leichten getriebenen Muster geschmückten Säulen und Hintergründe derselben. Reiches Filigran mit Steinen schmückt die Kreuze des Andreas und Petrus, das Buch des Paulus, wie hier und da den Saum der Gewänder an Hals und Armen. Die Spitzbögen über den Aposteln bestehen wieder abwechselnd aus Filigran- und Emaillé-Täfelchen, über welchen ein Kamm silbervergoldeten Laubwerks mit glattvergoldeten Knäufen auf den Spitzen sich erhebt. Ueber den Häuptern der vier grossen Statuen wölbt sich zunächst ein Kleeblattbogen aus Emaillestücken und solchen mit Filigran und Edelsteinen, an dessen mittelstes Rund sich auf blauem Emaillegrund die goldenen Inschriften anlehnen. Ueber diesen Dreibogen schliessen sich dann die Giebel, die zwischenliegenden Bogenzwickel mit einer Musterung goldener Lilien auf blauem Grunde ausfüllend. Die Giebel setzten einwärts mit einer schmalen getriebenen Schräge an, der

wiederum ein breiteres Band abwechselnder Emailen und in Filigran gefasster Edelsteine folgte, über welchen ein reich von durchbrochenem Laubwerk gebildeter Kamm den Abschluss bildet, dessen Spitzen von elegant durchbrochenen und zuweilen mit Steinen besetzten Knäufen gekrönt werden. Unter dem Knaufe, der den Mariengiebel schmückt, befindet sich im Laubwerk ausserdem ein kostbarer Rauchtopas von Perlen gefasst, dem sich an 1200 Edelsteine und unter ihnen einige antike Gemmen anschliessen. Hinter den Giebeln der Apostelischen schliesst der eigentliche Schrein mit einem getriebenen Blattornamente gleich dem des Sockels, dem ein breiter ornamentirter Fries folgt, in welchem sich emailirte Rosetten befinden (Taf. XXXIX. 4). Von diesem breiten Friese aus schrägt sich das Dach zu, zunächst mit einem an allen vier Seiten herumlaufenden Bande abwechselnder Emailen-, und edelsteingeschmückter Filigranfelder beiderseits den Dachrahmen spannend, welchem nach Innen oben ein getriebenes Blattornament und ein schmaleres Emailenband, unten zwei schmalere solcher sich anschliessen. Die Dachseiten theilen sich in die etwas vertieften Nischen, in welchen auf glattem Hintergrunde die getriebenen Reliefdarstellungen liegen. Die Felder werden getrennt auf der einen Seite durch Säulenpaare mit glatten Schäften, hinter denen gemusterte Lissenen getriebener Arbeit sich befinden, auf der anderen Seite nur durch eine cannelirte Säule. Auf den Säulen ruht beiderseits ein filigranirter mit Edelsteinen geschmückter Kleeblattbogen. Die Bogenzwikel zwischen diesen Bogen füllen in derselben Weise, wie es an den genannten Schreinen Taf. XXX und XXXVII vorkommt, Engelbüsten. Das gleiche Motiv zeigt schon der frühere Anno-Schrein zu Siegburg (Band III). Der durchbrochene Kamm auf der Höhe gewinnt dadurch noch an Interesse, dass er in der Mitte die Motive wechselt, so dass wir rechts ein anderes Ornament als links vor uns sehen. Ein drittes Ornament findet man an der Giebelseite des Papstes Leo, welches wir aber, weil es daselbst für uns nicht sichtbar ist, an der Giebelansicht bei 2 haben anbringen lassen. Auch die durchbrochenen Knäufe der grossen Giebel finden ihr älteres einfacheres Vorbild am Anno-Schrein.

Somit hätten wir die Beschreibung dieses Kunstwerkes geschlossen, welches an Reichtum und Pracht, an Schwung und Eleganz der Arbeit ein Werk des Ruhmes deutscher Kunst ist. Denn der kurz vorher in Aachen erschaffene Carlsschrein lässt nicht allein vermuthen, dass er die Anregung auch zu diesem Prachtwerke gegeben habe, sondern bei allem Fortschritte der Weiterentwicklung zeigt der letztere noch immer solche typische Aehnlichkeiten in der feststehend wiederkehrenden Abwechselung von Filigran und Emaille in den Bändern, in der Anbringung der Engelbüsten, in der Gleichheit der gemusterten Hintergründe mit den genannten anderen Schreinen, dass es wol nöthigend wird, anzunehmen, er sei derselben Schule entstammt, freilich unter dem herrschenden Einfluss des Spitzbogenstiles, wie er sich in den Giebeln und den Blattornamenten ausspricht.

8.

Zwei zu einem Diptychon vereinigte 12" hohe Elfenbeinplatten des 11ten Jahrhunderts. Die sechs Darstellungen dieser beiden Platten beziehen sich alle auf Momente aus der Zeit zwischen Christi Auferstehung und Himmelfahrt, und zwar im Besonderen auf die Er-

scheinungen unter seinen Jüngern. In dem mittelsten Relief rechts erscheint Christus mit dem Grusse: „Friede sei mit euch!“ unter seinen elf Jüngern, ertheilt ihnen den Segen und die Sendung: „Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Math. 28, 19 und Joh. 20, 19. Der Apostel Johannes fährt aber v. 24 fort: „Thomas war nicht bei ihnen und glaubte den Jüngern nicht, dass sie den Herrn gesehen hätten. Und über acht Tage waren abermals seine Jünger versammelt und Thomas mit ihnen; Jesus tritt mitten unter sie und spricht: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite.“ Diesen Vorgang sehen wir über dem ersten Bilde dargestellt. Die dritte Darstellung dürfte entweder Petri Berufung oder die Berufung des Johannes: „Weide meine Schafe,“ (Joh. 21, 19) sein, da Christus sich an den zunächst stehenden Jünger sprechend wendet. Bei der Abgeschliffenheit der Köpfe ist nicht zu sehen, ob der letztere einen Bart hat, wol aber, dass er etwas wie ein Buch in der rechten Hand trägt. Auf der anderen Elfenbeinplatte begegnet uns Petrus inmitten 6 anderer Jünger; von zweien sieht man nur in der Mitte oben Andeutungen der Köpfe. Joh. 20, 3—10 wird berichtet, dass Petrus und Johannes zum Grabe gingen und dasselbe leer fanden. Wir werden also hier in der Figur, welche den übrigen gleichsam berichtend gegenübersteht, einen der beiden Jünger erkennen, der den andern das Wunder der Auferstehung kund thut. Das Relief unter dem letzteren zeigt Christi Offenbarung am See Tiberias nach dem 21. Capitel des Ev. Joh. „Als sie vom Fischzuge kamen, fanden sie am Lande Kohlen gelegt, und Fische darauf und Brod, und Jesus nahm das Brod und gab es ihnen, desgleichen auch die Fische.“ In der letzteren Darstellung erscheint Jesus zweien seiner Jünger auf dem Wege nach Emaus, wie dies Lucas 24, 13 berichtet wird.

Die kurzen gedrunghenen Figuren dieser Elfenbeine wie auch das antikisirende Blattornament erinnern sofort an die ähnlichen auf Taf. XXVI. 5 u. 6 mitgetheilten Reliefe aus Essen, wie an die am Reliquiar Heinrich's I. zu Quedlinburg, und dürften in den Anfang des 11ten Jahrhunderts zu verweisen sein.

Tafel XXXVII.

1. 1a. 1b. 1c. 1d. 1e.

Schrein, in welchem die Gebeine Carl's des Grossen ruhen. Schon in der Uebersicht der Aachener Geschichte haben wir bemerkt, dass Carl's plötzlicher Tod und der Mangel einer vorhergegangenen Willensäusserung über den Ort seiner Bestattung, wie der Umstand, dass schon am Tage seines Todes diese Bestattung stattfand, zu der Annahme zwingt, es habe zur Begräbnisstätte nur ein bereits vorhandener Raum gewählt werden müssen. In diesem unterirdischen Raume, der als ein vorhandener fast nur eine Crypta sein konnte, blieb die kaiserliche Leiche beinahe zwei Jahrhunderte in ungestörter Grabesruhe¹⁹¹, bis Otto III.

191. Wie sie bestattet wurde, darüber gibt ausser den allgemeinen Angaben bei Thogan ad an. 814 und Einh. vita c. 31 besonders Auskunft eine Handschrift der Annalen von Lorsch ad an. 814

in seiner phantastischen Begeisterung für Carl die, der Normannenüberfälle halber, unkenntlich gemachte Grabesstelle aufsuchte, den Eingang erbrach und in Begleitung des Grafen Otto von Laumel und zweier Bischöfe hinabstieg. Otto von Laumel erzählt diesen Hergang: „Nachdem eine Oeffnung im Gewölbe gemacht war, traten wir zu Carl ein. Er lag nicht, wie andere Leichname, hingestreckt, sondern sass wie ein Lebender auf einem Throne, eine goldene Krone auf dem Haupte, einen Scepter haltend, und mit Handschuhen angethan, durch welche die Nägel der Finger hindurch gewachsen waren. Ueber ihm erhob sich ein Zelt aus Kalk und Marmor gebildet; wir eröffneten es, und alsbald verbreitete sich ein sehr starker Geruch. Wir stürzten sofort vor dem Kaiser auf die Knie nieder und beteten. Otto gebot, dem Leichnam andere Gewänder anzulegen und die Nägel der Zehen zu erneuen. Von den Gliedern war noch keins durch Fäulniss zerstört, ausser der Nasenspitze, welche Otto aus Gold wieder herstellen liess. Nachdem Otto einen Zahn aus dem Munde des Kaisers zum Andenken mitgenommen, wurde das Grab geschlossen.“¹⁹² Wenn andere und spätere Schriftsteller insofern abweichend berichten, als sie Otto ausser einem Zahne auch noch ein Kreuz, welches auf Carl's Brust gehangen haben soll, mitnehmen lassen, so mag dieser Umstand möglicher Weise vom Grafen Laumel vergessen worden sein¹⁹³; wenn sie aber geradezu, wie Adamar, in Widerspruch treten und behaupten, Otto habe Carl's Leiche nicht im Grabe belassen, sondern in einem Sarcophage bestattet, so müssen sie doch offenbar vor dem Augen-

Pertz Script. I. p. 201: „Carl's Leib wurde einbalsamirt und auf goldenem Stuhle sitzend im Grabgewölbe bestattet, umgürtet mit goldenem Schwerte, ein goldenes Evangelium in den Händen und auf den Knien haltend, die Schultern rückwärts an den Stuhl gelehnt, das Haupt stattlich erhoben und mit goldener Kette das Diadem darauf befestigt. Und im Diadem war ein Stück Holz vom heiligen Kreuz eingelegt. Und sie erfüllten sein Grab mit Wohlgerüchen, Spezereien, Balsam und Moschus und vielen Schätzen in Gold. Sein Leib ward mit kaiserlichen Gewändern bekleidet und mit einem Schweisstuch unter dem Diadem sein Antlitz bedeckt. Ein härenes Kleid, wie er es heimlich immer getragen hatte, wurde ihm um den Leib gelegt, und über den kaiserlichen Gewändern ihm die goldene Pilgertasche umgehängt, die er auf dem Wege nach Rom zu tragen pflegte. Das goldene Scepter und den goldenen Schild, den Papst Leo geweiht hatte, stellte man ihm zu Füssen. Hierauf ward sein Grab verschlossen und versiegelt.“ Vergl. in Bezug der Grabschrift p. 62. Nach Noppius, p. 11, und Meyer, Aach. Gesch. p. 108, hingen vom Halse noch an drei Schnüren ein Splitter vom h. Kreuze, in einem Cristalle Haare der Mutter Gottes und ihr in einen grünen Stein vom h. Lucas geschnittenes Bild. Von diesen drei Gegenständen, welche nach Noppius zur Zeit von Carl's Canonisation unter Barbarossa aus dem Grabe genommen, und die dann in einem vergoldeten Kistchen in der Kirche verwahrt wurden, befindet sich nur noch das Kreuz daselbst. Vergl. Anmerk. 193 u. Taf. XXXVII, 2. Die beiden anderen Gegenstände erhielt die Kaiserin Josephine. Vergl. Anmerk. 104. Uebrigens waren Schätze in Gräbern nichts Seltenes, so baute z. B. Carl den Dom zu Regensburg von dem Golde, welches er in den Gräbern fand. Monach. S. Gall. II. 77.

192. Chronicon Novaliciense Pertz, Script. III. p. 33.

193. Die Nachricht, dass Otto III. ein Kreuz aus dem Grabe entnahm, welches auf Carl's Brust hing, stammt von Thietmar, lib. IV. 29. Pertz III. p. 781: *crucem auream quae in collo ejus pependit etc.* Dem Thietmar schreibt dies der Annalista Saxo ad an. 1000 nach.

zeugen verstummen.¹⁹⁴ Je sorgfältiger die Forschung sein wird, um so bestimmter wird sich ergeben, dass erst Friedrich I. Barbarossa die Gebeine des grossen Carl aus dem ursprünglichen Grabe nahm und ihnen einen goldstrahlenden Schrein zur Aufbewahrung bestimmte. Denn wenn der Fortsetzer des Siegebert¹⁹⁵ von Barbarossa's Erhebung der Gebeine 1166 sagt: „de tumulo marmoreo levantes in locello ligneo in medio ejusdem basilicae reposuerunt,“ so kann man *tumulo marmoreo*¹⁹⁶ nicht einfach als Marmorsarg übersetzen, sondern muss darunter jenes Zelt von Kalk und Marmor verstehen, welches Otto von Laumel ausdrücklich erwähnt, und welches als ein der Bedeutung eines Tumulus näher liegendes den von Noppus und Späteren schon zu Hülfe genommenen Marmorsarg mit den Darstellungen der Proserpinasage beseitigt.¹⁹⁷ Dass aber auch das *levantes de tumulo marmoreo* als ein Erheben aus dem Grabe und nicht aus dem Sarge zu verstehen ist, verstärkt der wahrscheinliche Augenzeuge bei der Krönung Friedrich's II., indem er bei der feierlichen Aufstellung der Tumba Carl's, der dieser Kaiser beiwohnte, von dem Körper Carl's des Grossen sagt: „quod avus suus Fridericus imperator de terra levaverat.“¹⁹⁸ Wenn gleich nun Friedrich Barbarossa auch die Absicht der feierlichen Erhebung der Gebeine Carl's und dessen Seligsprechung nicht so lange vorher verkündigt haben mochte, um diese Gebeine schon sogleich in jenen, gewiss unter seiner Mitwirkung, von den Aachenern verfertigten Schrein legen zu können, und somit Siegebert's Fortsetzer Recht behalten kann, wenn er behauptet, die Leiche sei zuerst in einen hölzernen Sarg gelegt worden; worunter freilich auch

194. Ein sonst so umsichtiger Forscher, Herr Kätzeler, *Echo* 1859, Nr. 218, übergeht den Bericht des Grafen von Laumel und schenkt dem Adamar, *Pertz IV.* p. 130, Glauben, wenn er sagt: „Carl wurde aus dem Grabe gehoben, dem Volke gezeigt und im rechten Arme der Basilika beigesetzt, hinter dem Altare Johannis des Täufers.“ Diese Stelle hat aber, gegen den Bericht eines Augenzeugen gehalten, deshalb gar keinen Werth, weil Pertz sie selbst durch ihren kleineren Druck als eine spätere Interpolation bezeichnet, deren Verfasser nicht Adamar ist, sondern ein vielleicht mehr als 100 Jahre später Lebender. Vergl. *Pertz*, *Einleit.* zum Adamar, p. 110. Wenn Kätzeler, um die Angabe des Adamar zu stützen, die Worte Thietmar's, *lib. IV.* 29: „Crucem auream, quae in collo ejus pependit, cum vestimentorum parte adhuc imputribilium sumens, caetera cum veneratione magna reposuit,“ so übersetzt: „sie legten alles übrige unter grosser Feierlichkeit in eine neue Ruhestätte,“ so liegt darin doch eine Gewaltsamkeit, da reponere doch nur beisetzen heisst und auch also in der unter Pertz Leitung stehenden Uebersetzung des Thietmar in den *Geschichtsschreibern deutscher Vorzeit*, p. 116, gefasst ist. Dort heisst es: „Darauf nahm er das goldene Kreuz heraus — und legte alles Uebrige wieder hinein.“

195. *Continuator Aquieinent. Siegeberti*, *Pertz VIII.* p. 411. Dieselben Worte bei Pistorius I. p. 976.

196. Jedes latein. Lexikon belehrt, dass man unter Tumulus eine Gruft, Grabmal, Mausoleum versteht, wie auch Tacitus *Annalen* bei der Beschr. der Ehrengräber des Drusus.

197. Der Ausdruck *tumulo marmoreo* mag die Veranlassung gewesen sein, dass schon Noppus glaubte, der in Aachen befindliche schöne antike Marmorsarg mit den Darstellungen des Proserpinaraubes habe einst die Gebeine Carl's aufgenommen. Da aber Friedrich Barbarossa erst die Gebeine dem marmornen Grabzelte, *tumulus*, enthob, dann aber provisorisch in einen hölzernen und später in einen goldenen Schrein legte, so kann dies eben nicht sein.

198. Reinerus, Mönch in S. Jacob zu Lüttich, als Fortsetzer der Chronik des Lambertus parvus bei Martene collect. V.

allenfalls indirect der jetzige Schrein verstanden werden darf, da derselbe bis auf die äussere künstlerische Bekleidung von Holz ist, so ist es uns dem künstlerischen Charakter und den Nachrichten nach keinem Zweifel unterworfen, dass der Schrein unserer Abbildung unbedingt jener sei, welchen die Schriftsteller meinen, wenn sie bei der Erhebung und Seligsprechung Carl's ¹⁹⁹, wie die *Miraculæ S. Henrici* ²⁰⁰, von einer *theca auro gemmisque confecta*, wie Gaufried Vosiensis ²⁰¹ von einer *capsa aurea* reden. Denn man wird doch nicht annehmen wollen, dass jener goldstrahlende Schrein, dessen Beschaffung Barbarossa für die Aufnahme der Kaiserleiche veranlasste, so ärmlich oder gebrechlich gewesen sei, um zu glauben, die Tumba, an welcher Friedrich II. im Jahre 1215 den letzten Hammerschlag vollführt ²⁰², sei eine andere neue würdigere für den Todten beschaffte Umhüllung. Denn nur der Untergang der bei der Erhebung Barbarossa's erwähnten Tumba oder ihre Unwürdigkeit konnte die Aachener zur Anfertigung einer neuen veranlassen. Für das erste liegen keine Gründe vor, das zweite würde einem Kaiser und einer Zeit gegenüber abgeschmackt sein, die jene herrliche Lichtkrone auf Taf. XXXV als Weihgeschenk darbrachten. Aber gerade eine gewisse Gemeinsamkeit der Verzierungen an der Lichtkrone und dem Carlsschreine, indem die an ersterer allgemein vorkommenden Verzierungen der auf Goldgrund in braun gemalten Arabesken sich hier als Lissenen hinter den Säulen der Langseiten wiederfinden, ferner jene mehr typisch allgemeinen Formen der Statuetten und ihrer Gewänder, im Hinblick auf die individueller gebildeten Figuren des schon mit Spitzbogen reicher organisirten Marienschreines auf Taf. XXXVI, der gerade in den ersten Decennien des 13. Jahrhunderts entstand, weisen darauf hin, den Carlsschrein als noch im zwölften Jahrhundert entstanden zu denken und ihn für denjenigen zu halten, den die Schriftsteller meinen, wenn sie sagen, Barbarossa habe Carl's Gebeine bei deren Erhebung 1166 in einen goldnen Schrein gelegt. ²⁰³ Aber er mag bei Barbarossa's Anwesenheit noch nicht fertig gewesen sein, und man hat desshalb mit der feierlichen Uebertragung der Gebeine Carl's in denselben und mit der endgültigen Aufstellung

199. Act. Sanct. Boll. Januar II. p. 888, u. Monach. Pantal. apud Freher I. 337, u. Annales Aqu. bei Quix, Codex dipl. p. 71.

200. *Miraculæ S. Henrici*, Pertz IV. p. 815, et ossa Karoli magni levata in thecis auro gemmisque confectis recondentem direxerunt.

201. Gaufried Vosiensis bei Pagi Breviarium III, p. 82 — corpus Karoli in capsâ aurea infiniti pretii lapidibus decorata collocasse.

202. Reinerus sagt: „Feria secunda missa solemmiter celebrata idem rex corpus beati Carlomanni quod avus suus F. imperator de terra levaverat, in sarcophagum nobilissimum, quod Aquenses fecerant, auro argento contextum reponi fecit, et accepto martello depositoque pallio, cum artifice machinam ascendit et videntibus cunctis, cum magistro clavos infixos vasi firmiter clausit.

203. Kantzeler in dem Aufsätze der Aach. Zeit. 1858 vom 29. März erwähnt, die belg. Chronik sage, Friedrich I. habe die Gebeine in einen silbernen Sarg gelegt. Dies beruht auf einem Irrthum, da dort, Pistorius III. p. 197, steht: ossa Caroli magni extulit de sarcophago, ein Wortlaut, der mit dem von Kantzeler citirten Manuscript der Kirche bei Beek, Aquisgranum, und dem Mönch von S. Pantaleon, Anmerk. 199, übereinstimmt. Sarcophago kann nun ebensowol Grab wie Sarg heissen; zudem ist aber die Quelle der belg. Chronik der späte Goblins.

oder nur mit letzterer gewartet, bis abermals ein Kaiser, Friedrich II., 1215 nach Aachen kam, um diese Feierlichkeit zu verherrlichen.

In diesem Schreine nun ruhen noch heute die Gebeine des Begründers der nordischen Cultur²⁰⁴, den zum ersten Male vollständig zu beschreiben, ein reicher Lohn für schwere Arbeit²⁰⁵ ist, um so mehr, als der kostbare Schrein seiner früheren Aufstellung hinter dem Choraltare entzogen und jetzt dem Auge nur von einer Seite und entfernt auf dem obern Gefache des Schatzschrankes der Sacristei sichtbar erscheint.²⁰⁶ Wenden wir uns seiner Beschreibung zu. Auf dem Grundrisse eines Rechtecks von 6' 4 $\frac{3}{4}$ " Länge und 1' 10 $\frac{1}{2}$ " Breite erhebt sich die Tumba zu einer Gesamthöhe von 2' 11 $\frac{1}{2}$ ". Wie fast bei allen Reliquienschreinen ist der innere Kern des Kastens von Holz, auf welchem die schmückende Metallumkleidung ihre Befestigung findet. Die vordere Giebelansicht bei 1 a tritt sofort als die Hauptfronte uns entgegen; denn hier erblicken wir unter einem weit gespannten, von zwei freistehenden Säulen an den Ecken getragenen Dreibogen, gelehnt an die mit einer leichten Musterung getriebene und vergoldete Hinterwand, Maria mit dem Kinde auf einem Thronessel, ihr zu Seiten stehend die Erzengel Gabriel und Michael. Was Maria in der Rechten hielt, ist verschwunden, die Erzengel halten in derselben Scepter mit Blüthenkronen und in der Linken, wie das Jesuskind, Kugeln. Alle drei Personen sind bezeugt durch die über ihnen

204. Zuletzt wurde der Schrein 1843 geöffnet, und man fand mit Ausnahme eines Theiles der Hirnschale, des Obertheils des rechten Armes und eines Schenkelbeines, welche 3 Theile in besonderen Reliquiarien sind, den ganzen Körper in orientalische Seidenzeuge gehüllt. Vergl. Aachener Anzeiger, 5. Febr. 1851. Wenn Beek die Nachricht gibt, der h. Leopardus ruhe im Sarge Carl's des Grossen, so ist dies ein Irrthum. Denn er ward dort nicht gefunden, wol aber in einem bleiernen Sarge unter dem Fussboden des Octogons. Floss, p. 375.

205. Die Aufsuchung der Originale zu unserem Werke, die Erlangung der Erlaubniss zu ihrer Abzeichnung und endlich die correcte Vervielfältigung dieser Abzeichnungen, besonders wenn leidige Concurrnzmacherei, wie die Wiener Litteraturzeitung in der Beurtheilung unseres Werkes sie nennt, auf der Lauer liegt, und sogar bösen Willen bei den Herstellern zu erzeugen weiss, gewähren so viel Schwierigkeiten und Verstimmungen, dass uns um so mehr das Verdienst der Priorität unbehindert bleiben sollte. Ein von uns oft mit Achtung genannter Gelehrter, Herr Kätzeler in Aachen, hat, entfernt von böser Absicht, ein kleines Büchelchen erscheinen lassen: „Der die Gebeine Carl's des Gr. enthaltende Behälter,“ Aachen 1859, und allerdings in der Aachener Zeitung, Nr. 216 dieses Jahres, erklärt, dass er die Möglichkeit dieser Beschreibung meiner Erlaubniss verdanke, den für mich und auf meine Verantwortung sichtbar gemachten Kasten zu sehen und seine Inschriften abzuschreiben. Wenn man die Mühen erwägt, die die Erlangung der Erlaubniss zum Herunternehmen des Schreines von seinem hohen Standpunkte, schon durch meine fortwährenden Reisen nach Aachen veranlasste, die mir ausdrücklich zugeschobene Verantwortung für alle Beschädigungen und Gefahren dieser Herunternahme, durch die allein der Schrein sichtbar wurde, so wird man es nur billig finden, wenn ich verlange, dass diejenigen, welche diese Gelegenheit zu einer Beschreibung, wie Herr Kätzeler, oder zur Abnahme von Gypsabgüssen, wie der für Aachen so eifrige Herr Stadtbaumeister Ark, benutzen, auch meiner dabei gedenken.

206. Nach Quix, Beschr., p. 19, stand der Carlsschrein über dem alten Altare des jetzigen Chores, welches 1413 geweiht wurde. Vor der Erbauung desselben stand er nach einer Urkunde von 1331, Quix, Beschr., p. 124, im älteren Chore. Vgl. Noppus, p. 11.

in den Bogen stehenden Inschriften: S. Maria mater misericordiae. Sanctus Michael. Sanctus Gabriel. Ueber diesem Dreibogen erscheinen im Giebel in drei kreisrunden Medaillons die Brustbilder von drei weiblichen Figuren, deren mittelste wiederum eine Kugel in der linken Hand trägt, mit der umrandenden Inschrift: Hec est virtutes Karitas que continet omnes. Wenn man die im Mittelalter vielfach herrschende Lehre ins Auge fasst, wonach die Engel als die Herrscher der Gestirne erscheinen, so werden wir wol in diesen Kugeln Himmelskörper zu sehen haben²⁰⁷, falls die Figuren in den Medaillons sich nicht, ihres weiblichen Charakters halber, eher als allegorische von Glaube, Liebe und Hoffnung ankündigten. Ueber sämtliche Figuren läuft dann noch im Giebel die Inschrift:

Stella maris, parere que sola deum meruisti,

Virgo manens, placare nobis prece, quem genuisti.

Dieselbe Eintheilung hat die Giebelseite gegenüber. Dort sitzt in der Mitte Carl der Grosse, das Modell der Marienkirche tragend, welches zwei durch eine Brücke verbundene hohe Thürme zeigt. Rechts steht Leo III., in der linken Hand eine Rose, in der anderen ein Kreuz haltend, links sehen wir Bischof Turpin mit dem Krummstabe. Von den drei Medaillons im Giebel ist nur das mittelste mit der Figur des segnenden Gott Vaters geschmückt, der in der Linken ein Buch hält. Die beiden anderen Figuren müssen frühzeitig verloren gegangen sein. Die Figuren sind auch dort durch Inschriften bezeugt und zwar:

Stus Karolus imperator, Stus Leo Papa, Stus Turpinus Episcopus,
und Gott Vater:

Cuncta regens, stabilisque manens, cuncta moveri (vens).

Die ganze Darstellung wird wiederum in beiden Giebelseiten von der Inschrift überragt:

Ecclesiae Christi tu lux, tu gemma fuisti,

Karole, flos regum, decus orbis, orbita legum.

Jede der beiden Langseiten sehen wir nun durch je zwei Säulen in acht Bogen nischen getheilt, in welchen in typisch gleicher Bildung sechzehn deutsche Kaiser thronen, alle in der Linken den Reichsapfel, in der Rechten das Scepter tragend. Ihre Namen stehen in der Einschrägung der Bogen folgendermassen: Heinricus III. Imperator Romanorum. Zedeboldus rex Romanor. Heinricus V. imperator Roman. Heinricus IIII. imperat. Rom. Otto IIII. imperator Romanor. Heinricus primus rex Roman. Lotharius imperator Roman. Ludewicus pius imperat. Rom. Beatus Heinricus I. imperator Roman. Otto tercius imperator Roman. Otto primus imperator Roman. Otto secundus imperator Roman. Karolus imperator Romanorum. Heinricus VI. imperator Roman. Fredericus rex Roman. et Siciliae. Kämtzeler bemerkt richtig, dass der hier vorkommende Karolus, da Carl der Grosse schon an der Vorderseite vorkommt, nur Carl der Dicke sein kann und jener Kaiser, bei welchem die Umschrift abgerissen ist, der Vierzehnte in der Reihenfolge, entweder Philipp von Schwaben oder Barbarossa gewesen sein wird. Denn Philipp von Schwaben war

207. Vergl. Piper, Mythologie und Symbolik d. christl. Kunst, II. p. 146. 173. 179 u. s. w.



Propst der Kirche und baute das im reichen romanischen Stil noch restweise dastehende Dormitorium im Kreuzgange, Barbarossa aber veranlasste ja die Erhebung der Gebeine Carl's. Wir haben in unseren Abbildungen gerade die vorliegende Langseite (1) gewählt, weil die auf dem Dache daselbst ihren Anfang nehmenden Reliefe sie als die Hauptseite erscheinen lassen. Ueber den Bogen der Kaiserstatuen nun, deren Zwickel mit Engelhalbfiguren geistreich ausgefüllt sind, zieht sich eine Inschrift hin, die sich auf der Hinterseite unter und über den Figuren fortsetzt und also lautet:

Decretum et sancitum est a Domino apostolico Leone et a me Karolo, Romanorum Imperatore Augusto et assensu et benevolentia omnium principum imperii, ut Aquisgrani in templo beate Marie, matris Domini Jesu Christi, regia sedes locaretur et locus regalis et caput omnium civitatum et provinciarum Gallie trans Alpes haberetur ac in ipsa sede reges successores et heredes regni iniciarentur et sic iniciati jure dehinc Imperatoriam majestatem Rome sine ulla interdictione planius assequerentur, et ut eundem locum et sedem regiam contra omnes turbines universi principes et fideles regni tuerentur, semper hunc locum venerantes et honorantes; ibi status legis resurgat, injuria contempnetur, justitia reformetur, omnes pariter ex avis et (atavis ad) hanc sedem pertinentes, licet alibi moram facientes, nunquam de manu Regis vel Imperatoris alicui persone nobili vel ignobili in beneficio tradantur. Decretum est etiam, ut non solum clerici et laici loci hujus indigene sed et omnes incole et advene hic inhabitare volentes praesentes et futuri, sub tuta et libera lege ab omni servili conditione v(itam agent).²⁰⁸

Ueber den Königen befindet sich dann noch auf der Vorderseite der Lobspruch auf Carl den Grossen:

Exemplar regum, fons juris, regula legum,

Gloria Francorum, pia suscipe vota tuorum.

Um den ganzen Umfang des Gedankeninhaltes dieses Schreines kennen zu lernen, hätten wir nunmehr die acht Reliefdarstellungen der beiden Dachseiten zu erläutern. Dieselben vergegenwärtigen Momente, die theils aus dem Leben Carl's wirklich entnommen sind, theils jenem Sagenkreise angehören, der sich an der Grösse seiner Erscheinung schon 150 Jahre nach seinem Tode ausgebildet hatte. Zwei dieser Sagenkreise finden wir hier vergegenwärtigt, den spanischen Krieg und den vermeintlichen Kreuzzug Carl's. Der erstere hat wirklich stattgefunden und ward früh von der Poesie und Sage verherrlicht und von der bildenden Kunst dargestellt²⁰⁹; der letztere hat niemals stattgefunden, wurde aber, wahrscheinlich

208. Die eingeklammerten, jetzt fehlenden Worte haben wir mit Kätzeler nach dem Diplom Barbarossa's ergänzt. Vergl. dasselbe bei Quix, Codex dipl. Nr. 126. Dies Privilegium hat auch Mousques, v. 2530, in seine Chronik verwebt. Wir bemerken noch, dass das Wort turbines zweimal hintereinander steht, und wir anstatt des bedeutungslosen sedis nach indigene mit dem Diplom sed schreiben, welches von der Construction gefordert wird.

209. Einhard, vita, c. 9 u. 15; Einh., Jahrb. ad an. 778, bezeugen den span. Krieg, der in den Rolandsliedern seine poetische Verherrlichung fand. Turpin, hist. de gest. Carol. magn. ed.

in Anknüpfung an die Worte Einhard's, dass der Patriarch von Jerusalem ihm Reliquien sandte von den heiligen Orten, und der König Aaron von Persien ihm die heiligen Orte selbst schenkte²¹⁰, früh erdichtet²¹¹ und fand allgemeinen Glauben. Dass eben diese beiden Sagenkreise an dem Schreine Carl's ihre Darstellung fanden, kann nur den Beweis liefern, wie allgemein sie bei seiner Entstehung in der Volksanschauung lebten, und für Materien, die in dieser Raum gewinnen, wird man nicht irgend eine gelehrte Quelle zu entdecken brauchen, sondern man wird sie immer wieder in neuen Gestalten gleichzeitiger Erzählungen finden, je länger man sich umsieht. Und wie nahe lag es bei der Ausschmückung eines Kunstwerkes, welches zur Zeit der Kreuzzüge an einem Orte entstand, zu dem Gottfried von Bouillon Beziehungen hatte, die Kreuzzüge gepredigt und später hauptsächlich beschrieben wurden, auf diese zurück zu gehen.²¹² Wir selbst fanden sofort das ganze oder theilweise Thema unserer Reliefs in Turpin's Erzählungen²¹³ aus dem 11ten Jahrhundert, in der Kaiserchronik²¹⁴ aus dem 12ten Jahrhundert, in einem niederdeutschen Gedichte: Carl Meinet²¹⁵ und fügen dem noch die uns durch Kämtzer's Mittheilung zuerst diesem Inhalte nach bekannt gewordene Chronik von Philipp Mousques aus dem 13ten Jahrh. hinzu²¹⁶, älterer Bruchstücke und Varianten nicht zu gedenken.²¹⁷

Betrachten wir mit Hülfe dieser Quellen unsere Reliefs, so führt uns das erste zu jener von der Sage angegebenen Veranlassung des spanischen Krieges.

1. Carl liegt im Bette. Neben ihm steht der Apostel Jacobus mit einem Schriftbände, auf welchem die Worte stehen: Karole surge, veni, Galeciam tibi dare, veni. Wir

Reuber, p. 121, thut Meldung von den Malereien dieses Krieges im Aachener Palaste. Einzelne Momente, wie z. B. das erste und zweite Relief dieses Schreines, kommen vor an einem gebrannten Fenster des Domes zu S. Denis und zu Chartres aus dem 13. Jahrhundert. Vgl. Organ für christl. Kunst, 1857, p. 113. Eine älteste Ausschmückung des span. Krieges Pertz. III. p. 708.

210. Einh. Jahrb. ad an. 799; vita c. 16.

211. Zur Zeit der Kreuzzüge war die Meinung von Carl's früherem Kreuzzuge allgemein. Um das Jahr 1000 findet man sie bereits beim Mönche vom Kloster Andrea auf Sorakte, Pertz, Archiv, V. 148 und Script., III. 709. Eine weitläufige Litteratur dieser Sage in Grässe, die Sagenkreise des Mittelalters, p. 292. Gödeke's deutsche Dichtung im Mittelalter, p. 680.

212. Ueber Gottfried von Bouillon: Prof. Bock's Albertus Aquensis in Lersch, Rhein. Jahrb., 1843, p. 50. Kreuzpredigt, p. 91 dieses Textes. Ueber Albertus Aquensis: Bock's Aufsatz und Wattenbach's Deutschlands Geschichtsquellen, 1858, p. 303.

213. Turpini Historia de vita Caroli m. ed. Reuber ist bekanntlich die älteste umfangreiche Bearbeitung des caroling. Sagenkreises, die aus dem 11. Jahrhundert stammt und freilich auf älteren Traditionen beruht.

214. Die Kaiserchronik, ein Gedicht des 12. Jahrh., zum ersten Male herausgegeben von Massmann 1843—54.

215. Carl Meinet, zum ersten Mal herausgegeben von Adelbert von Keller 1858 in der Bibliothek d. litter. Vereins zu Stuttgart. Nach Lachmann ist dieses Gedicht aus dem 12. Jahrh., nach Grimm und Beneke spätestens aus dem Anfang des 14. Jahrh.

216. Philippe Mousques, aus dem 14. Jahrh., herausgeg. v. Reiffenberg. Brüssel 1838.

217. Solche werden in Grässe's Sagenkreisen des Mittelalters und Massmann's III. Bande der Kaiserchronik in Menge angegeben.

sehen Carl dann am Fenster stehen, wo er eine Sternenstrasse am Himmel erblickt. Eine um das Relief laufende Inschrift belehrt uns über das Weitere:

Apparet Jacobus in sompnis ante duobus,	Zweimal erscheint vorher im Traum der Apostel Jacobus,
Denique stellata perhebetur in ethere strata,	Endlich erglänzt im Aether ein Weg von fun- kelnden Sternen,
Occiduum mundum per se perhibens ade- undum.	Zeigend die westliche Welt, wohin er die Schritte soll lenken.

Was nun die Vision des Jacobus bezweckte und wozu derselbe Carl die Strasse nach der westlichen Welt zeigte, darüber belehrt uns Turpin, c. 2, sowol als Carl Meinet, p. 844, und nach ihnen Andere, und sie findet sich dargestellt auf dem besagten Fenster von Chartres. Da aber Turpin's ganzem Werke die Absicht zugeschrieben wird, zu Wallfahrten nach S. Yago di Compostella anzufeuern²¹⁸, so wird man ihm auch die erste Autorschaft dieses Traumgesichtes zuschreiben müssen. Nach Turpin sagt Jacobus zu Carl: „der Sternenweg, welchen Du am Himmel gesehen hast, bedeutet, dass Du mit einem grossen Heere zur Bekämpfung des treulosen Heidenvolkes, zur Befreiung meines Weges und Landes und zum Besuche meines Tempels und Grabes von diesen Küsten bis Galizien wandern sollst.“ Die beiden Momente der Erzählung, wonach Carl zuerst die Sternenstrasse im Traume erblickt und dann die Erscheinung des Jacobus ihm deren Zweck aufklärt, sind auch in unserem Bildwerke so getheilt, dass wir Carl zunächst am Fenster die wunderbare Strasse beschauen und ihn dann im Bette und Traum die Vision des Apostels empfangen sehen. Wenn die Umschrift nur ein zweimaliges Erscheinen des Jacobus annimmt, im Widerspruch mit dem dreimaligen Erscheinen bei den Schriftstellern, so geschieht dies wol dem Reim zu Liebe.

2. In der Mitte sehen wir eine vertheidigte, durch ihre Ueberschrift Pampelun als Pampelona bezeichnete Stadt, auf deren Wartthurm ein Wächter bläst. Den Klang seines Hornes bezeichnen einige von demselben ausgehende Strahlen, wie wir dies auch auf Tafel XXXI. 4 sahen. Allein dieser Hülfesruf ist vergebens. Denn rechts stürmen Carl's Ritter an, links hat er selbst kniend durch sein Gebet zu St. Jacob es dahin gebracht, dass auf dessen Fürbitte Gott die Mauern Pampelona's wie die Jericho's umfallen lässt. Deshalb sehen wir auch gerade an der Stelle, wo die Hand Gottes erscheint, die Mauern einbrechen. Die Umschrift lautet:

218. Eine Anfangs vorigen Jahrhunderts in Hamburg bei Wiering's Erben verlegte Lebensbeschreibung des ersten Teutschen Kaisers Caroli des Grossen erzählt p. 367 unter der Ueberschrift: Gesicht Kaisers Caroli magni, genau das dreimalige Erscheinen S. Jacob's und der via lactea. Dieselbe Erwähnung der Vision bringt ein von Kätzeler in der Aachener Zeitung vom 26. Juli 1856 citirtes Manuscript, welches die Bollandisten als ein Leben Carl's d. Grossen von einem Anonymus aus dem 12. Jahrhundert in seinen Capitellüberschriften anführen. Dieses Manuscript sagt c. 44: Wie der heilige Jacobus dem seligen Carolus magnus erscheint. Ebenso Thenen, p. 65: S. Jacob erscheint Carl u. s. w. Ueber den Zweck des Werkes Turpin's: Grässe p. 268.

In Pampilone persistens obsidione	Während beharrlichen Muth's er Pampelona belagert,
Karolus oravit: „me sicut ad ista vocavit	Betete Carl: „So wahr mich zu diesem Ge- schäfte berufen
Jacobus“ — et ²¹⁹ vere cadit urbs, muri ceci- dere.	Hat Jacobus“ — und sieh?! hinstürzt die Stadt, hin die Mauern.

Die Einnahme von Pampelona ist historisch und schon von Einhard berichtet.²²⁰ Dass die Belagerung vergeblich und die Einnahme erst auf S. Jacob's specielle Fürbitte geschehen konnte, war zur Verherrlichung dieses Apostels dichterisch nothwendig. Turpin, c. 3, mit dem Meinet übereinstimmt, ist auch hier als Quelle den vielen späteren Ausschmückungen²²¹ vorzuziehen. Er sagt, c. 3: „Carl belagerte Pampelona drei Monate vergebens. Da betete er: „O, Herr Jesus Christus, für dessen Glauben ich in diese Länder zur Bekämpfung des ungläubigen Volkes gekommen bin, verleihe mir, diese Stadt einzunehmen. O, heiliger Jacobus, wenn es wahr ist, dass Du mir erschienen bist, so verleihe mir, sie einzunehmen.“ Da stürzten durch Gottes Gnade auf die Fürbitte des h. Jacobus die Mauern im Grunde zusammen“ u. s. w. Neben Carl fliegt ein Vogel vorüber, vielleicht eine Reminiscenz an die Vorstellung der Alten vom Vogelfluge. Auf einem der verzierten Schilde prangt der Reichsadler.

3. Inmitten zweier Gruppen seiner Krieger kniet Carl und empfängt durch die aus dem Himmel zeigende Hand Gottes eine Weisung, wonach Diejenigen in der folgenden Schlacht fallen würden, welche ein rothes Kreuz an der Schulter trügen. Wir sehen deutlich ein solches Kreuz an der Schulter eines Ritters, der durch seinen mit 8 Sceptern geschmückten Schild sich als ein Mitglied der herzoglichen Familie von Cleve kund thut. Carl steht auf und verschliesst eigenhändig die also Bezeichneten in einer Capelle. Die Umschrift lautet:

Rex cruce premonitus, bello quis sit moritu- rus,	Carl, durch Kreuze belehrt, wem bestimmt sei, im Kriege zu fallen,
Claudit in ecclesia signatos; tendit ad arma.	Schliesst die Bezeichneten ein im Tempel und eilet zum Kampfe.

Turpin, c. 16, und Carl Meinet, p. 554, melden übereinstimmend: Furre, ein Fürst der Navarrer, fordert Carl zum Kampfe. Carl fleht zu Gott, er möge ihm Diejenigen zeigen, die fallen würden. Am Morgen sieht Carl bei Denjenigen, welche fallen sollen, ein rothes

219. „et“ steht fehlerhafter Weise zweimal hintereinander.

220. Einh., Jahrb. ad an. 778.

221. Manuscr. der Bollandisten: „Vom plötzlichen Sturze der Mauern Pampeluna's.“ Thenen, p. 68 „Beim ersten Anlaufe fallen auf S. Jacob's Fürbitte die Mauern wie die Jericho's.“ Lebensbeschreibung Caroli Magni, p. 367: „er belagerte Pampiloniam lange, daher er um den Beistand S. Jacobi gebeten; auff welchem Gebethe die Mauren bis auf den Grund niederfielen.“ Vergl. Carl Meinet, p. 520. Auch dieser Vorgang findet sich auf dem Fenster zu Chartres.

Kreuz an der Schulter²²², und lässt die also Bezeichneten nicht abziehen, sondern schliesst sie ein. Indess als er siegreich heimkehrt, findet er die Eingeschlossenen todt.²²³

4. Umgeben von drei anderen Zelten erblicken wir das geöffnete kaiserliche Zelt und schauen in demselben Carl den Grossen zwischen zwei jungen Personen sitzend, von denen er die eine mit der Linken umarmt, während die andere sich nahe an ihn hält. Eine dritte kleine Person kniet am Boden. Links sehen wir dann die Krieger ruhen, und einer unter ihnen, welcher eine der in die Erde gesteckten blühenden Lanzen emporzieht. Rechts ziehen diese Krieger mit den blühenden Lanzen in die Schlacht. Die Umschrift lautet:

(Audet quaerendi sortem, qui sint) perimendi.	Wem zu sterben bestimmt sei, wagt er zu fragen.
Ne dubitanda foret hec questio, lancea floret	Dass kein Zweifel verbliebe der Frage, so blühet die Lanze
Tempore nocturno morituris marte diurno). ²²⁴	Derer bei Nacht, die Tags drauf endigen sollten im Kriege.

Turpin meldet nun an zwei Stellen, c. 8 u. c. 10, dass vor zwei Schlachten, welche Carl dem Könige Agoland lieferte, jedesmal Diejenigen, welche in derselben fallen sollten, ihre am Abend in die Erde gesteckten Lanzen am Morgen blühend fanden. Kätzeler entscheidet sich für die erste dieser beiden Schlachten am Flusse Cera, weil dort Milo, der Vater Roland's, fiel, und er in der Person, welche Carl umarmt, den Abschied nehmenden Milo sieht. Da in der Reihenfolge bei Turpin die Schlacht mit dem Lanzenblühen vor dem Kampfe mit Furre kommt, was allerdings auch bei Meinert der Fall ist, so glaubt er, dass die richtige Reihenfolge der Reliefs verwechselt sei. Wir sind anderer Meinung. Da wir einestheils mit dem Turpin als Quelle für sämtliche Reliefs doch nicht auskommen, brauchen wir auch nirgendwo dessen Reihenfolge einzuhalten, worauf wir indess noch zurückkommen. Vor allem scheint uns die dargestellte Thatsache eine andere zu sein. Die Personen, die im Zelte sitzen, scheinen fast zu liegen. Sitzende Umarmungen eignen sich wenig als Abschiedsscenen zwischen Feldherrn. Zudem fehlt dem vermeintlichen Milo der Helm, den er im Augenblicke des Ausziehens wol tragen würde. Zwei Zeiten sind in unserem Relief angedeutet. Links das Ende der Nacht; denn drei Krieger schlafen dort noch. Rechts der spätere Morgen; denn die Krieger ziehen aus. Da bei diesem Auszuge Carl sicher nicht im Zelte würde ruhen bleiben, so nehmen wir an, dass auch bei ihm noch Nacht ist und er mit den Genossen der Ruhe pflegt. Mit Männern pflegt man aber nicht in dieser umarmenden Nähe zu schlafen. Es werden also Frauen sein. Und dass wir in diesen Personen allenfalls Frauen sehen dürfen, lassen an einigen Figuren, z. B. der letzten links, deutlich die schwellenden Brüste, die langen Haare, z. B. der stehenden Figur links neben dem

222. Häufig berichten mittelalterl. Schriften, dass plötzlich Kreuze auf den Kleidern von Personen gesehen wurden, z. B. Herim. v. Reichenau, ad an. 958; Widuchind, lib. III. c. 61; Thietmar, II. c. 22.

223. Hamburger Leben Carl's, p. 372, erzählt dasselbe.

224. Die in Klammern stehenden Worte fehlen jetzt in der beschädigten Inschrift und sind von uns muthmaasslich ergänzt.

Zelte, und die jugendlichen unbärtigen Gesichter erkennen. Was es mit diesen gepanzerten Frauen mit den blühenden Lanzen für eine Bewandniss habe, erzählt uns die Kaiserchronik: „Der Heidenkönig in Galicien erschlug Carl's ganzes Heer, Carl entkam allein und sass weinend auf einem Stein, der noch heute nass ist. Ein Engel tröstete ihn und rieth ihm, statt der erschlagenen Männer Jungfrauen kommen zu lassen. Dies geschah. Es kamen 50,366 ad Portam Caesaris und sammelten sich in Carl's Thal. Da erschranken die Heiden so sehr über die wiedererstandenen vollbusigen Krieger, dass sie aus Schrecken sich taufen liessen. Als aber die Jungfrauen Abends auf grüner Wiese lagerten und ihre Lanzen in den Boden steckten, grüntten diese während des Schlafes, woher der Wald Schäftewald heisst.“ Ueberzeugen wir uns aber, dass die Art der Umarmung und der Charakter der Personen zur Annahme von Frauen zwingt, und wir somit die Kaiserchronik unserer Darstellung zu Grunde legen müssen, so bleibt auch die Reihenfolge dieses Reliefs nach dem vorigen richtig; denn die Kaiserchronik schliesst mit diesem Ereigniss den spanischen Feldzug.²²⁵ Diese Auffassung verlangt der Charakter der Darstellung. Die Inschrift ist aber nur mit der ersteren vereinbar, denn der Ausdruck *perimendi* setzt Männer voraus, und Diejenigen, auf welche *perimendi* sich bezieht, sollen im Kriege umkommen, was freilich in der Erzählung der Kaiserchronik nicht geschieht. Vielleicht sind also hier beide Auffassungen der Sage in einander geflossen, denn beide sind berücksichtigt.

5. Dieses Relief ist das erste auf der anderen Dachseite und wir finden es abgebildet bei 1 b. Die Darstellung zeigt die in der Inschrift des dritten Reliefs bevorstehende Schlacht, denn wir sehen Todte und Gefallene an der Erde liegen. Carl erblicken wir unter einem erhöhten Bogen, die untere Körperhälfte von den Todten verdeckt, so dass uns die Annahme offen bleibt, ihn auf einem Rosse durch einen Thorbogen in eine eroberte Stadt einziehen, oder auf einem Thurme in Befehl oder Beobachtung zu denken. Die Richtung aller Gesichter und auch Carl's nach vorwärts zu diesem Bogen hin macht einen Einzug am wahrscheinlichsten. Indess steht er vielleicht auch weinend in der Capelle, wo er die Todten findet. Die Handbewegungen Carl's können ebenso wol Erstaunen wie Bemitleidung ausdrücken. Die Inschrift lautet nach unserer eingeklammerten Herstellung:

(Mortem non ausi moriuntur) tempore clausi.	Welche, nicht wagend den Kampf, indess sich verborgen, sie sterben.
Victor ab hoste redit, clausorum funera plangit.	Siegreich kehrt er zurück, der Verborgenen Tod zu beweinen.

Die alten Worte der Inschrift zwingen uns, in dieser Schlacht jene zu sehen, welche auf den Vorgang im dritten Relief folgte. „Denn nachdem er siegreich vom Feinde zurückkehrte, bejammerte er den Tod der Eingeschlossenen.“ Für diese Schlacht vergleiche man

225. Das Manuscript der Bollandisten sagt: „Von den Lanzen, die Nachts in die Erde gesteckt, Morgens mit Rinde und Laub bekleidet waren.“ Nach Carl Meinet, p. 532, fanden jene Krieger Carl's, welche in der Schlacht zu fallen bestimmt waren, ihre Speere angewachsen und blühen. Kaiserchronik, II. p. 385, u. III. p. 971 u. 1013, wo auf die älteren Vorbilder dieser Sage bei Paulus Diakonus, Fredegar u. s. w. hingewiesen wird.

desshalb das zu 3 Gesagte. Im Gesichte Carl's auf unserer Abbildung ist der vom Lithografen vergessene Bart zu ergänzen.

6. Das sechste Relief (1 c) bringt uns zwei Vorgänge in einem kirchlichen Raume zur Anschauung. In der kleineren Abtheilung dieses Raumes sitzen Kaiser Carl und ein Geistlicher in vertraulicher Mittheilung. Carl bezeigt sich durch die aufgehobene Rechte als der Sprechende, der Geistliche, der Vertrauen erweckend ihm die rechte Hand auf's Knie legt, erhebt die Linke wie ein nach Verständniß strebender Zuhörer. Derselbe Geistliche celebrirt im grösseren Raume nebenan die Messe. Der Kelch steht auf dem Altar. Ein Levit hält hinter ihm die Patene. Gegenüber kniet Carl zum Empfang der Communion und ein Engel reicht von oben dem Priester ein Inschriftband. Die Umschrift lautet:

Egidio Karolum crimen pudet edeire (edere)	Eine Sünde nur schämet sich Carl dem Egidius zu beichten,
Illud enim tanti gravat. Egidio celebranti	Denn sie beschweret ihn sehr. Dem Egidius während der Messe
Angelus occultum perhibet reseratque sepultum.	Zeigt die verborg'ne ein Engel und zieht sie hervor aus dem Grabe.

Auf dem Schriftbände, welches der Engel herabreicht, stehen die Worte: Crimen mortale convertitur in veniale. Die Sage jenes Wunders, welches dieser Darstellung zu Grunde liegt, wird von Carl Meinet, p. 843, Philipp Mousques, v. 3974, und von der Kaiserchronik, v. 15031—15070 und III. p. 972 u. 1017, und daselbst in vielen anderen Bearbeitungen behandelt. Wir ziehen die Kaiserchronik, als die älteste und vollständigste dieser Quellen, vor. Sie sagt: Carl hatte eine grosse Sünde begangen, welche er nicht beichten wollte. Er blieb die ganze Nacht mit Egidius im inneren Kampfe zusammen, bis Gott in der Messe einen Brief sandte: „Wer seine Sünde innerlich bereut und Gott vertraut, dem ist sie vergeben.“ Diese Sünde wird von Massmann nach Petrarca's *Epistolae familiares* I. 3, der es also auf seinen Reisen hörte, auf ein Liebesverhältniss bezogen, welches Carl im Walde mit einer gemeinen Frau begann. Er liess von derselben nicht ab, als sie schon gestorben war. Ein Priester, der sich darum bekümmerte, fand im Munde der Leiche einen Ring, der den Zauber besass, seinem Besitzer Liebe zuzuwenden, und nahm ihn an sich. Alsobald liess Carl von der Leiche ab und wandte seine Neigung dem Priester zu, der nun, um jenen bösen Zauber von sich abzuwenden, den Ring in einen Teich warf. Und dieser Teich ward so sehr der Lieblingsort Carl's, dass er dort Aachen gründete.

7. Dieses Relief (1 d) theilt sich wiederum in zwei Räume. Der grössere zeigt abermals das Innere einer Kirche, in welcher vor einem mit einem Reliquienschreine und einer Dornenkrone geschmückten Altar ein Herrscher mit dem Scepter steht. Carl kniet auf der anderen Seite und fleht etwas von Gott; hinter ihm ein Bischof und eine weltliche Person. An der Wölbung erscheint die Hand Gottes zur Gewährung der Bitte und von ihr herab hängen Lampen. In dem kleineren freien Raum sehen wir Carl mit dem Bischofe, der hinter ihm in der Kirche kniete, hinwegreiten. Zwischen ihnen schwebt in den Strahlen eines Sternes ein Handschuh. Die Umschrift sagt:

Mittuntur dona Karolo, Christique corona	Gaben werden gesendet an Carl und die dornene Krone
Spinea, flos de qua novus exit, quo ciroteca	Christi, aus welcher erspriesst eine frische Blüthe; der Handschuh,
Turgens (dum traditur in) aere stans reperitur.	Damit gefüllt, schwebt, da er gereicht wird, frei in den Lüften.

Wie die wenigen Thatfachen des spanischen Krieges jenen reichen Sagenkranz erzeugten, so hatten die wirklichen Beziehungen Carl's zum Oriente kaum 150 Jahre nach seinem Tode sich zu einem vollständigen Kreuzzuge ausgebildet, der in vielfachster Gestalt von den Chronisten erzählt wird.²²⁶ Carl Meinet sagt, p. 513: „Carl erhielt vom Kaiser Constantin einen Brief, dass die Heiden das heilige Grab und Land in ihre Gewalt bekommen. Carl bricht mit seinem Heere dahin auf und nach vielerlei Irrsal besiegt er die Heiden. Carl weist alle Geschenke für diese That zurück. Darauf bietet Constantin ihm statt irdischer Gaben einen Theil der Reliquien vom Leiden Christi. Als nun zu diesem Zwecke die Dornenkrone ihrer Capsel enthoben wurde, verbreitete sie einen wunderbaren Geruch. Carl fiel nieder und bat Gott um ein Zeichen, dass es die wahren Reliquien seien. Alsobald fiel Thau vom Himmel, wonach die Dornenkrone an zu grünen begann, und als der Bischof Daniel von Neapel sie theilen wollte, trieb sie Blüthen. Carl füllte mit diesen Blüthen seinen Handschuh. Als er denselben dem Bischofe Ebroïn, seinem Begleiter, geben wollte, geschah ein Wunder und es blieb derselbe zwischen ihnen in der Luft schweben. Carl brachte diese Reliquien ins Münster nach Aachen.

8. Im letzten Reliefe (1 e) des Schreines erschauen wir Carl kniend gefolgt von einem Bischofe, der Madonna die Aachener Marienkirche Weihend. Wenngleich bei solchen Darstellungen die Absicht nicht vorliegt, ein architektonisch genaues Kirchenmodell zu produciren, sondern dies nur in dem Maasse geschieht, wie es die Versinnlichung der Handlung erheischt, und wir desshalb solche von den Donatoren dargebrachte Modelle ihrer Stiftungen nicht zu sehr als diplomatische Urkunden betrachten dürfen, so gibt dieses Modell uns doch immerhin einen prüfwerthen Beitrag für die ehemalige Gestalt des Octogons, und bestätigt die Annahme einer quadraten Apsis und eines Zeltdaches. Die Inschrift sagt:

(Huic) par et exemplum (praeclso culmine) templum	Diesem entsprechend im Bau wird ein Tempel erhabener Wölbung,
Karole rex, a te matri datur inviolate,	Carl, o König, von Dir der reinen Mutter geweiht,
Hic, ubi semper aquis ferventibus affluit, Aquis.	Da, wo immerfort sprudeln die warmen Quellen, in Aachen.

Und wenn es auch für die Stiftung des Aachener Münsters keiner besonderen Beibringung von Nachrichten bedarf, so wollen wir doch eine erwähnen, des Zusammenhangs wegen mit den vorigen Darstellungen. Turpin, c. 5, sagt: Von dem Golde, welches Carl aus

226. Vergl. Anmerk. 211. Ausserdem Ueberschrift des Manuscripts: „Wie Carl nach der Adlerscapelle den Nagel und die Krone des Herrn gebracht. Von der Eröffnung der Capsel der Dornenkrone und wie sie Blüthen hervorgebracht.“ Massmann III. p. 1036; Vincenz von Beauvais bei Floss, p. 199; Phil. Mousques u. A.

Pampelona mitgebracht hatte, baute er nebst vielen anderen Kirchen den Tempel der seligen Jungfrau Maria zu Aachen. Nach Carl Meinet, p. 492, baut Carl die Marienkirche zu Aachen in Folge der im fünften Relief besprochenen Sünde, als ihm durch den in den Teich geworfenen Ring die Oertlichkeit so überaus lieb geworden war.²²⁷

Betrachten wir zum Schlusse noch die künstlerische Arbeit dieses herrlichen Schreines, so erreicht er allerdings nicht die prachtvolle Kostbarkeit des Marienschreines, steht aber an geschmackvoller Anordnung gegen denselben nicht zurück. Die Masse der Metallbekleidungen ist vergoldetes Silber, mit Ausnahme der aus vergoldetem Kupfer bestehenden acht getriebenen Reliefplatten. Der Sockel besteht aus zwei Stufen in der unteren abwechselnd gravirter und emailirter, in der oberen emailirter Platten und Filigrannetze mit Edelsteinen. Die folgende Schräge wie diejenige unter dem Dache sind getrieben. Auf letztere folgt ein Fries abwechselnder Emailen und Filigrannetze mit Steinen. Die um den Kasten aufgestellten runden Figuren wie die der Engel in den Zwickeln der Bogen sind getrieben. Der Dachrahmen und die Stege der Feldertrennungen haben gravirten Schmuck, der Kamm des Firstes ist durchbrochen. Die Reliefe des Daches liegen, von einer Schräge getriebener Arbeit umfasst, etwas vertieft; zwischen diesen Schrägen und den Reliefs stehen die schmalen getriebenen Inschriftbänder. Die Säulenschäfte, die Bogen der Langseite — in den Giebelseiten sind letztere mit Filigran und Steinen geschmückt — und die Knäufe auf dem Firste, mit Ausnahme des mittelsten von Bergkrystall, bestehen aus Emailen. Alle Emailen sind *émail champlevé*. Einige dieser Emailen sehen wir auf Tafel XXXIX, 5. Interessant sind diese Emailen und die Gravuren der Dachstege durch den Schwung und die phantastische Kühnheit der Arabeske, welche sich noch in den wunderlichsten Bestiarien ergeht. Interessant ist die ganze Anlage des Schreines durch seine prototypische Bedeutung für den ein halbes Jahrhundert später entstandenen Schrein des heiligen Suitbertus zu Kaiserswerth (Taf. XXX), wie durch die bereits erwähnte technische Gemeinsamkeit mit Barbarossa's Kronleuchter in jenen in der Schmuckart des letzteren braun auf Goldgrund gemalten Lissenen hinter den Doppelsäulen der Langseiten.

2. 2a. 2b.

Im Eingange des Textes zu Tafel XXXVII haben wir gehört, dass Carl's Leichenschmuck, freilich nur nach Thietmar's Bericht, auch aus einem goldenen Kreuze bestanden haben solle, welches angeblich über seiner Brust hing und von Otto III. hinweg genommen worden sei, von welchem Kreuze freilich weder der von uns angeführte Begräbnissbericht der Lorsche Annalen noch der Besucher des Grabes, Otto von Laumel, spricht. Das Schicksal dieses carolingischen Brüstkreuzes, wenn es im Grabe war, kennen wir nun desshalb nicht, weil wir nicht erfahren, ob Barbarossa bei der zweiten Graböffnung dasselbe mit den andern

227. Thenen sagt: Carl gelobte für ein glückliches Gelingen des span. Krieges der Mutter Gottes eine Kirche zu Aachen. Unsere eingeklammerte Ergänzung der letzten Verse wird sich aus der Darstellung selbst rechtfertigen.

Insignien noch vorfand, und wenn dieses geschah, wo solche verblieben. Nichts steht indessen im Wege, das Kreuzchen 2 für den inneren Kern des carolingischen Brustkreuzes zu halten. Da aber dessen reliquiärer Inhalt, das Holz vom Kreuze Christi, eingefasst von Goldblech und einigen Perlen und Steinen, an den schraffirten Stellen offen liegt, so hat dieses Kreuzchen jedenfalls immerhin einer schützenden Umhüllung bedurft. Die jetzige Umhüllung aber, deren beide Seiten wir bei 2a und 2b erblicken, können wir nicht für die ursprüngliche carolingische halten. Bei der Erwähnung des Kreuzes von Thietmar und Späteren ist immer nur von einem goldenen Kreuze die Rede, und Carl's erhabene Stellung wie seine Pietät vor der Reliquie lassen es nicht anders erwarten, als dass er ein goldenes Kreuz getragen habe; wir wissen aber auch aus seinem Schatzreichthum, aus jenem Goldreichthum, der bei den Ottonen noch herrschte, dass goldene Geräthe erst später seltener wurden. Unser Kreuzchen ist aber nur vergoldetes Silber. Der leise Schwung im Unterkörper der kurzen Christusfigur und das Ornament der Rückseite erinnern ausserdem auch vollständig an das 12. Jahrhundert, dem wir desshalb diese Umhüllung zusprechen. Füsse und Hände sind nicht durchnagelt. Die Christusseite bildet ein getriebenes Relief; das Ornament der Rückseite ist gravirt. Die Grösse beider Kreuze ist die der Originale. Die beiden Seiten der Umhüllung 2a und 2b sind, wie zu sehen, durch ein Scharnier verbunden und werden zur Aufnahme des Kreuzes 2 zusammengeschlagen. Oben befindet sich eine Oese zur Aufnahme einer Halskette. Auf den Seiten befindet sich der Anfang einer Antiphone, welche zu den laudes im Officium der Kreuzauffindung²²⁸ gesungen wird:

Ecce crucem. dñi. fugite partes. averse. vicit leo. de tribu. Juda. radix David.

3. 3a. 3b.

Rückseite aus vergoldetem Silberblech vom Lotharkreuz. Die Darstellungen sind gravirt. Die lange gestreckte Figur, die gekrümmten Beine und der gesenkte Kopf des als gestorben gedachten Gekreuzigten lassen es unseres Erachtens nicht zu, diese Rückseite für gleichzeitig mit der alten, bei Tafel XXXIX. 1 zu besprechenden Vorderseite dieses Kreuzes zu halten, da wir eine Darstellung dieses Charakters frühestens an den Schluss der romani-schen Kunstperiode setzen können. Sie ist interessant wegen ihrer Symbole. Sonne und Mond (3a u. 3b), durch Strahlenkrone und Sichel erkennbar, sind in sternenbesäete Gewänder gekleidet, mit denen sie den trauernden Blick verhüllen. Die krönende Hand Gott Vaters über dem Gekreuzigten kommt so vielfach an älteren Denkmalen vor²²⁹, wie am Fusse die Schlange als Symbol des überwundenen Bösen. Die auf unserer Abbildung wegen ihrer Kleinheit unbeschrieben gebliebene Inschrifttafel trägt die Worte: *Hic est HIC Nazarenus rex judeorum.* Höhe 1' 7", Breite 15".

228. Martin, *Mélanges*, Archéol. I. p. 170. Floss, p. 174.

229. Siehe Tafel XXVII. 1. Bottari, *Roma sotterania* I. p. 71 und Ciampini, *monumenta vetera* in vielen seiner Abbildungen.

4.

Diese $2\frac{1}{2}'$ lange, $1\frac{1}{4}'$ breite und $1\frac{1}{4}'$ hohe schwarze Holzkiste ist durch die Art und den Charakter ihrer Verzierungen ebenso interessant wie merkwürdig. Letzere bestehen sämtlich aus stark vergoldetem Kupfer und sind zumeist mit schönem *émail champlevé* geschmückt im reichsten romanischen Stile. Besonders prächtig ist das Schloss mit den beiden sich daran schliessenden Hauptheschlüssen, Greife und geflügelte Sirenen schmücken deren Felder. Die beiden Schlosshaken sind mit blau emailirten Schuppen bedeckt und enden in Hundeköpfen. Aber neben der reichen Eleganz des Schlosses fesseln uns besonders die Medaillons, welche alle Seiten des Kastens schmücken. Diese emailirten Medaillons zeigen auf den schmalen Seiten und der Hinterseite auf blauem Emaillegrunde in goldigen Zeichnungen Kampfszenen zu Fuss und zu Pferde und Ritterfräulein, beritten und zu Fuss, mit dem Falken auf der Hand. Die Medaillons des Deckels und der Vorderseite sind anderer Art. Sie bestehen aus vier stets wiederkehrenden emailirten Wappen, deren in jedem Medaillon sich eins befindet und das immer von drei ciselirten und reich vergoldeten Eidechsen aufgenommen wird.

Wenn jegliches kirchliche Geräth des Mittelalters daran zu erkennen ist, dass es in seiner künstlerischen Ausschmückung doch irgend einen Gegenstand des kirchlichen Lebenskreises zur Anschauung bringt, so können wir auch annehmen, dass da, wo der Schmuck jede sacrale Bedeutung ausschliesst, nur von einem weltlichen Zwecke die Rede sein kann. Der wesentlichste Schmuck dieser Kiste besteht nun offenbar in jenen vier Wappen, welche Art der Ausschmückung sie als einen zum persönlichen Gebrauch des Wappenträgers dienenden Besitz erscheinen lässt. Wie kommt aber der zum Haushalt eines weltlichen Grossen dienende Gegenstand in die Kirche? Vielfache Urkunden belehren uns, dass die Kaiser Otto III., Friedrich III. und Richard von Cornwallis und Andere den Kirchen, worin sie gekrönt wurden, ihre Krönungsgewänder schenkten. Es geht aus diesen Schenkungen hervor, dass jene Gewänder nicht zu den Reichsinsignien gehörten, sondern das persönliche Eigenthum der Geschenkgeber waren, und somit auch von denselben auf ihren feierlichen Zügen zu den Krönungskirchen mitgebracht werden mussten. Unsere Kiste dürfte desshalb wol zweifellos der Reisebehälter eines zur Krönung nach Aachen gekommenen Kaisers sein, der denselben mit seinem Inhalte später nach geschehenem Gebrauche der Kirche unserer lieben Frau schenkte. Von Wilhelm von Holland wissen wir es nun nicht durch den Belag einer Urkunde, wie bei Friedrich III., Richard von Cornwallis und Carl V.²³⁰, dass er seine Krönungsgewänder der Marienkirche weihte, aber wir wissen nach den Urkunden der genannten Kaiser, dass es gemäss eines alten Gebrauches geschah, und somit wird auch Wilhelm diesem Gebrauche gefolgt sein. Denn dass Wilhelm von Holland seine Krönungsinsignien

230. Quix, Cod. dipl. Urk. 135. p. 98, schenkt Friedrich II. 1222 seine Gewänder der Kirche. Urk. 192 geschieht dasselbe von Richard von Cornwallis. Vgl. Meyer, Arch. Gesch., p. 290. Carl V. schenkte seine Gewänder der Kirche, Lac. IV. 521.

mitbringen musste und mit einer nachgemachten silbernen und jedenfalls vergoldeten Krone gekrönt wurde, geht schon aus den von alten Schriftstellern beigebrachten Beweisen hervor.²³¹ Wilhelm's von Holland Wappen ist es nun auch, welches unsere Kiste charakterisirt. Es besteht aus einem grossen rothen Löwen in goldenem Felde und ist umrandet von kleinen, oben dreitheiligen blauen Blättchen. Diese letztere Umrandung wissen wir freilich nicht zu deuten, wahrscheinlich wird sie nur eine schmückende Auszeichnung sein, durch welche dieses Wappen vor den andern als das hauptsächlichste hervorgehoben werden soll. Das zweite Wappen, ein grosser goldener Löwe in blauem mit goldenen Spindeln bestreuten Felde, entspricht Geldern und passt zu Wilhelm von Holland, indem seine Grossmutter und Urgrossmutter daher stammten. Da Wilhelm zur Zeit seiner Krönung noch nicht verheirathet war, also wir das Wappen seiner Frau hier nicht zu suchen haben, so würden naturgemäss nun die beiden anderen Wappen sich auf seine Mutter, Mathilde von Brabant, beziehen. Das erste derselben, bestehend aus sechs Schrägen, von denen drei goldig quadirt, drei blau und mit einer Reihe goldener Punkte versehen, und insgesamt von einer schmalen rothen Linie umzogen sind, entspricht Burgund, und entzieht sich der Genealogie Wilhelm's nicht, indem Brabant und Burgund mehrfach verheirathet waren. Aber das vierte getheilte Wappen, dessen eine Hälfte drei goldene Löwen im blauen Felde, dessen andere rothe und goldene schräge Querbalken zeigt, liegt ferner. Welche Beziehung es zu Wilhelm's Wappen hat, wissen wir nicht. Die *Seigneurie de Malines* (Mecheln) wie auch die Grafschaft Loos haben die erstere senkrechte, die zweite horizontale, goldene und rothe Querbalken, aber die schräge Balkenlage dieser Farben, verbunden mit drei goldenen Löwen in Blau, wissen wir nicht zu ermitteln. Da indess schon durch den Mangel des brabantischen Wappens von Wilhelm's Mutter eine genealogische Darstellung ausgeschlossen bleibt, so dürften unsere vier Wappen überhaupt eher den Hauptbesitzungen des Kaisers als seinen Vorfahren gelten. Es würden dann die beiden letzten Wappen wahrscheinlich den Besitzungen entsprechen, die von Wilhelm's Mutter herstammten. Mögen sich aber nun die beiden letzteren Wappen in näherer oder weiterer Beziehung zu der Person des unglücklichen Wilhelm von Holland stellen, die beiden Hauptwappen der Grafen von Holland mit dem rothen Löwen, und von Geldern mit dem blauen, deuten auf ihn, und der ganze Charakter jener reichen romanischen Phantasiebildungen, welche schon an das naturalistischere Element der kommenden gothischen Epoche erinnern, entspricht seiner Zeit, der Mitte des 13ten Jahrhunderts. Zur Erklärung der reitenden Figuren mit den Falken auf der Hand in den Medaillons der Hinterseite und Schmalseiten unseres Kastens dürfen wir zu erwähnen nicht unterlassen, dass auch solche auf Siegeln Kaiser Wilhelm's vorkommen. Für die vergleichende Kunstgeschichte ist es noch von hohem Interesse, einen ganz ähnlichen, ebenso mit Wappen geschmückten Kasten desselben Jahrhunderts in Frankreich zu finden, ein ehemaliges Eigenthum Ludwig's des Heiligen.²³²

231. Meyer, p. 285. Meerman v. Dalem, Gesch. Willh. v. Holland I. p. 281. II. 216. u. Anm. 252.

232. Für die Wappen vergl. Bütkens, *trophées de Brabant*, p. 252. 267. 274. 338 u. s. w. und Meerman, Pl. I. 4. II. 2. Hackländer's Zeitschrift „Ueber Land und Meer“, Nr. 8. p. 121.

Tafel XXXVIII.

1.

Silbervergoldetes gothisches Reliquiar des vierzehnten Jahrhunderts, angeblich ein Geschenk Kaiser Carl's IV. Dieses 3' 10" in der Höhe, 2' 4" in der untersten Längenausdehnung, 1' in der Breite des Fusses messende Prachtwerk der Goldschmiedekunst, dessen Kostbarkeit schon das 90 Pfund betragende Silbergewicht darthun mag, besagt in einer goldenen auf blauem Emaillegrunde ruhenden Inschrift des Fusses: † Hec sunt reliquie que in isto feretro continentur de clavo domini de spinea corona de ligno crucis de spongyo eiusdem brachium. Tres dentes ossa minuta plurima sti Karoli magni imperatoris. de capillis sancti Johannis baptiste de pulvere sancti Johannis ewangeliste de brachio sancti nycolay dens beate Catherine. Ob nun diese Reliquien, vom Nagel des Herrn, von der Dornenkrone, vom Kreuzesholze, vom Schwamme des Herrn, ein Arm, drei Zähne und einige Reste der Gebeine Carl's des Grossen, vom Haare Johannes des Täufers, vom Staube Johannes des Evangelisten, vom Arme des heiligen Nicolaus und ein Zahn der heiligen Catharina, noch in diesem Schreine sind, haben wir nicht zu entscheiden.²³³ Zur Aufnahme der Reliquien ist hauptsächlich jener auf vier Säulen stehende und von zwei Bischöfen und zwei Engeln scheinbar getragene, die ganze Länge einnehmende Schrein bestimmt, durch dessen drei Rosettenfenster man dieselben beschauen kann. Die Stege zwischen diesen drei Fenstern sind mit Emaille geschmückt. Auf diesem Schreine stehen nun unter drei reichen Baldachinen die Madonna mit dem Kinde, eine gothische Blume in der Rechten haltend, Carl der Grosse mit einem in freier Phantasie gebildeten Modelle der Aachener Kirche, und Catharina mit Schwert, Rad und einer Reliquienbüchse. In den offenen Thürmen des Daches erblicken wir in der Mitte Johannes den Täufer, ebenfalls mit einem Reliquiar, rechts und links Engel. Den Gesichtern der Figuren hat man die Silberfarbe gelassen. Der Fuss ist mit einer Reihe Edelsteinen geschmückt, ebenso befinden sich solche in den Giebeln auf blauem Emaillegrunde und auf den Spitzen der Thürme in den Blumen.

2.

Aehnliches gothisches Reliquiar von gleicher Kostbarkeit und technischer Vollendung, angeblich ein Geschenk König Philipp's II. von Spanien. Es ist ebenfalls ganz von Silber, vergoldet, und misst 2' 11" in der Höhe, 2' 4 1/2" in der Länge und 14 1/2" in der Breite und soll ebenfalls ein Gewicht von 90 Pfund haben. Eine Inschrift trägt dieses Prachtwerk nicht, indess entnehmen wir anderen Nachrichten, dass es ein Stück vom Rohrstamme, womit der Heiland verspottet wurde, ein Stück vom Schweisstuche, womit sein Angesicht im

233. Floss, p. 156. Die Abbildung dieses Reliquiars im Octoberhefte der Wiener „Mittheilungen“ publicirt von Herrn Franz Bock, geschah nach unserer demselben für eine unsere Priorität nicht verringernde spätere Publication gewährten Zeichnung, was wir zur Wahrung unserer Priorität constatiren.

Grabe bedeckt gewesen, Haare Johannes des Täufers und eine Rippe des Stephanus enthalten soll.²³⁴ Auf dem reich mit Edelsteinen und durchbrochenen Rosetten geschmückten Fusse erheben sich drei offene gothische Thürme, unter welchen die Statuetten der drei heiligen Personen, deren Reliquien der Behälter enthält, ihren Platz einnehmen. In der Mitte der segnende Erlöser, links Johannes der Täufer, rechts der kniende Erzmärtyrer Stephanus. Der Sockel des mittleren Thurmes, auf welchem der Erlöser steht, ist mit emaillirten Darstellungen geschmückt, ebenso die Felder der Thurmpfeiler. Oben in den drei Thürmen befinden sich Glascylinder zur Aufnahme von Reliquien, ihre Spitzen werden durch drei kostbare Saphire gekrönt. Der reine Stil dieses Kunstwerkes widerspricht seiner angeblichen Schenkung durch Philipp II. und es dürfte mindestens ein halbes Jahrhundert früher entstanden sein.

3.

Gothisches silbervergoldetes Reliquiar, in dessen Behälter aus Bergkrystall der Gürtel der allerseligsten Jungfrau Maria aufbewahrt wird. Auf dem im Sechseck angelegten Fusse befinden sich auf schwarzem Emaillegrund in gravirten, ehemals vergoldeten silbernen Figuren Paulus, Petrus, die Kreuzigung und drei heilige Frauen. Der Fuss wird von Löwen und Engeln getragen und ist *à jour* durchbrochen. Dort wo der Krystallcylinder beginnt, befindet sich, wie auf jener denselben bekrönenden Kuppel, ein Kranz geschnittener Steine. Die Höhe beträgt 23 $\frac{1}{4}$ ''.

4.

Gothisches silbervergoldetes Reliquiengefäß, in dessen Krystallcylinder sich ein Theil des Strickes befindet, mit welchem der Heiland bei seinem Leiden gebunden wurde. Die Höhe beträgt 1' 9 $\frac{1}{4}$ ''.

Der Fuss ist zu unterst *à jour* durchbrochen und im Achtblatt angelegt, im letzteren mit mehreren, wenn auch geringen geschnittenen Steinen belegt. Kränze von Perlen und Edelsteinen laufen um den Fuss und die Bedachung des Krystallcylinders.

5.

Zierlich gearbeitetes gothisches Ciborium, welches jetzt zur Aufbewahrung des Tafel XXXVII. 2 besprochenen Carlskreuzes dient. Es ist im Sechseck angelegt, von Silber und vergoldet und hat 1' 7'' Höhe. Auf den sechs Flächen des Behälters befinden sich auf dunklerem Emaillegrund silberne Figuren, und zwar in jedem Felde, durch gravirtes Stabwerk getrennt, zwei. Der zu unterst *à jour* durchbrochene Fuss zeigt oben getriebene Buckeln und ist roher gearbeitet, als das schöne Gefäß.

6. 7. 8.

Die Wallfahrten zu den Heilighümern unserer lieben Frau zu Aachen geschahen bereits im 14ten Jahrhundert aus vielen Theilen Europa's. Die jedesmalige aus Ungarn kommende Procession war die glänzendste von allen; sie soll schon an 5000 Köpfe gezählt haben. Der mächtige König von Ungarn, Ludwig der Grosse, stiftete desshalb die in einem späteren

234. Schervier, p. 44.

Neubaue des vorigen Jahrhunderts noch vorhandene Ungarische Capelle der Marienkirche, versah sie mit zwei Rectoren, Renten, Kleinodien und allen erforderlichen Kirchengeräthen.²³⁵ Aus dieser Ausstattung rühren denn auch die drei abgebildeten Gefässe her. Sie mögen als Ciborien oder als Reliquiengefässe gedient haben. Alle drei sind von Silber und vergoldet; indess besteht der eigentliche Gefässraum aus weissem Krystall, sogar bei 6 und 8 auch der Deckel. Das eine Gefäss (7) ist noch durch sein Patriarchalkreuz, ein ungarisches Wappenzeichen, auf der Spitze interessant. Zwei dieser Gefässe (6 und 7) tragen auf dem *à jour* durchbrochenen Fusse das Wappen des Stifters, dessen eine Hälfte als Abkömmling der französischen Dynastie goldene Lilien im blauen Felde, die andere rothe und weisse Streifen, die polnischen Farben, hat. Das zweite dort vorkommende Wappen, der silberne Adler in rothem Felde, ist ebenfalls das polnische Wappen, wobei zu bemerken ist, dass Ludwig der Grosse ja auch in Polen succedirte, mithin dieses Wappen führte. Das dritte Wappen, ein Helm mit einem Straussenkopfe, der ein Hufeisen im Schnabel hält, gehört Ungarn. Der Fuss bei 6 ist im Vierblatt angelegt und enthält zweimal das erste und dritte Wappen, der sechsblättige Fuss bei 7 zeigt in drei Feldern die drei Wappen, in den andern drei ein Blattornament. Bei 8 sollen diese Wappen vorhanden gewesen sein, sind aber jetzt, wie die in unserer Zeichnung auf dem im Achtblatte construirten Fusse liegenden Kugeln, verschwunden. Das Gefäss 6 misst 16'' in der Höhe, die beiden andern 13''.

9.

Kleine silbervergoldete Monstranz zur Aufnahme eines Agnus dei²³⁶, wie sie im Mittelalter als Friedensgaben von Rom aus häufiger versandt wurden. Das Original wird von Wachs sein und trägt wahrscheinlich dieselben Darstellungen wie die beiden Seiten des ciselirten vergoldeten Medaillons, welches ersteres in der Mitte unserer kleinen Monstranz dann umschliesst. Da indessen auch metallene Agnus dei von Rom versandt wurden, ist unser Medaillon vielleicht auch das Original selbst. Auf der Vorderseite erblicken wir das Lamm mit der Siegesfahne und der Umschrift: † agne. dei. miserere. mei. qui. crimina. tollis. Die Rückseite schmückt, zwischen zwei anbetenden Engeln, der dem Grabe entsteigende Heiland mit der Umschrift: Domine ihv. xpc. (Jesu Christe) rex glorie, da nobis pacem et letitiam sempiternam. In den einzelnen Blättern des im Achtblatt angelegten Fusses befinden sich aufgelegte Dreibogen, die in ihren Berührungspunkten in ein gothisches Blatt ausschweifen. Die Höhe beträgt 15 1/2''. Der Durchmesser des Medaillons ist 5''.

235. Quix, Beschreibung der Münsterkirche zu Aachen. 1825. p. 36. Wir haben diese drei Gefässe wie dasjenige bei 9 aus Martin entnommen. Von Ludwig von Ungarn herrührend befinden sich ausserdem noch zwei mit den Wappen versehene silberne Leuchter, mehrere Pectoralien und drei gemalte Heiligenbilder im Schatze zu Aachen. Gemalt sind fast nur Gesichter und Hände, das Uebrige besteht aus Silber, Gold und Emaillé. So ist der Grund blaue mit goldenen Lilien bestreute Emaillé. Die Rahmen zeigen die erwähnten Wappen und reichen sonstigen Schmuck. Vergl. Quix, Beschr. p. 121.

236. Baronius ed. Pagi, ad an. 58, Nr. 76 bei Martene, p. 113.

10.

Dieses Pectoral zeichnet sich gleichmässig durch seine Kostbarkeit wie durch seine Eleganz aus. Die erstere besteht in jenem breiten Bande echter Perlen, welches doppelt die ganze mittlere Darstellung einschliesst; die letztere ist in der Feinheit jener reizenden Baldachine und Figuren nicht zu verkennen. Unter ersteren schauen wir in runden ciselirten Figürchen die Verkündung. In einer zweiten tieferen, durch zwei Pfeiler dreimal getheilten Abtheilung stehen der h. Cristoforus und ein Papst, vor denen der geistliche Donator in kniender Stellung betet. Sein Wappen, auf einem Schilde angebracht, zeigt eine rothe Schleife auf weissem Grunde. Das Pectoral misst $7\frac{1}{2}''$ im Höhendurchmesser und $6\frac{3}{4}''$ im Breitedurchmesser. Der Hintergrund der Figuren ist zum Theil blau emailirt.

11.

Vorzüglich gearbeitete silbervergoldete Statuette des Apostelfürsten Petrus, der in der Rechten eine der Aachener Reliquien trägt, nämlich ein Glied der Kette ²³⁷, mit welcher er zu Rom im Kerker gefesselt war. Gesicht und Hände sind unvergoldet, die Höhe beträgt $2'$, davon das von uns nicht mitgetheilte und unbedeutende polygone Postament $4\frac{1}{2}''$. Dasselbe zeigt unbedeutendes gothisches Stabwerk mit Fischblasen. Hinter dem Haupte befindet sich ein von unserem Zeichner weggelassener Nimbus in Form einer zierlich durchbrochenen Scheibe.

12.

Aquamanile oder Ausgussgefäss, wie solche beim Waschen der Hände in den verschiedensten kirchlichen Handlungen und Consecrationen gebraucht wurden, und besonders in Form der verschiedensten Thiere vorkommen. Das gegenwärtige Gefäss in Form einer bärtigen bekränzten männlichen Büste im römischen Costüm gehört der spätromanischen Kunstperiode an, und dürfte wol desshalb italienischen Ursprungs sein, weil es als Nachbildung derartiger, in der römischen Kunst nicht ungewöhnlicher, Gefässe betrachtet werden kann.²³⁸ Uebrigens glauben wir den Kranz ohne charakteristisch ausgesprochenes Laubwerk nur als künstlerische Aushülfe zur Herstellung des hinteren Henkels betrachten zu müssen, und sprechen dem Kopfe desshalb keine persönliche Bedeutung zu. Der Ausguss an der Stirn und die Oeffnung zum Eingiessen oben auf dem Kopfe sind erkennbar. Die Höhe beträgt $7''$, das Material ist vergoldetes Kupfer. Dreizehntes Jahrhundert.

13.

Silbervergoldete, $7''$ hohe Engelpolte. Für das Gesicht ist die ursprüngliche Silberfarbe beibehalten, die Flügel sind vielfarbig emailirt. Dieser Pollen sind zwei zusammengehörige ganz gleiche im Aachener Schatze; sie sind indessen nicht mehr ihrem Zwecke

²³⁷ Floss, p. 81.

²³⁸ Ein ganz ähnliches, im Catalog als antik ausgegebenes Gefäss befand sich in der Sammlung der Frau Mertens-Schaaffhausen, No. 2135, in dem bei Heberle 1859 erschienenen Auctionscatalog. Vergl. Otte, Handbuch, p. 30.

gemäss im Gebrauch, sondern werden zum Schmucke eines sonnenförmigen Reliquiars verwandt. Der Ausguss fand durch eine kleine auf der Brust ersichtbare Röhre statt.

14.

Lesepult von Bronze aus dem Ende des vierzehnten oder vom Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Dieser Adlerpulte haben wir bereits eines mitgetheilt auf Tafel XXXI, und ein anderes daselbst erwähnt, und somit wäre dieses das dritte unserer Provinz. Der Adler trägt auf den Flügeln das Buch, zu dessen Aufnahme sich zwischen denselben noch eine Fledermaus ausreckt und unten eine durchbrochene Leiste auflegt. Die Höhe beträgt 4' 9".

15.

Silbernes Scepter gleicher Grösse, romanischer Zeit. Der auf unserer Zeichnung verlängert zu denkende Stab beträgt 3'. Der Adler selbst ist vergoldet. Man wird mit Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, dass dieses Scepter von den Krönungsinsignien eines Kaisers herrührt, der über diejenigen des Reiches nicht verfügte, und sie desshalb selbst anzuschaffen gezwungen war, nachher aber der Aachener Kirche, wie Richard von Cornwallis, schenkte. Ob dieses Scepter jedoch von Wilhelm von Holland oder Richard von Cornwallis stammt, dürfte schwer zu entscheiden sein. Von Letzterem wissen wir es freilich ausdrücklich, dass er der Kirche auch sein Scepter schenkte, und dass es, wie das unsere, ein vergoldetes und nicht goldenes war.²³⁹

16.

Grösseres silbervergoldetes Scepter, 10 1/2" hoch, so weit wir es hier vor uns sehen. Diese Grösse und die damit verbundene Schwere setzt einen längeren Stab voraus, wie er zu einem kaiserlichen Scepter passt, und wir vermuthen dieser Stablänge, Schwere und Grösse des Vogels wegen, dass wir es mit einem kostbaren Marschallstabe zu thun haben, wie man sie bei grossen weltlichen und kirchlichen Festen bedarf und besonders bei der Kaiserkrönung bedurfte. Der gekrönte Vogel hat den Schnabel des Adlers, indessen die Krallen des Hahnes. Das Gefieder ist gravirt und der Knauf, auf welchem er steht, mit einem Band von Steinen besetzt.

Tafel XXXIX.

1. 1 a. 1 b. 1 c.

Vorderseite des Lotharkreuzes, dessen Rückseite wir bereits auf Tafel XXXVII. 3 mittheilten. Die Höhe dieses Kreuzes beträgt stark 1' 7", die Breite beinahe 15", der innere Kern besteht aus Holz, auf welchem das feine Goldblech der Bekleidung dieser Vorderseite befestigt ist. Beim Anblicke dieses herrlichen Kunstwerkes muss uns sogleich die grosse typische Aehnlichkeit auffallen, die dasselbe in der Art der Schmückung wie in der Form mit den Kreuzen von Essen gemein hat. Nicht allein wie dort sehen wir eine grosse An-

239. Vergl. die Urk. 192. p. 129 bei Quix, Cod. dipl. — uno sceptro deaurato. —

zahl kostbarer Edelsteine in einem Netz feingekörnter Filigrans liegen, sondern hier sind auch die Steine in derselben erhöhten Weise gefasst, so dass die Fassungen mit ihren Bogenstellungen kleinen gekuppelten Tempeln gleichen (1 b), wovon die Fassung der grossen mittleren Gemme insofern eine Ausnahme macht, als hier die erhöhte Fassung aus einer Arabeske besteht (1 a). Dieselben Fassungen kehrten dann an dem Evangelienbuch zu Aachen wieder. Aber eine besondere Aehnlichkeit beruht noch in der eigenthümlichen Formation der Enden der Kreuzarme, die hier mit einem der Mathildenkreuze (XXIV. 1.) ganz übereinstimmen, mit Ausnahme des blauen *émail cloisonné* an den Bändern unter den innern Dreieckspitzen. Drei geschnittene Steine sind es ausserdem, welche ein besonderes Interesse erregen, nämlich die grosse Mittelgemme mit dem Kopfe des Kaisers Augustus, eine kleine Gemme mit den drei Grazien, in der Mitte die zweite unter dem Augustus, und endlich unten das Siegel des Kaisers Lothar in Bergkrystall geschnitten. Die erstere, ausgezeichnet durch ihre Grösse, durch die glückliche Benutzung der verschiedenen Farbenlagen des Steines für die Unterschiede des Gewandes und des Nackten, endlich durch die ideale und vollendete Auffassung des Augustus in der Tracht eines Triumphators und die feine flache Arbeit, gehört zu den schönsten Gemmen des Alterthums.²⁴⁰ Sie ist 3" hoch. Der Amethyst mit der Darstellung der Grazien ist bemerkenswerth durch seine griechische Umschrift²⁴¹: „Εὐχαρίω τὰς Χάριτας Πόρφυρις“, woraus ersichtlich ist, dass Porphyris den mit den drei Chariten geschmückten Stein dem Eucharios schenkte. Die dritte Gemme bekundet durch ihre Umschrift: † XPE ADIVVA HLOTHARIVM REG, dass sie einst dem Kaiser Lothar als Siegel diente, und zwar, als dieser noch nicht die Kaiserwürde empfangen hatte und anstatt „imperatorem“ noch „regem“ schrieb, was also schon vor dem Tode seines Vaters, Ludwig's des Frommen, gewesen sein mag, zur Zeit, als Lothar nur erst das Königreich Italien besass. Da nun eben dieses Siegel des Ausdruckes „regem“ halber von dem Augenblicke ungültig wurde, wo Lothar sich als Kaiser des Wortes „imperatorem“ bediente, so ist dadurch auch die Möglichkeit gegeben, dass er es schon vor seinem 855 im Kloster Prüm stattgefundenen Tode²⁴² einer Kirche schenkte. Denn ein noch gültiges Siegel würde dessen Eigenthümer zu einer Zeit nicht vor seinem Tode abgegeben haben, wo der Siegelabdruck Werth und Gültigkeit der Unterschrift besass. Gab man doch die Siegel dieser Bedeutung halber ihren Eigenthümern mit ins Grab, um jeden Missbrauch zu verhüten.²⁴³ Das Vorhandensein von Lothar's Handsiegel an unserem Kreuze hat nun wol lediglich die Tradition erzeugt, das ganze Kreuz sei eine Stiftung des Kaisers Lothar.²⁴⁴ Dieser Tradition scheint uns aber die

240. Lersch, Divus Augustus, im 4ten Heft der Jahrb. des rhein. Alterth.-Ver., p. 177.

241. Jahrb. d. Alterth.-Ver. in den Rheinl. IV. p. 181.

242. Regino's Chronik ad an. 855.

243. Die Beglaubigung der Urkunden durch Aufdrücken des Siegels war schon bei den Römern Sitte. Besonders erwähnt wird sie noch für Ludwig d. Fr. bei Thegan. c. 19. Vergl. Gatterer, Abriss der Diplomatik p. 156.

244. Lothar beschenkte das Kloster Prüm reichlich mit Reliquien und auch mit einem herrlichen, jetzt in der Familie von Görres zu München befindlichen Evangelienbuche. Floss, p. 11. Auch

Vortrefflichkeit der Arbeit zu widersprechen. Wenngleich es keinem Zweifel unterliegt, dass unter den vielen Künstlern am Hofe Carl's des Grossen auch geschickte Goldarbeiter waren, und deren Kunst so plötzlich nicht verschwunden sein wird, um auch noch einige Decennien später Kunstwerke zu ermöglichen, wenn auch der ideenhafte Theil unseres Kunstwerkes, Edelsteine eingeordnet in ein Netz von Filigranfäden, nicht von der Bedeutung ist, um vorgeschrittenere Zeiten zu beanspruchen, so tragen wir dennoch Bedenken, an eine Entstehung unseres Kreuzes im neunten Jahrhundert zu glauben. Und zwar werden dieselben begründet durch die Vortrefflichkeit der Arbeit. Die carolingische Zeit zeigte an den Thüren und Gittern zu Aachen (Tafel XXXII) bei aller Pracht, bei allem Hineinleben in antike Formen eine gewisse Nachlässigkeit der Arbeit. Unser Kreuz zeichnet sich nun aber aus durch eine Gediegenheit der Arbeit, die bis zur Aufsuchung künstlicher Schwierigkeiten reicht. Sämmtliches Filigran ist auf das Feinste gekörnt, die vier schmalen blauen Emaillestreifen an den Enden der Kreuzarme im saubersten *émail cloisonné* ausgeführt, und endlich, von welcher Schönheit und Kunstbeflissenheit sind die bereits erwähnten Fassungen (1a u. 1b)! Aber nicht allein Vortrefflichkeiten einer meisterhaften Technik, sondern auch die angeführten Aehnlichkeiten unseres Kreuzes mit den Kreuzen zu Essen (Taf. XXIV u. XXV) und dem Evangelienbuch zu Aachen (Taf. XXXIV. 2), denen wir noch die an letzterem und unserem Kreuze gemeinsam vorkommenden Rosetten schneckenförmig aufgerollter Fäden hinzuzufügen haben²⁴⁵, geben Veranlassung, das Lotharkreuz in deren Kunstperiode, nämlich in die ottonische Kunstblüthe unter Otto III. zu verweisen.

Wenn die Ceremonien der deutschen Kaiserkrönung es verlangten, dass der Kaiser am Portale der Krönungskirche mit Weihrauchfass, Evangelienbuch und Kreuz empfangen wurde, so werden wir auch ein Prachtkreuz für diesen Vorgang in der Aachener Marienkirche zu suchen haben, und um so weniger Bedenken tragen, dieses Kreuz zu den Krönungsutensilien zu zählen, als die Hinzufügung eines spätgothischen Fusses es wahrscheinlich macht, dass es ursprünglich ohne Fuss, als Processionskreuz auf hoher Stange wie die Essener Kreuze, getragen wurde.²⁴⁶ Der im Sechsstück angelegte silbervergoldete Fuss (1 c), eins der zierlichsten

soll bis zur franz. Revolution ein herrliches Crucifix daselbst gezeigt worden sein, welches Lothar aus seiner Krone anfertigen liess. Ein ähnliches Kreuz mit einem Onyx in der Mitte zu Cammin. Kugler, pommer. Kunstgesch. p. 168.

245. Am Evangelienbuch finden wir selbige in dem das ganze Buch umrandenden Bande. Am Kreuze z. B. unter dem Kopfe und vor der Hand des Augustus und an den Enden der drei oberen Kreuzarme sind sie durch die weisse Farbe erkennbar, welche sie unabsichtlich im Drucke behielten.

246. Als bei der Krönung Rudolfs I. 1273 kein Scepter bei der Hand war, ergriff Rudolf anstatt dessen das auf dem Altare stehende Kreuz. War es vielleicht dieses Kreuz? Noppius, p. 48. Meyer, p. 292. Da übrigens die Kaiser, wenn sie bei ihrem Einzuge in Aachen vor der Kirchenpforte vom Pferde abstiegen, das ihnen dargereichte Kreuz wie das Haupt Carl's des Grossen küssten, so ist dieses Vorganges halber unser Kreuz, falls es dazu diente, vielleicht auch nicht auf einer Stange getragen worden, sondern immer mit einem Fusse versehen gewesen. Wahrscheinlicher will es uns freilich erscheinen, dass das Lotharkreuz stets

und elegantesten Goldschmiedewerke des vierzehnten Jahrhunderts, hat eine Höhe von $6\frac{2}{3}$ " und misst unten 9" im Durchmesser. Zu unterst *à jour* durchbrochen, das Sechsstück durch aufliegende unten in zierlichen Blättern endende Rippen getheilt, trägt er in den einzelnen Blättern, die mit einer getriebenen Musterung versehen sind, unter erhabenen gearbeiteten Baldachinen die Kreuzigung und einzelne Heilige. Auf den sechs Buckeln des Knaufes in gravirter Darstellung auf einem Grunde schwarzer Emaille erscheinen die Heiligen Catharina, Dorothea, Ursula und Barbara, und auf zwei Feldern die beiden Figuren der Verkündigung.

2. 2 a. 2 b. 3.

Bei der Beschreibung des herrlichen Schreines, in welchem sich die Gebeine Carl's des Grossen befinden (Tafel XXXVII. 1) erwähnten wir bereits, dass ein Theil der Hirnschale, ein Arm- und ein Bein-Knochen des Leichnams in besonderen Reliquiarien aufbewahrt wurden. Zur Aufbewahrung des ersteren Körpertheils dient die Büste unserer Abbildung, welche eine Höhe von $25\frac{1}{2}$ " erreicht. Reliquienbehälter für die Häupter der Heiligen in Büstenform, in der man die Züge des Heiligen nachzuahmen sich bestrebt, kommen seit früher Zeit und vielfältig vor. Das älteste uns bekannte solcher Häupter ist das des heiligen Candidus in der Schweiz, das schönste dasjenige des heiligen Oswald in Hildesheim.²⁴⁷ Beide überragt das Haupt Carl's an Grösse. Auf einem sechseckigen Untergestelle, in dessen dunkelblauem Emailleüberzug sich ein Schmuck getriebener vergoldeter Lilien befindet, erhebt sich das stattliche Brustbild. Es ist in Silber meisterhaft getrieben und bis auf das Angesicht, für welches die Silberfarbe beibehalten ward, vergoldet. Die Brust ist von einem Gewande bekleidet gedacht, dessen Musterung in getriebenen und schwarz emailirten Reichsadlern besteht, welche sich in regelmässigen Vierecken wiederholen. Den Saum des Gewandes am Halse bildet ein breites filigranirtes, mit Edelsteinen besetztes Band, das sich vorn über die Brust und über die Schultern fortsetzt und auch unten rund herum die Büste abschliesst. In den Gesichtszügen hat man offenbar eine Portraitähnlichkeit Carl's des Grossen zu erzielen sich bestrebt.²⁴⁸ Wenn wir in Erwägung ziehen, dass die schönen Häupter des heiligen Oswald in Hildesheim, des Titularheiligen in S. Denis, das des h. Ludwig in der S. Chapelle zu Paris und dasjenige in der Sammlung Fould und manche andere in Deutschland sämmtlich aus dem dreizehnten Jahrhundert stammen, so würde daraus der Schluss sich von selbst ergeben, dass in jenem Jahrhundert die Sitte dieser Kunstbildung be-

ein Processionskreuz war, und man den Kaisern zum Kusse das kleine Carlskreuz (Tafel XXXVII. 2) darreichte.

247. Das Haupt des h. Candidus, spätestens aus dem zehnten Jahrhundert, bei Blagnac, Histoire de l'Architecture, p. 162; das des h. Oswald bei Kratz, der Dom zu Hildesheim, II. p. 144 u. Taf. 9, und Viollet le Duc, dict. de mob. Pl. VII. Eine Menge solcher Häupter befanden und befinden sich in der Sammlung des Ministers Fould, in den Kirchen zu S. Denis, dasjenige des h. Ludwig in der S. Chapelle zu Paris, zu Lausanne, Troyes, Bertscheidt u. s. w. Unsere Abbildung wurde nach einer von Herrn Caplan Bock gegen Taf. XXXIII, 2. ausgetauschten Zeichnung angefertigt.

248. Die ältesten Portraits Carl's d. Gr. findet man zusammengestellt bei Fiorillo, I. 42.

sonders statt hatte. Die Eigenthümlichkeiten des Carlshauptes entsprechen aber ebenfalls einer vom romanischen und gothischen Kunstleben zugleich berührten Epoche. Im romanischen Stile durchgängig geübt wird die Kunst des getriebenen Metallbleches, romanisch ist noch das Verzierungs-system der Filigrannetze mit eingestreuten Edelsteinen und Gemmen. Aber die polygone Form des Untersatzes, das Streben nach colossaleren Dimensionen, als sie der romanische Stil beliebt, die individuelle, dem realen Leben nachstrebende Behandlung in Gesichtsausdruck und Haar gehören zu den Eigenthümlichkeiten des gothischen Stiles. Wir sind deshalb der Ueberzeugung, dass diese Herme spätestens in den ersten Decennien des vierzehnten Jahrhunderts entstanden sei, sehen uns aber vergebens nach einer historischen Erwähnung um, wann wol von Carl's Leichnam ein Theil der Hirnschale abgelöst worden sei, um ihn in diesem Behälter zu verwahren. Die Schriftsteller, welche über die Graböffnungen reden, wissen, soweit uns bekannt, nichts davon zu sagen. Hätte aber Friedrich I. oder II. dieses Cranium Caroli magni einem besonderen Behälter anvertraut, so wäre er sicher nach Maassgabe der andern Kunstschöpfungen dieser Kaiser so vortrefflich gewesen, dass nur seine Verunglückung im dreizehnten Jahrhundert eine Erneuerung veranlassen konnte. Die Oeffnung der jetzigen Tumba Carl's unter Ludwig von Frankreich 1481, welcher die Silberfassung des rechten Oberarmes von Seiten dieses Königs folgte, liegt zu spät für die Anfertigung unserer Büste. Erwägen wir den heraldischen Charakter, den ausser den Reichsadlern des Gewandes auch die französischen Lilien des Fusses haben, so werden wir diese Lilien nicht bloß als Schmuck ansehen können, sondern wir werden uns dann sagen müssen, dass sie mindestens hindeuten auf Carl's gemeinsame Herrschaft der später getheilten deutschen und französischen Reiche. Wenn aber diese Lilien und Adler wirklich einen specielleren heraldischen Charakter haben sollen, so muss man vermuthen, dass sie hinweisen auf einen Stifter des Denkmals, dem sie ein zukommendes Abzeichen waren. Wir haben bei einigen Gegenständen der vorigen Tafel gesehen, dass Ludwig der Grosse von Ungarn für die zahlreichen Wallfahrer seines Landes eine Capelle am Münster erbaute und sie mit Stiftungen und heiligen Gefässen reichlich versah, die noch jetzt durch sein Wappen und die französische Lilie gekennzeichnet sind. Sollte Ludwig nicht mit der Verehrung für Aachen eine solche für Carl den Grossen empfunden und bethätigt haben? Das Gegentheil wäre auffallend. Indem wir diese naheliegende Möglichkeit erwähnen, ob Ludwig von Ungarn nicht der Stifter der Büste sei, sind wir uns wol bewusst, dass dadurch die Entstehung des Kunstwerkes tiefer ins vierzehnte Jahrhundert gezogen würde, und deshalb weit entfernt, dieser Hypothese unbedingten Glauben zu schenken. Auch Rudolf von Habsburg, dem als Kaiser der Adler selbstredend zukam, führte Lilien im Wappen.²⁴⁹

249. Gatterer, Abriss der Diplomatie, p. 303 u. 329. Im Aachener Münster wurden auch kleine, von einer früheren Fussbodenbekleidung herrührende Thonplatten gefunden, welche in gespaltenem Wappen Lilien und den halben Reichsadler zeigen. Wir verdanken diese Mittheilung Herrn Stadtbaumeister Ark. Vielleicht deutet dieses Wappen auf Kaiser Rudolf, da

Die Krone auf Carl's Haupte würde von diesem früheren oder späteren Alter der Herme unberührt bleiben, wir halten sie in jedem Falle für das ältere der beiden Kunstwerke. Dass beide nicht unmittelbar für einen Zweck gearbeitet wurden, geht schon aus den verschiedenartigen Fassungen der Steine hervor, indem dieselben an der Herme flach sind, und an der Krone, auf die Entfernung berechnet, weit abstehen. Ergänzen wir ihre Anschauung durch die folgenden beschreibenden Angaben und fassen dann die historischen Momente ins Auge, die sich an ihr Vorhandensein im Aachener Schatze knüpfen.

Der Stirnreif, welcher unsere Krone bildet, misst von Stirn zu Hinterkopf 8" 8"', von Seite zu Seite 7" 7"' und besteht aus glattem, vergoldetem Silberbleche, schweift sich in der oberen Peripherie in vier gegenüberstehende Lilien und vier jedesmal regelmässig dazwischen liegende Blattformen aus und wird nur von einigen einfachen Profillinien contourirt. Auf diesem Bande findet sich eine reiche Anzahl von Edelsteinen, interessant durch sich selbst und durch die Art ihrer Fassung. Ein Theil dieser Edelsteine besteht zwar aus glatten Steinen ohne Facetten und bietet kein weiteres Interesse dar, aber zum Theil sind es auch geschnittene antike Steine, sowohl Cameen wie Intaglios. Vorn zu unterst befindet sich ein 1 1/4" messender Onyx mit der gefesselten Psyche, welche mit doppelten Schmetterlingsflügeln, nur halb bekleidet, die Hände über den Rücken gebunden, auf einem Felsen sitzt. Links bindet ein Amor einen ihrer Flügel. Rechts steht ein zuschauender Amor, der die linke Hand hinter den Kopf nachlässig legt, in der rechten eine Siegespalme hält. Ein dritter Amor bemüht sich, das an einem Baum aufgestellte Rüstzeug, Helm, Schild und Harnisch umzustürzen.²⁵⁰ Der Stein über dem beschriebenen ist ebenfalls ein Onyx, und zeigt auf braunem Grunde eine sich weiss abhebende weibliche Figur mit flatterndem Gewande und pantomimischer Stellung vor einer Herme stehend. Ein dritter Onyx seitwärts rechts, weibliche sitzende Figur mit einer Schlange; andere unbedeutendere, wie 2a und 2b, übergehen wir, indem wir überhaupt bemerken, dass keine über die spätrömische Zeit hinausgeht, noch durch zarten sicheren Schnitt sich auszeichnet. Alle diese Steine und Perlen, ungefähr achtzig Stück, sind nicht flach auf den Kronreif aufgelegt, sondern werden von dünnen und oben sich verbreiternden 1/2" langen Stäben davon emporgehoben, auf welchen dann die einzelnen Steine von kleinen aus der Peripherie der Stäbe ausspringenden Krallen gehalten werden. Ein Bügel, welcher von der Hinterseite der vorderen Lilie aus die ganze Krone in einem Bogen überwölbt und an der correspondirenden hinteren Lilie seine Befestigung findet, dürfte, wie das vorn an diesem Bügel befindliche glatte Kreuzchen, die Zuthat der vorgeschrittenen gothischen Kunstperiode sein. Denn die aufgelegten getriebenen dreitheiligen Blätter mit ihren markirten Blattnerven gehören nicht allein dem gothischen Stile an, sondern die Befestigung des Bogens an dem Stirnreife selbst scheint auch mehr ein Werk der Aushülfe als bei der Anlage des Ganzen bedacht zu sein.

durch vorher stattgehabte Brände die Kirche jedenfalls noch mancherlei Herstellung bedurfte, vielleicht haben wir aber auch hier nur eine symbolische Hindeutung auf Carl d. Gr. zu suchen.

250. Besprochen und abgebildet bereits in den Jahrb. d. Alterth.-Ver. in d. Rheinl. II. 72.

Wenn wir von vorn herein die Ansicht aussprachen, dass die Krone älter sei als die Büste Carl's des Grossen, auf welcher sie sich befindet, so geht daraus auch zugleich hervor, dass sie früher zu einer anderen Zweckerfüllung angefertigt wurde und vorhanden sein musste. Ihrem zunächst liegenden Zwecke nach kann sie wol nur einem der deutschen Kaiser gedient haben, welche in Aachen gekrönt wurden. Ist sie auch im Durchmesser ihres Kreises für ein menschliches Haupt zu weit, so lassen vier sich gegenüberliegende kleine Löcher des Stirnreifes die Befestigung einer kleinen Zeugkappe, eines Futters zu, und mehrere an der Hinterseite befindliche Oesen deuten auf angehängten Schmuck. Auch die Art der Fassungen der Steine auf Stäben deutet auf die Absicht des Künstlers hin, sein Werk für die Wirkung der Entfernung zu berechnen, wie es für einen Krönungsschmuck, der im grossen Raum von weither gesehen werden soll, richtig ist. Machen die vielen Edelsteine dieser Krone sie nun auch zu einer kostbaren, so wird man doch nicht sagen dürfen, dass der glatte einfache Reif ohne Ornament, Schmelz und Filigran, die sorgsame und kostbare Arbeit eines Zeit und Mühe daran verwendenden Goldkünstlers wäre. Hier paaren sich Kostbarkeit eines Theiles des Materiales und Einfachheit der Arbeit. Diese einfache Arbeit konnte erstaunlich schnell gemacht werden, und diese Schnelligkeit scheint uns beabsichtigt zu sein und die Einfachheit hervorgerufen zu haben. Wir sind desshalb von vorn herein und ohne einem andern diese naheliegende Idee zu nehmen, wie uns diese Publication genommen worden ist²⁵¹, der Ansicht gewesen, dass einer jener deutschen Kaiser des dreizehnten Jahrhunderts, welche zu ihrer in Aachen stattgefundenen Krönung über die Reichsinsignien nicht verfügten, sich diese Krone schnell anfertigen liess und nachher der Aachener Kirche schenkte. Conrad III., Otto IV., Wilhelm von Holland und Richard von Cornwallis waren nicht im Besitz der Reichsinsignien zu ihrer Krönung. Das Kunstalter unserer Krone verlangt nur die Krönungen der beiden letzten Könige zu beachten. Dass Richard Krönungsgewand,

251. Wenn man im Märzhefte der Mittheilungen der Wiener Centralcomission, p. 65, in dem Aufsatze des Herrn Caplan Bock über diese Krone liest: „Als uns unlängst zuvorkommend gestattet wurde, den reichhaltigen Krönungs- und Dom-Schatz des Münsters zu Aachen photographiren zu lassen und beschreiben zu können, waren wir so glücklich zu erkennen und aufzufinden, was wir vergebens in weiter Ferne gesucht hatten, nämlich die Corona argentea als bewegliches Krondiadem ruhend auf der reich verzierten Büste Carl's des Grossen,“ — so mag die Entdeckung, dass diese Krone die Corona argentea sei, Herrn Caplan Bock unverkürzt verbleiben. Wenn der Leser aber darunter verstehen sollte, Herr Caplan Bock habe die Krone selbst in ihrer Bedeutung zuerst erkannt und damals, nämlich vor dem Erscheinen im März, zeichnen lassen, so diene zur Berichtigung, dass wir im Herbste 1858, als wir die Domschätze zeichnen und photographiren liessen, die damals angefertigte Zeichnung dieser Krone Herrn Caplan Bock auf seinen Wunsch, selbige für sein Werk der Reichskleinodien zu benutzen, zur Abzeichnung zur Verfügung stellten. Herr Caplan Bock liess darauf nach unserer Zeichnung sich eine perspectivische Ansicht, so wie man sie in den Mittheilungen findet, vom Architekten Herrn Withas in Cöln anfertigen. Wir fügen hinzu, dass wir unsere Zeichnung gern für die spätere Publication der Reichskleinodien gaben, aber nicht für eine sofortige Publication in einer Zeitschrift, die unsere Priorität absichtlich verschweigt und vernichtet.

Krone und Scepter aus England mitbrachte und der Marienkirche 1262 unter der Bedingung, dass sie nicht von Aachen entfernt, unter Obhut und Siegel verwahrt und zu den Krönungen verwendet würden, schenkte, steht urkundlich fest.²⁵² Dass Wilhelm von Holland, der bekanntlich durch eine Belagerung 1248 den Eingang sich erzwingen musste, nicht die echten Reichsinsignien hatte, ist auch bekannt. Seine Krone wird auch ausdrücklich als eine nachgemachte und zwar silberne bezeichnet.²⁵³ Beide Kaiser trugen somit in Aachen eigens nachgemachte Kronen, der erstere schenkte die seinige ausdrücklich der Kirche; dass der andere auch Gegenstände seines Krönungsornates vergab, lässt ausser dem traditionellen Gebrauch auch die mit seinem Wappen versehene und von uns besprochene Truhe (Tafel XXXVII. 4) vermuthen. Leicht wird es zu einem Erweise zu bringen sein, wer von diesen beiden Kaisern der einstige Eigenthümer unserer Krone nicht war. Gibt es für Wilhelm von Holland keine zwingenden Erweise, so reichen sie für Richard von Cornwallis wahrlich nicht aus²⁵⁴, besonders für die nicht, welche der Existenz einer corona argentea Glauben schenken.²⁵⁵ Denn wäre die Krone, womit der deutsche König in Aachen gekrönt wurde,

252. Quix, Codex dipl. Urk. 192. p. 129.

253. Meermann von Dalen, Geschichte Wilhelm's von Holland I. p. 281, II. 216. Chronic. belg. apud Pistorius III. 268. Krönungsbericht des Joh. de Beka apud Böhmcr Fontes III. p. 437.

254. In den Siegeln, deren Abbildungen Meermann beibringt, trägt Wilhelm eine Krone, die ganz wie die unserige gebildet ist. Auf Abbildungen, welche Gundling von Siegeln in seinen „Thaten Richard's und Wilhelm's“, 1719, gibt, haben beide solche mit Lilien gebildete Kronen. Solche Stirnreife, welche oben in vier Lilien abschweifen, kommen nicht allein an den Kronen der Statuen der Reliquienschreine zu Aachen und Kaiserswerth vor, sondern wir finden sie auch auf verschiedenen Siegeln und Abbildungen, z. B. bei Martin und Cahier, Mélanges I. Pl. XXX; Bütkens Trophée de Brabant u. s. w.; Viollet le Duc, Dict. mob., p. 218; schon Conrad I. hat sie auf einem Siegel im Münchener Archive, und bis zum 14ten Jahrhundert fanden wir sie auf kaiserlichen Siegeln.

255. Wann sollte diese corona argentea für die Krönung in Aachen zum Unterschied der corona aurea der Kaiserkrönung in Rom aufgekommen sein? In solchen Gebräuchen ging man gern auf Carl den Grossen zurück; dieser krönte aber nach Thegan., c. 6, seinen Sohn Ludwig mit einer goldenen Krone. Widuchind II. 1 nennt auch die Krone Otto's I. bei seiner Krönung in Aachen eine goldene u. s. w. Wäre aber nun die goldene, früher in Aachen, dann in Nürnberg, jetzt in Wien befindliche berühmte Reichskrone nur für die Kaiserkrönungen in Rom bestimmt gewesen, so müsste also auch neben derselben eine zweite, nämlich die corona argentea, für die Aachener Königskrönung von jeher bestanden haben, deren Zurückhaltung in Trifels Wilhelm von Holland zwang, sich selbst die Insignien zu seiner Krönung zu beschaffen. Und diese echte, von der grossen goldenen Krone wohl unterschiedene, in Trifels zurückgehaltene corona argentea würde dann doch später sich nicht haben verdrängen lassen durch die vom Nothbehelf geschaffenen Kronen Wilhelm's und Richard's, würde aber vor Allem in ihrer Existenz nachzuweisen sein. Wenn Chronisten wie Noppius, p. 48 u. 57, sagen, Rudolf I. und Carl V. seien mit güldenen Kronen gekrönt worden, obgleich die Historici sagten: dass der römische König in Aachen mit einer silbernen, zu Mailand mit einer eisernen und zu Rom mit einer güldenen Krone gekrönt zu werden pflegte, so wird man dieses „Sagen“ der Historici nicht unbedingt annehmen dürfen. Schon Meyer, p. 439 Anmerk. 1, macht sich über die corona argentea lustig und meint, das Gerede davon rühre von einem silbernen Reif her, den König Conrad zu er-

stets so bewusst und unterschiedlich von der lombardischen *corona ferrea* in Mailand und der grösseren jetzt in Wien befindlichen Kaiserkrone als *corona argentea* aufgefasst und genannt worden, so würde dieser Bedeutung gegenüber der Richard'sche Hof sich weder in Unkenntniss befunden haben, als er anstatt einer *corona argentea* eine *corona aurea* anfertigen liess, noch der Verfasser der Urkunde sich solch gewichtigen Irrthums schuldig machen, die von Richard nach Aachen geschenkte *corona argentea* ausdrücklich eine *corona aurea* zu nennen, falls sie keine solche gewesen wäre. Zudem kann auch hier von keinem Irrthum die Rede sein; denn es kennt das Mittelalter und auch die Urkunde ganz wol den Unterschied von *aurea* und *deaurata*, wenn auch oberflächlicher Weise manches vergoldete Kunstwerk golden genannt wird. Wilhelm's von Holland Krone wird auch silbern genannt, und wer würde desshalb glauben, dass sie darum gar nicht vergoldet gewesen wäre. Aber oberflächliches Hinweggehen über Richard's Krone können wir eben dem Verfasser der sorglichen Richard'schen Urkunde nicht vorwerfen. Er sagt: *coronam auream cum rubinis smaragdis saphiris margaritis et aliis preciosissimis lapidibus pulcherrime ornatam. Et unum par Regalium vestium de armis suis cum uno sceptro et uno pomo deauratis etc.*, und bestimmt dann, wer alles mit Aufsicht und Siegel dafür einstehen solle. Wenn nun dieser Verfasser genau die Steine der Krone angibt, zwischen der *corona aurea* und *sceptrum et pomum deauratum* in einem Satze so genau unterscheidet, so kann man ihm nicht zumuthen, dass er die vergoldete Krone nur nach dem goldigen Aussehen schlechtweg eine goldene genannt habe. Erhebt aber der Unterschied, den die Urkunde zwischen *corona aurea* und dem *sceptrum deauratum* macht, es zur Gewissheit, dass Richard's Krone eine goldene und keine *corona argentea* war, so kann ihm auch unsere Krone nicht angehören und bei Richard's Krönung überhaupt von keiner *corona argentea* die Rede mehr sein. Wir werden desshalb glauben, dass unsere Krone nicht die goldene Krone Richard's, sondern die silberne Wilhelm's von Holland sei. Diese Krone, wie diejenige Richard's, konnten aber für die Reichsinsignien nicht von Bedeutung sein. Letztere waren wohlverwahrt vorhanden und litten unter diesen beiden Herrschern keinen Schaden. Die Krone, womit die Kaiser vor Wilhelm und Richard in Aachen gekrönt wurden, wird auch nachher, soweit Partheiungen es nicht verhinderten, zur Krönung gedient haben. Und schwerlich hat desshalb unsere Krone mehr als ein Haupt gekrönt — denn der auf Wilhelm und Richard folgende Rudolf war schon wieder im Besitze der echten Reichsinsignien — es sei denn das Carls des Grossen, welches sie gewiss

höher Haltbarkeit in die carolingische Krone habe fügen lassen. So schätzenswerth die Chronisten sein mögen, so gefährlich ist ihre Benutzung ohne jedesmalige historische Kritik. Ist doch auch der Glaube gang und gebe gewesen, die Reichsinsignien rührten aus dem Grabe Carl's her, obgleich es im Leben Ludwig's d. Fr. vom Astronomus, c. 27, heisst, dass Carl Alles, was zum königl. Schmucke gehörte, dem folgenden Geschlechte überliess und somit gar nicht mit ins Grab bekam. c. 63 vermachte dann Ludwig d. Fr. die Insignien an seine Nachkommen. Und dass die Insignien, welche Otto III. besass und deren Heinrich II. sich bemächtigte, nicht die aus dem Grabe waren, steht so lange fest, als man nicht Otto v. Laumel's Zeugniß über die Graböffnung, wonach Otto III. Alles im Grabe belies, umstösst.

schon schmückte, wenn dasselbe in seinem silbernen Abbilde dem zur Krönung in Aachen einziehenden Könige entgegengetragen wurde.²⁵⁶

4.

Emaillen von dem auf Tafel XXXVI abgebildeten Schrein der grossen Reliquien in Aachen.

5.

Emaillen von dem auf Tafel XXXVII abgebildeten Schrein Carl's des Grossen in Aachen.

6.

Emaillen von dem auf Tafel XXX abgebildeten Schrein des h. Suitbertus zu Kaiserswerth.

BURTSCHIEDT.

Porceto, Porcheto, Porcied, eine kleinere, jetzt mit Aachen verbundene Ortschaft, ausgezeichnet durch ihre warmen Quellen, die als kaiserliche Villa schon früher mag bestanden haben, aber erst durch die Gründung der Benedictinerabtei im 10ten Jahrhundert bekannt wird.¹ Otto III. gründete hier zu Ehren der Heiligen Apollinarius und Nicolaus eine Kirche nebst Benedictinerkloster, deren Bau Kaiser Heinrich II. beendigte. Der erste Abt war der Onkel Kaiser Otto's III., der Bruder seiner Mutter Theophanu, Gregorius, der auch vom Orient Reliquien des ersteren Titularheiligen und ein kostbares Bild des letzteren mitgebracht haben soll.² Die neue Abtei ward mit Schenkungen reich bedacht³, und dass sie es zu grosser Angesehenheit brachte, geht einestheils aus dem Wunsche der Cölner Kirche, dieselbe, obgleich sie immer im Lütticher Diöcesanverbande gewesen war, in ihr Gebiet zu ziehen, anderntheils aus dem Privilegium hervor, welches 1138 Conrad III. dem Abte Folchard von Burtscheidt verlieh. Dasselbe verleiht der Abtei zunächst die Unmittelbarkeit und Steuerfreiheit, dann bestimmt es, dass bei Nichtanwesenheit der Metropolitane, der Bischöfe von Cöln, Trier und Lüttich, der Abt von Burtscheidt zum Empfang des Kaisers entgegenreiten solle, wenn der

256. Sobald der feierliche Zug sich näherte, küsste der Kaiser das Haupt Carl's, wie das ihm entgegengehaltene Kreuz. Nopp., p. 54, und Meyer, p. 405. 413 u. 434 u. s. w.

1. Quix, die ehemalige Reichsabtei Burtscheidt, 1834, p. 56, nimmt an, dass in einer Urkunde bei Lacomblet, I. 100, genannte Breetio, dessen Kirche schon von Pippin gegründet wurde, sei Burtscheidt. Lacomblet weist aber in der Anmerkung zu dieser Urkunde nach, dass es Rütten ist, eine Kirche, über welche Burtscheidt das Patronat übte. Dass sich in Burtscheidt eine kaiserliche Villa befand, erhellt aus der Urk. Lac. I. 173.

2. Lacomblet I. 149. Mabillon, de ord. Bened. 1739. III. p. 585. Quix, Gesch. v. Burtscheidt p. 63.

3. Lac. I. 150. 151. 166. 173. 191. 219.